Nr. 302.

Die Presse.

28. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung

Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 25. Dezember 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Weihnachten.

Friede auf Erden! Auch vor vierzig Jahren, inmitten der Kriegszeit, als unser Volk in seiner Kraft und Blüte auf Feindesboden stand, versagte die Weihnachtsbotschaft nicht. Gerade in den Weihnachtswochen des Jahres 1870 hatten bitterste Kälte und angestrengtester Dienst bei Tag und nacht unseren Kriegern vor Paris und anderwärts im Kampfe gegen Gambettas Heere die Pflichterfüllung über alle Maßen schwer gemacht. Der damalige Feldprediger Bernhard Rogge berichtet in seinen Erlebnissen aus dem Kriegsjahre: „Die Weihnachtssonne leuchtete uns wohl auch im fernen Lande, doch die Schatten der Sorge und Trauer trübten diesmal ihren Glanz, und doch erfüllte sich auch diesmal das Wort: Am Abend soll es licht werden! ... In der Christnacht selbst erdröhnten freilich statt der Weihnachtsglocken wieder die feindlichen Geschütze, als wäre es besonders darauf abgesehen gewesen, den deutschen Soldaten die Weihnachtsfreude zu vergällen; aber sie vermochten doch das „Friede auf Erden" nicht zu übertönen, das in den Herzen von der Christfeier her noch nachklang."

Noch nie hat es eine Zeit gegeben, wo die Zustände auf Erden der Himmelsbotschaft von dem Frieden auf Erden völlig entsprochen hätten. So soll es auch nicht sein. Denn Mensch sein, heißt Kämpfer sein, und der ewige Friede ist kein Ziel, das je von den Sterblichen erreicht werden wird, erreicht werden soll. Aber das Eine ist notwendig, daß über alles Kämpfen hinweg dem Menschen die Gewißheit erhalten bleibt, daß es ein Ewiges gibt, das Trost und Zuversicht gewährt in allem Streit. Wenn am Tannenbaum die Weihnachtskerzen knisternd glänzen, wenn der Kinder Augen hell leuchten und sie jubeln ob der glitzernden Pracht, die sie umfängt, und ob der Gaben, die vor ihnen die Liebe ausgebreitet hat, dann ergreift die Menschen, wenn sie nicht verhärtet und bis in die innersten Wurzeln und Fasern ihres Daseins verdorrt sind, das geheimnisvolle und doch so machtvolle Gefühl der beglückenden, welterlösenden Liebe, der sehnsuchtsvolle Drang, sich von dem Unendlichen und Göttlichen erfüllen und beseligen zu lassen. Die Lichter, die von den grünen Zweigen des Christbaums herab erwärmend in die Gemüter leuchten, sind Strahlen der alles umfassenden und erhaltenden Liebe, die vom Sterblichen und Irdischen zum Ewigen und Unsterblichen hinüberleiten, von der Erde zum Himmel tragen. In der Wechselwirkung des Gebens und Empfangens, in dem Austausch der Liebe liegt der weihnachtliche Segen, der sich seit Jahrhunderten über alles, was Menschenantlitz trägt, ergossen hat und immerdar so wirken wird. Wer diesen Segen über sich kommen läßt, der wird den Glauben, wenn er ihn verloren hat, wiederfinden, der wird gestählt zu der Arbeit und zu den Kämpfen des Lebens zurückkehren; verjüngt im Geiste wird er die rechte Stimmung und Kraft finden, die alle Furcht und Bangigkeit vor dem, was die Zukunft bringen kann, überwinden muß.

Keine Stunde im Jahre mahnt so feierlich und unwiderstehlich an die Wirklichkeit der christlichen Grundgedanken wie Weihnachten. Selbst wo die Widersprüche unlösbar und die Gegensätze unversöhnlich zu sein scheinen, in den politischen Kämpfen, die niemals ruhen wollen, herrscht in den Weihnachtstagen reiner, hehrer Gottesfriede. Weihnachten ist der einzige Augenblick im ganzen Jahre, wo die sonst unaufhörliche Flut der Wirren und Wogen um die politischen Meinungen und Fragen zum Stillstand zu gelangen pflegt. Wie schwer auch die politischen Nöte auf den Herzen lasten mögen, und wie sehr auch Irrungen und Wirrungen sie bedrücken, in den geweihten Weihnachtsstunden, in denen die Liebe alles licht und hell zu machen weiß, vollzieht sich das Wunder der Befreiung von den Sorgen des Tages. Niemand wird Weihnachten vergebens jenen aus aller Unrast emporhebenden Frieden suchen, der nicht von dieser Welt ist.

Auf dem ganzen Erdenrund, überall wo man die Weihnachtsbotschaft vernimmt, wird Weihnachten begangen; aber nur der Deutsche feiert die rechte Weihnacht, zu der das deutsche Gemüt gehört, das bei den Weihnachtsglocken und den Weihnachtskerzen das Auge feucht werden läßt. Nur dort, wo die deutsche Zunge klingt, wird Weihnachten in tiefster Innigkeit empfunden. Darum soll in diesen Festestagen unser bestes Empfinden auch dem teuren deutschen Vaterlande gehören. „Nur wer den Blick aufs Ganze hat gerichtet, dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet!" Dieses Ganze ist unser Deutschland. Wie der Stern von Bethlehem über der Weihnachtsfeier, so schwebe allezeit über unserem ganzen Leben als leuchtender Leitstern unser gemeinsames Vaterland! Wie vieles könnte besser werden, wenn wir inmitten der politischen und wirtschaftlichen Kämpfe uns mehr als bisher bewußt bleiben wollten der Liebe zu unser aller Mutter, der Liebe zu unserm Vaterlande. Dessen sollten wir eingedenk sein an dem Feste, das wie kein anderes die Herzen der Liebe erschließt, die zu allererst und zumeist auf Erden das Vaterland zu beanspruchen hat, für das unsere Krieger vor vierzig Jahrzehnten im Felde ihr Leben eingesetzt haben. XX.

Politische Tagesschau.

Ein Weihnachtsgeschenk für die Telegraphenarbeiter.

Über ein Weihnachtsgeschenk für Telegraphenarbeiter meldet die „Neue Polit. Korr.": Die Reichspost gewährt fortan ihren Telegraphenarbeitern, sofern sie ausnahmsweise an Sonn- und Feiertagen wegen dringender telegraphischer Bauarbeiten beschäftigt werden müssen, einen Zuschlag von 25 Prozent zum Werktagslohn. Außerdem sollen den Telegraphenarbeitern bei zufriedenstellenden Leistungen und guter Führung künftig einmalige Belohnungen gewährt werden, sobald sie eine Dienstzeit von 20 Jahren zurückgelegt haben. Die Höhe dieser Belohnungen staffelt sich der Dauer der Gesamtdienstzeit entsprechend von 20 bis 300 Mk. Die Berechnung der Dienstjahre erfolgt ohne Rücksicht auf das Lebensalter. Als Beschäftigungsjahr gilt die Bauperiode, sobald der Telegraphenarbeiter während dieser wenigstens sechs Monate beschäftigt war. Angerechnet wird die Militärdienstzeit ohne Einschränkung, sowie die Zeit militärischer Übungen, ferner die sonstige Beschäftigungszeit im Post- oder Telegraphendienst, sowie auch die Zeit, in der der Telegraphenarbeiter während seines Dienstverhältnisses beurlaubt oder krankheitshalber dienstunfähig gewesen ist. Die Entlassung solcher Telegraphenarbeiter, die Mitglieder oder Ersatzmänner eines Arbeitsausschusses sind, soll künftig nicht mehr den zunächst vorgesetzten Dienststellen oder Beamten, sodern der Oberpostdirektion zustehen.

Die Verwaltungsreform.

Die Sitzung der Immediatkommission zur Vorbereitung der Verwaltungsreform dauerte am Donnerstag mit einer Frühstückspause von 10 Uhr Vormittags bis 7½ Uhr abends. In dem Vormittagsabschnitt ist der Bericht des sechsten Ausschusses über die Vereinfachung, Verminderung und Vereinheitlichung der Rechtsmittel gegen polizeiliche Verfügungen durchberaten worden, in der Nachmittagssitzung der Hauptteil des Berichtes des fünften Ausschusses über die Einschränkung der staatlichen Kommunalaufsicht, welcher positive gesetzgeberische Vorschläge betrifft. Nach den Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb der erwähnten Immediatkommission wird nunmehr über die Ergebnisse der Beratungen Bericht an den König erstattet.

Zur Zündwarensteuer.

Aufgrund von Anträgen aus der Zündholzindustrie um scharfe Besteuerung der Zündwarensatzfabrikate nach Frankreichs Beispiel ist das Reichsschatzamt in eine Prüfung der ganzen Frage eingetreten. Aus diesem Grunde fand am Donnerstag im Reichsschatzamt eine Konferenz mit Fabrikanten von Zündwarenersatzartikeln statt.

Freisinnige und Nationalliberale.

Kurz nach der Stichwahl in Labiau-Wehlau gab, wie erinnerlich, die „Nat.-Ztg." dem Gedanken Ausdruck, ein nationalliberaler Kandidat hätte dort sicher mehr Stimmen noch auf sich vereinigt als der fortschrittliche und jedenfalls den Wahlkreis im ersten Anlauf erobert. Hierauf reagiert der Reichstagsabg. Dr. Wiemer im „Fränkischen Kurier": „Ich spreche unumwunden aus, daß der Anspruch auf Bevorzugung nationalliberaler Kandidaten ein schwer zu überwindendes Hindernis für die liberale Einigung bildet. Der Ausgang der Wahl in Labiau-Wehlau beweist auf das bündigste, daß auch in agrarischen Kreisen ein fortschrittlicher Kandidat zum mindesten ebenso erfolgreich sein kann wie ein nationalliberaler." Es gehe nicht an, daß die Nationalliberalen auf diesem Standpunkt verharrten. Wiemer verlangt Aufräumung mit dieser parteipolitischen Fiktion. Inzwischen haben die Nationalliberalen in Greifswald-Grimmen beschlossen, dort wieder mit einer eigenen Kandidatur vorzugehen, was die fortschrittliche Volkspartei abermals als eine Brüskierung empfindet. Aber mehr noch. Auch in Hannover wollen die Nationalliberalen keine Zugeständnisse machen. Die Verhandlungen der Provinzialvorstände der fortschrittlichen Volkspartei und der Nationalliberalen wegen eines gemeinsamen Vorgehens in der Provinz Hannover wurden abgebrochen infolge der nationalliberalen Erklärung keinerlei Konzessionen, abgesehen vom Wahlkreis Emden-Norden, machen zu wollen. Anderwärts aber möchten die Nationalliberalen gern ein Mandat den Fortschrittlern abnehmen, wen auch nur für das Abgeordnetenhaus und im „Wechsel".

Der Präsident des Hansabundes,

Geh. Justizrat Dr. Rießer, ist im besten Zuge, sich die Gunst der Linksliberalen zu verscherzen. Er hat sich einmal des Vergehens schuldig gemacht, zwei Briefe an die „Kreuzzeitung" zu schreiben, und zum andern, was noch viel schlimmer ins Gewicht fällt, hat er in dem zweiten dieser Briefe ausgesprochen, daß die energische Bekämpfung einer Partei, die die Grundlagen unserer heutigen Staats- und Wirtschaftsordnung negiert und zerstören will, also der sozialdemokratischen Partei, die unabweisliche Pflicht eines Jeden sei. Das „Berl. Tageblatt" meint, Herr Geheimrat Rießer laufe ersichlich Gefahr, sich samt dem Hansabunde zwischen zwei Stühle zu setzen. Er werde entweder den Konservativen noch weiter entgegenkommen und sich offen zu der Bethmannschen Sammlungsparole bekennen müssen, oder er werde genötigt sein, den entschiedenen Liberalen die nötigen Garantien zu geben, die sie besonders auch, was die zukünftige Verwendung des Wahlfonds angehe, beanspruchen dürften. Wir wissen nicht, wieviel die Firma Mosse zu dem Wahlfonds des Hansabundes beigesteuert hat, wohl aber wissen wir, daß die Großbanken und Großindustriellen, die dabei beteiligt sind, an der Verwendung des Fonds zu Gunsten sozialdemokratischer Wahlen sehr wenig Interesse haben.

Die Vorfrucht und der Entscheidungskampf.

Der „Vorwärts" schreibt den Liberalen folgendes ins Stammbuch: „Kein Zweifel, das Vorgehen der Liberalen in Ostpreußen ist insofern zu begrüßen, als es dazu beiträgt, den Bann der Konservativen, der wie ein Alp auf dem politischen und wirtschaftlichen Leben der Provinz lastet, zu brechen, politische Neugestaltungen zu schaffen und das politische Leben reger zu gestalten. Dadurch dürfte auch für die spozialdemokratische Saat der spröde Boden empfänglicher werden. Denn das sollten die Liberalen sich nicht verhehlen: der endgiltige Entscheidungskampf wird ebenso wie im Westen zwischen Zentrum und Sozialdemokratie, auch im Osten zwischen Sozialdemokraten und Konservativen ausgefochten werden.

Das Verbot des Luftschiffverkehrs über Festungen,

das vor einiger Zeit ergangen ist, beschäftigte Donnerstag die Kölner Stadtverordnetenversammlung. Nach einer Verfügung des Ministers ist der Luftschiffverkehr über Festungsstädten von der Zustimmung der Festungsbehörden abhängig. Der Oberbürgermeister bezeichnete dies als eine Gefahr für die Entwicklung der Festungsstädte. Er habe sich deshalb mit der preußischen Regierung in Verbindung gesetzt und hege die Hoffnung, daß die Bestimmung gemildert werde.

Der Mörder Angers festgenommen.

Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Berlin: Der Hauptschuldige an der Ermordung des deutschen Unger, ein gewisser Machmud, ist, wie aus Haifa berichtet wird, von dem neuen Gendarmerie-Kommandeur von Akka und sieben Gendarmen in einer Berghöhle des Karmels festgenommen und in das Gefängnis von Akka eingeliefert worden. Die türkischen Behörden zeigten dabei ausgesprochenen Eifer. Die Einwohner von Tireh, woher Machmud stammt, merkten diesmal, daß es ihnen duraus ernst war. Es wurde den Leuten erklärt, daß Militär und Gendarmerie nicht eher zurückgezogen werden würden, als bis Machmud gefangen sei, worauf sich die Tiristen entschlossen, das Versteck des Flüchtlings anzugeben. Seine Ergreifung hat auf die Bevölkerung von Haifa und Umgebung einen starken Eindruck gemacht und sowohl zur Stärkung der Autorität der Regierung wie zur Erhöhung des deutschen Ansehens beigetragen.

Baron de Mathis,

der in einer Broschüre schwere Angriffe gegen den König von Sachsen wegen dessen Verhaltens bei der Borromäus-Enzyklika erhoben hatte hat jetzt auf Betreiben des Papstes dem König gegenüber sein tiefstes Bedauern ausgesprochen und zugesagt, in einem zweiten Buche dem Monarchen eine Genugtuung zu geben.

Der elsaß-lothringensche Verfassungsentwurf

ist nebst Begründung am Freitag dem Reichstage zugegangen, bezw. den Abgeordneten übersandt worden. Dem Verfassungsentwurf ist der Entwurf des Wahlgesetzes für die geplante reichsländische Zweite Kammer beigefügt. Der wesentlichste Inhalt beider Entwürfe ist kürzlich, sofort nach deren Annahme durch den Bundesrat, bekanntgegeben worden. Obschon man in den Reichslanden vielfach weitergehende Wünsche hat, überwiegt dort doch die Meinung, daß, falls nicht mehr zu erzielen sei, die Entwürfe vom Reichstage genehmigt werden sollten.

Weihnachten des Kaiser Franz Josef.

Kaiser Franz Josef hat sich am Freitag von Wien nach Wallsee begeben, wo er, wie alljährlich, die Weihnachten bei seiner Lieblingstochter, der Erzherzogin Marie Valerie, seinem Schwiegersohne und, den Enkelkindern verleben wird.

Die richterliche Unabhängigkeit in der portugiesischen Republik.

Die provisorische Regierung von Portugal hat drei der Richter des Lissaboner Appellgerichtshofes, die in dem Prozeß gegen Joao Franco den Angeklagten freigesprochen hatten, an den Appelgerichtshof nach Goa in Indien versetzt. Eine derartige Maßregelung von Richtern, die nach bestem Wissen und Gewissen ihr Urteil fällten, kann garnicht genug gebrandmarkt werden.

Die spanische Deputiertenkammer

hat die Beratung des Cadenasgesetzes Donnerstag wieder aufgenommen und beschlossen, die Sitzung bis zur Annahme des Gesetzes auszudehnen. Um 11½ Uhr nachts dauerte die Sitzung noch an, und es hatte den Anschein, daß sie sich mindestens bis Tagesanbruch hinziehen würde. Die Karlisten und die Katholiken stellten und begründeten fortgesetzt Anträge, die dann einer nach dem anderen nach oft langer, inhaltloser Debatte abgelehnt wurden. Schließlich hat die Deputiertenkammer mit 108 gegen 20 Stimmen das Cadenasgesetzes angenommen.

Der japanische Landtag

ist am Freitag in Tokio eröffnet worden. Die Thronrede, welche die Notwendigkeit betont, den Frieden im fernen Osten aufrecht zu erhalten, wurde im Namen des durch eine leichte Erkrankung ferngehaltenen Kaisers von dem Ministerpräsidenten Marquis Katsura verlesen. Nach Annahme der Antwortadressen auf die Thronrede vertagten sich beide Häuser des Landtags bis zum 20. Januar 1911.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Dezember 1910.

— Es bestätigt sich, daß der deutsche Militärbevollmächtigte am russischen Hofe, Kapitän zur See v. Hintze, demnächst seinen Posten verlassen wird. Er wird aber nicht seinen Abschied nachsuchen, denn er ist für eine andere hervorragende Stelle in Aussicht genommen.

— Der frühere Reichstagsabgeordnete v. Dietze-Barby ist am Freitag im Alter von 86 Jahren in Magdeburg gestorben. Er vertrat in den Jahren 1867—78 und 1881—90 den Wahlkreis Aschersleben-Calbe im Reichstage und war ein entschiedener Vertreter der Bismarckschen Wirtschaftspolitik. Kaiser Wilhelm I sowie der jetzige Kaiser waren häufig Jagdgäste des Verewigten, den sie hochschätzten.

— **Reichstagswahlvorbereitungen.** Im Wahlkreise Bitterfeld-Delitzsch ist der nationalliberale Konteradmiral Kalau vom Hofe von der Kadidatur zurückgetreten. — Im Kreise Anhalt II haben die Nationalliberalen an Stelle des Abgeordneten Trautmann, der wegen Krankheit nicht wieder kandidieren will, den Stadrat Bodenbender in Bernburg als Kandidaten aufgestellt.

— Bei der Stadtverordnetenstichwahl der dritten Abteilung in Minden (Westf.) sind zwei Sozialdemokraten gewählt worden. Damit kommen zum ersten Male Sozialdemokraten in die Mindener Stadtverordnetenversammlung.

— Dem Oberbürgermeister von Düsseldorf Marx wurde in der letzten Sitzung der Stadtverordneten anläßlich seines Abschiedes der Ehrenbürgerbrief der Stadt Düsseldorf überreicht.

— Ein Pariser Mittelschullehrer Dr. Halbwachs, der zu angeblich nationalökonomischen und statistischen Studien in Berlin weilte und von hier aus Hetzberichte über die Moabiter Krawalle und die Berliner Polizei für ein sozialdemokratisches Pariser Blatt schrieb, ist aus Preußen ausgewiesen worden.

Schloß Serrahn, 23. Dezember. Heute hat sich hier die Prinzessin Maria von Sachsen-Altenburg mit dem Prinzen Heinrich Reuß XXXV. (Trebschen bei Züllichau) verlobt.

Provinzialnachrichten.

i. **Culmsee**, 23. Dezember. (Weihnachtsbescherung. Unglücksfall.) Gestern Abend fand in der Villa nova die Weihnachtsbescherung der Armen durch den vaterländischen Frauenverein statt, wobei über 80 Familien beschert wurden. Es waren für die Armen extra warme Sachen, Hemden, Beinkleider, Jacken usw. angefertigt worden. Gegen 100 Kinder wurden teilweise neu eingekleidet. — Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern früh in der hiesigen Zuckerfabrik. Der jugendliche Arbeiter Kobusinski wurde durch überkochenden Syrup an der linken Seite und den Händen und Füßen verbrüht. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt.

e **Briesen**, 23. Dezember. (Briesen ohne Licht.) Das hiesige Elektrizitätswerk mußte heute Abend nach vorheriger Ankündigung die Stromlieferung einstellen, um den schadhaft gewordenen Kessel durch einen neuen zu ersetzen. Die Straßen und Plätze der Stadt wurden in egyptische Finsternis gehüllt; die Geschäfts- und Privathäuser konnten das nötige Beleuchtungsmaterial nur unvollkommen auftreiben. In den Geschäften trat fast völliger Stillstand ein. Die schwierigen Erneuerungsarbeiten nehmen schon 2 Tage und Nächte in Anspruch; ob es möglich sein wird, weitere Betriebsstörungen zu vermeiden, ist noch ungewiß.

rr **Culm**, 23. Dezember. (Übertritt in den Ruhestand. Unfall.) Mit dem 1. Januar 1911 scheidet die Lehrerin Fräulein Smadalla durch Pensionierung aus dem städtischen Schuldienste. Aus diesem Grunde fand in der Simultan-Mädchenschule eine Feier statt. Herr Schulrat Albrecht sprach der Scheidenden seine Anerkennung für ihre erfolgreiche 31jährige Tätigkeit aus und überreichte ihr das von dem Herrn Kultusminister gestiftete Bild Ihrer Majestät. Herr Rektor Pranschke widmete ihr im Namen des Kollegiums herzliche Worte und schilderte ihre Tätigkeit als Lehrerin und Kollegin, worauf diese allen bewegten Herzens ihren Dank abstattete. — Einer Unvorsichtigkeit, wie sie wohl noch häufig vorkommt, wäre beinahe ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen. Der 5jährige Sohn der Arbeiterin Kowalski mußte wegen Unwohlseins das Bett hüten und allein in der Wohnung bleiben. Die älteste Schwester legte, bevor sie die Wohnung verließ, ihrem Brüderchen noch einen heißen Stein ins Bett und verschloß dann die Tür von außen. Der Stein war jedenfalls zu heiß, denn kurz darauf begann das Bett zu brennen. Der Knabe erwachte aus dem Schlafe, fiel aber ohnmächtig zur Erde. Nachbarn bemerkten noch rechtzeitig das Feuer, erbrachen die Tür und brachten den ohnmächtigen Knaben ins Krankenhaus, wo er sich bald erholte. Das Feuer wurde gelöscht.

* **Aus dem Kreise Culm**, 23. Dezember. (Weihnachtsbescherung.) Gestern fand die Weihnachtsbescherung sämtlicher Schulkinder und der Ortsarmen von Reinau durch den vaterländischen Frauenverein statt. Ansprachen der Lehrer wechselten mit schönen Weihnachtsliedern und Wechselgesprächen der Schulkinder ab. Jedes Kind erhielt eine mit Äpfeln, Nüssen, Pfefferkuchen und anderen Süßigkeiten gefüllte Tüte. Die Ortsarmen erhielten andere milde Gaben und Brennmaterial für den Winter.

v. **Graudenz**, 23. Dezember. (Verschiedenes.) Der historische „Klimmeck“ auf dem Graudenzer Schloßberge ist restauriert worden, da sich namentlich an der Spitze des Turmriesen der Verfall bemerkbar machte. — Die Terrassierungsarbeiten am Abhange des Schloßberges nach der Weichselseite schreiten bei der milden Witterung rüstig vorwärts. — Die diesjährige Herbstbestellung der Felder im Landkreise Graudenz hat sich infolge der starken Niederschläge sehr verzögert. Teilweise stehen die Weizensaaten mangelhaft, da sie stark unter Mäusefraß zu leiden hatten und deswegen stellenweise Umpflügungen stattfinden mußten. Der Gesundheitszustand des Viehes ist befriedigend, doch droht von allen Seiten die sich immer weiter ausbreitende Maul- und Klauenseuche. Die Arbeiterverhältnisse sind als günstig zu bezeichnen.

ch **Graudenz**, 23. Dezember. (Viehzählung. Unterstützung der Tuberkulose-Fürsorgestelle.) Bei der außerordentlichen Viehzählung am 1. Dezember wurden, wie jetzt endgiltig festgestellt ist, 352 Gehöfte mit 489 viehhaltenden Haushaltungen, ferner 2072 Pferde, 227 Rinder, 24 Schafe und 679 Schweine gezählt. — Die hiesige Fabrikkrankenkasse der Firma Herzfeldt und Victorius, welche über 500 Mitglieder zählt, hat in ihrer diesjährigen Hauptversammlung beschlossen, der Graudenzer Tuberkulose-Fürsorgestelle, in Anbetracht ihrer segensreichen Bestrebungen, die ja auch der Krankenkassen zugutekommen, für jedes Kassenmitglied einen laufenden Beitrag von 10 Pfennig pro Jahr zu gewähren.

Marienburg, 23. Dezember. (Ein geisteskranker Brandstifter.) Am 25. Oktober hatte der Maurer und Eigentümer H. in Rothebude sein eigenes Haus in Brand gesteckt, indem er eine Schaufel brennender Kohlen in die Scheune schüttete. Scheune, Stall und Wohnhaus wurden vom Feuer zerstört. Noch an demselben Tage stellte sich H. der hiesigen Behörde freiwillig und wurde in Haft genommen. Es wurde schon damals die Vermutung ausgesprochen, daß H. in einem Anfall von Geistesstörung gehandelt haben müsse. Diese Annahme hat die ärztliche Beobachtung bestätigt. Der bedauernswerte 64jährige Mann ist jetzt aus der Untersuchungshaft entlassen worden, um einer Irrenanstalt überwiesen zu werden.

Pr.-Stargard, 22. Dezember. (Zur Unterhaltung der höheren Mädchenschule) hat der Unterrichtsminister der Stadt statt der bisherigen Staatsbeihilfe von jährlich 5600 Mark auf die Dauer von vier Jahren bis Ende März 1914 eine solche von jährlich 9500 Mk. bewilligt.

Pr.-Stargard, 23. Dezember. (Gestohlenes Pferd.) Gestern Nacht ist in einen Stall des Gutsbesitzers Würtz in Fröde eingebrochen und ein brauner Wallach mit Sattel und Zaum gestohlen worden. Die Spur vom Gehöft führte auf die Lupichower Chaussee, Richtung Pr.-Stargard.

Elbing, 22. Dezember. (Besitzwechsel.) Herr Adolf Krebs-Najetiken bei Miswalde verkaufte durch Vermittelung des Herrn Kleinmann-Grunau seine etwa 4¼ Hufen große Besitzung für 130 000 Mark an Rentier Artur Dück in Elbing.

Elbing, 23. Dezember. (Reichstagswahlbewegung.) Der neugegründete Deutsch-Konservative Verein in Elbing hielt am Donnerstag seine erste Generalversammlung ab, in der zum Vorsitzer einstimmig Rechtsanwalt Dr. Reuber-Elbing gewählt wurde. Der Verein zählt schon über 250 Mitglieder, ohne daß für ihn eine Agitation entfaltet wurde; mit dieser soll in nächster Zeit begonnen werden. Außer dem Vorstand, der aus 14 Personen besteht, die allen Bevölkerungsschichten angehören, wurden 20 Vertrauensmänner gewählt. Vorstand und Vertrauensmänner bilden die ausführenden Organe des Vereins. Zusammen mit dem Marienburger konservativen Verein wird demnächst zur bevorstehenden Landtags-Ersatzwahl Stellung genommen werden.

Danzig, 24. Dezember. (Übertritt in den Ruhestand.) Herr Konsistorial-Präsident, Wirkl. Ober-Konsistorialrat Dr. Meyer, welcher nunmehr 19 Jahre lang an der Spitze des hiesigen Konsistoriums der Provinz Westpreußen steht und bereits im April d. Js. sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum begehen konnte, hat wegen vorgerückten Alters vor etwa drei Wochen, wie jetzt amtlich bekannt geworden, seine Versetzung in den Ruhestand beantragt und wird dann voraussichtlich zum Frühjahr Danzig verlassen. Er ist am 13. August 1838 geboren, steht also im 73. Lebensjahre. Nachdem er von 1860 bis 1883 im Justizdienste gestanden hatte, trat er zur kirchlichen Verwaltung über und kam 1891 als Konsistorialrat nach Danzig, wo ihm schon nach wenigen Monaten das Präsidium des Konsistoriums übertragen wurde. In dieser Stellung hat er sehr vielseitig anregend und mit reichem Erfolge für das evangelische Gemeindeleben in Westpreußen gewirkt.

Schulitz, 23. Dezember. (Weihnachtsspenden für die Armen. Dienstjubiläum.) In der Magistratssitzung wurde beschlossen, den hiesigen Ortsarmen Geschenke im Gesamtbetrage von 280 Mk. zu gewähren. — Der hier stationierte ber. Gendarmerie-Wachtmeister Ihme beging die Feier seines 25jährigen Dienstjubiläums. Aus Anlaß dieser Feier wurden ihm von Freunden seines Bezirks wertvolle Geschenke durch den Gutsbesitzer Pansegrau-Ruden überreicht. Die Kameraden des Jubilars stifteten ihm eine goldene Uhrkette.

Hohensalza, 22. Dezember. (Die Stadtverordneten) bewilligten in ihrer heutigen Sitzung infolge der Erhöhung der Mietsentschädigung der Volksschullehrer 1970 Mark zur entsprechenden Erhöhung der Mietsentschädigung der Mittelschullehrer. Dem endgiltigen Erwerb des Bauplatzes für das Lehrerinnenseminar zum Preise von 55 200 Mark wurde zugestimmt. Abgelehnt wurde das Angebot der Terraingesellschaft, deren Gesamtterrain von 280 Morgen zum Preise von 80 Pfg. für das Quadratmeter zu erwerben, da die Stadt ihren Etat nicht so hoch belasten könne. Zur Herstellung des Platzes für das zu errichtende Kaiser Friedrich-Denkmal und die gärtnerischen Anlagen auf dem Platze wurden 4200 Mark bewilligt. Der Erlaß einer Wertzuwachssteuer wurde bis nach der Beschlußfassung des Gesetzes im Reichstage vertagt.

Margonin, 23. Dezember. (Unredliche Verkäuferin.) Der Kaufmann Gustav Fuß hier beschäftigte eine Verkäuferin namens Szczepanski. In der letzten Zeit machte F. die Wahrnehmung, daß seine geschäftlichen Einnahmen gerade jetzt rapide zurückgingen. Er sagte der Verkäuferin direkt auf den Kopf zu, sie unterschlage die eingehenden Gelder. Fraulein S. fühlte sich sehr beleidigt und wollte die Stellung sofort aufgeben. Eine kurz vor ihrer Abreise vorgenommene Untersuchung ergab, daß das Mädchen in kürzester Zeit nicht weniger als 2150 Mk. unterschlagen hatte. Es wurde sofort verhaftet.

Lokalnachrichten.

Thorn, 24. Dezember 1910.

— (Fröhliche Weihnachten!) In die Bitternis und den Wirrsal des täglichen Lebens hinein, durch alle Sorgen und Qualen im Kampfe um das tägliche Brot, läuten wieder einmal die Weihnachtsglocken und verkünden für einige Tage zumindest Friede und Freude für alle Herzen. Nur das deutsche Volk mit seinem verinnerlichten Gemütsleben weiß den Zauber eines rechten Weihnachtsfestes zu schaffen und zu würdigen. Das nervöse Temperament des Franzosen, die Steifheit und Nüchternheit des Engländers und Amerikaners lassen die Innigkeit und Tiefe der Empfindung, die das deutsche Weihnachtsfest im Herzen wachruft, nicht aufkommen. Möge dieser schönste Zug der deutschen Volksseele nie verkümmern und entschwinden! Möge alljährlich das stille Licht von Tausenden flimmernder Weihnachtskerzen aufs neue die Herzen mit seinem Glanze beseligend überfluten und unsere Seelen über Alltagssorgen und Trübsal hinaufheben! Noch wecken Jahr für Jahr die Weihnachtsglocken in jeder Brust die alten, längst heimischen Klänge und Empfindungen. Daß uns allen in unserer an Irrlehren reichen Jetztzeit dieser Zauber des Christfestes erhalten bleiben möge, das soll an dieser Stelle unser Weihnachtswunsch sein. Und nun: Fröhliche Weihnachten!

— (Der 25. Dezember als Tag des Friedens.) Wenn man die Geschäftsbücher durchgeht, so wird man gewahr, daß auch das Kriegshandwerk stets am 25. Dezember geruht hat. Am 24. und am 26. Dezember weist die Geschichte menschenmordende Schlachten auf, aber am 25. Dezember, dem ersten Weihnachtsfeiertage, wurde niemals eine Schlacht geschlagen.

— (Ordensverleihung.) Dem Major von Loßberg im Generalstabe des 17. Armeekorps ist das Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone verliehen worden.

— (Personalien.) Regierungsassessor Dr. Meyer, der beim königlichen Landratsamt in Schwetz kommissarisch beschäftigt war, ist an die Regierung in Allenstein versetzt worden.

— (Personalien von der Reichspostverwaltung.) Dem Postinspektor Zippel aus Recklinghausen ist eine Hilfsreferentenstelle bei der Oberpostdirektion in Danzig übertragen worden. Versetzt sind: der Lagerverwalter Bodenstab von Danzig nach Magdeburg; der Oberpostassistent Moeck von Dt.-Eylau nach Homburg v. d. Höhe; der Obertelegraphenassistent Pappe von Dt.-Eylau nach Erfurt; der Postgehilfe Prantschke von Thorn nach Culmsee; die Tellegraphengehilfinnen Basitta von Elbing nach Graudenz, Reinhardt von Berlin nach Elbing und Senkbeil von Graudenz nach Berlin. Als Postsekretär etatsmäßig angestellt ist der Postsekretär Cesarz aus Danzig in Thorn. Die Prüfung zum Postsekretär haben bestanden: der Postverwalter Ewald in Skurz (Kr. Pr.-Holland) und der Postassistent Boßmann in Danzig.

— (Meister-Prüfung.) Vor der zuständigen staatlichen Meister-Prüfungskommission in Thorn haben ihre Meister-Prüfung bestanden der Klempner Friedrich Kochinke aus Thorn, Maler Rudolf Malzahn aus Thorn, Tischler Carl Pidun aus Thorn-Mocker, Schuhmacher Stanislaus Sommerfeld aus Podgorz, Schneider Isidor Gerke aus Briesen, Schneider Peter Kalinowski aus Culmsee.

— (Thorner Holzhafen-Aktiengesellschaft.) Über das erste Betriebsjahr der Thorner Holzhafen-Aktiengesellschaft liegt nunmehr der Geschäftsbericht vor. Er weist einen Reingewinn von 17 574,35 Mark auf. Die Generalversammlung beschloß, auf die Vorzugsaktien eine Dividende von 2⅔ Prozent (gleich 17 111,11 Mark) zur Verteilung zu bringen und den Restbetrag von 463 24 Mark auf neue Rechnung vorzutragen. Die satzungsgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder, die Herren Kommerzienrat Dietrich und Bankdirektor Asch und die Stellvertreter Rentier Hermann Schwartz und Stadtrat Illgner werden wiedergewählt. Der Hafen wurde am 5. Oktober vorigen Jahres eröffnet, am 2. November schwamm die erste Trafte ein und bis Ende März dieses Jahres war der Hafen mit 39 Traften mit einem Gesamtflächeninhalt von 182 217 Quadratmeter belegt. An Lagergeldern wurden im ersten Betriebsjahre 10 778,35 Mk. erhoben. Von den drei im Vorjahre schwebenden Prozessen ist einer zugunsten der Gesellschaft erledigt; das Reichsgericht hat die für die Hafengesellschaft günstige Entscheidung des Oberlandesgerichts in Sachen gegen die Geschwister Heise bestätigt. Die Prozeßsache der Witwe Neumann ist vom Reichsgericht an die Vorinstanz zurückverwiesen und dürfte für die Holzhafengesellschaft ebenfalls eine günstige Wendung nehmen, da der oberste Gerichtshof erkannt hat, daß der Frau Neumann ein höherer Betrag als der vom Landgericht festgesetzte (150 715 Mark gegenüber 250 000 Mark) nicht zusteht. In der Zühlke'schen Sache ist eine Entscheidung von der ersten Instanz noch nicht getroffen. An Industriegelände ist an die Firma Spitzer und Schlome aus Jannowitz eine Fläche von 27 000 Quadratmeter verkauft, die auf dem Gelände eine Schneidemühle errichtet hat.

— (Gemäldeausstellung.) Herr Stadtbaurat Kleefeld, der Vorsitzer des Vereins für bildende Kunst und Kunstgewerbe, wird am 2. Feiertag um 11 Uhr wieder die Führung in der Gemäldeausstellung in der Gewerbeschule übernehmen.

— (Eine Weihnachtsbescherung) fand gestern auch im städtischen Krankenhause statt. Erschienen waren als Vertreter der Stadt die Herren Syndikus Kelch, Stadtrat Rittweger, Stv. Houtermans u. a., von den Anstaltsärzten Geheimer Sanitätsrat Dr. Meyer und viele Damen. Auf langen Bänken saßen die Männer und Frauen da, die durch Krankheit herausgerissen sind aus dem Schoße der Familie, aus ihrer täglichen Berufsarbeit. Nach einem gemeinsam gesungenen Liede: „Wir feiern heut ein Freudenfest“ hielt Herr Superintendent Waubke im Anschluß an die Weihnachtsgeschichte eine erhebende Ansprache. Der Grundton des Weihnachtsfestes ist Freude. Von dieser Freude können wir garnicht genug aufspeichern, hat uns doch schon alle das Leben hart angepackt und niemand weiß, was ihm noch schweres beschieden sei. Aber heute soll alles Leid der Jubelruf übertönen. Euch ist heut der Heiland geboren! Dieser gebe uns die Kraft, die Leiden zu überwinden, oder wenigstens mit Geduld zu tragen. — Ein Chor der Anstaltsschwestern sang einstimmig ein weihevolles Weihnachtslied, worauf mehrere Deklamationen von Kindern — eins war etwa 3—4 Jahre alt — die eigentliche Feier beschlossen. Nun gings zur Bescherung. Die Gäste begaben sich dann noch zur Kinderstation, wo eine kleine Nachfeier folgte.

— (Vergnügungsprogramm für die Feiertage.) Im Ziegeleipark: Großes Streichkonzert von 4—10 Uhr, ausgeführt am 1. Festtag von der Kapelle der 11er, am 2. Festtag von der Kapelle der 21er. Das Programm bringt auch wieder das beliebte Weihnachtspotpourri von Ködel (am hl. Abend, Schneefall, Knecht Rupprecht, Tannenbaum, Stille Nacht, Festmorgen, Schlittenfahrt usw.). Im Tivoli: An beiden Festtagen abends 8 Uhr Auftreten der ausgezeichneten Leipziger Quartettsänger Direktion E. Reetz, die bei ihrem letzten Gastspiel einen so lebhaften Beifall fanden. Im Artushof: an beiden Festtagabenden Konzert der 15er, mit erlesenem Programm. Im Schützenhaus: Fortsetzung der großen Ringkampfkonkurrenz, die das Interesse der Sportfreunde so stark erregt hat. Außerdem Freikonzerte im Schützenhaus, Thorner Brauhaus und Café Zarucha.

— (Einkauf von Briefmarken.) Beim Herannahen des Jahreswechsels ist wiederum darauf aufmerksam zu machen, daß es sich dringend empfiehlt, den Einkauf der Freimarken für Neujahrsbriefe nicht bis zum 31. Dezember zu verschieben, sondern schon früher zu bewirken, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ordnungsmäßig abwickeln kann. Auch liegt es im eigenen Interesse des Publikums, daß die Neujahrsbriefe frühzeitig aufgeliefert werden und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch auf Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde. Für Berlin ist außerdem die Angabe des Bestellpostamts dringend erwünscht.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau: Am ersten Weihnachtsfeiertage nachmittags 3 Uhr ist die erste Wiederholung von der mit so großem Beifall aufgenommenen Operette „Boccaccio“, von Franz von Suppé zu halben Kassenpreisen, abends 7½ Uhr „Fra Diavolo“ oder „Das Gasthaus von Terracyna“ komische Oper in 3 Aufzügen von Auber. Herr Roland, der den „Fra Diavolo zu seinen besten Partien zählt, hat hier Gelegenheit, sich zum erstenmale in einer ausgesprochenen Spielpartie dem Publikum zu zeigen. Frl. Niedeck, die die Partie der „Zerline“ singt, wird ihre große Gesangskunst in der Rolle entfalten. Am 2. Feiertag, Nachmittag 3 Uhr „Die keusche Susanne“, Operette in 3 Akten von Jean Gilbert zu halben Preisen; und zwar ist dies die letzte Aufführung dieser zugkräftigen Operette. Am zweiten Weihnachtsfeiertage abends 7½ Uhr zum erstenmale die Novität „Der Rodelzigeuner“, Operette in 3 Akten von Leo Kastner, Musik von Josef Snaga. Herr Rieß, der diese Operette mit besonderem Fleiße einstudiert hat, Herr Kapellmeister Frisch, welcher mit gewohnter Meisterschaft am Dirigentenpult steht und Herr Rosenoff, der neue Tanzeinlagen ersonnen hat, bieten Gewähr, daß diese Operette auch beim hiesigen Publikum dieselbe glänzende Aufnahme finden wird, wie überall. Dienstag, den 28. Dezember, abends 8 Uhr zum letztenmale „Die lustige Witwe“, Operette in 3 Akten von Franz Lehar. Am Mittwoch, den 28. Dezember volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen, „Zigeunerliebe“, romantische Operette in 3 Akten von Lehar.

— (Der Christbaummarkt), der in diesem Jahre ungleich stärker beschickt war als in vergangenen Jahren, hat diesmal beim Schluß des Verkaufs nicht unbedeutende Restbestände aufzuweisen. Etwa 1000—1200 Bäume, die nicht abgesetzt werden konnten und nun als Brennholz verkauft werden, sind bereits abgefahren worden. Die Händler waren gezwungen, in den letzten Tagen mit den Preisen bedeutend herunterzugehen, sodaß man kleine und mittlere Bäume zu verhältnismäßig billigem Preise haben konnte.

— (Unglücksfall.) Gestern Mittag stürzte Herr Kaufmann G., als er einem Wagen ausweichen wollte, so unglücklich vom Rade, daß er sich den Arm aus der Schulter schlug. Der Verletzte mußte sich sofort in eine Klinik begeben.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 2.

— (Gefunden) wurden ein Faß, abzuholen vom Festungs-Schirrhof, ein Portemonnaie mit größerem Inhalt und ein Überzieher. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

* **Stewken**, 23. Dezember. (Zur Eingemeindungsfrage.) In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde folgender von 7 Mitgliedern unterzeichnete Antrag eingebracht: „Die Gemeindevertretung wolle beschließen, den seinerzeit mit der Stadtgemeinde Thorn auf unbestimmte Zeit beschlossenen Eingemeindungsvertrag wieder aufzuheben“. Dieser Antrag wurde u. a. damit begründet, daß man eine Vernachlässigung der Gemeinde Stewken darin erblicken muß, daß der Gemeinde ein Exemplar des Vertrages noch immer nicht zugestellt sei. Nach längerer erregter Debatte gelangte der Antrag mit 6 gegen 4 Stimmen zur Annahme. Einer der Unterzeichner des Antrages war in der Sitzung nicht anwesend; Herr Gemeindevorsteher Rose hatte sich der Abstimmung enthalten.

Aus dem Landkreise Thorn, 23. Dezbr. (Kaiserliches Geschenk.) Der taubstummen Schneiderin Elisabeth Zakrzewski in Biskupitz ist vom Kaiser eine Nähmaschine als Geschenk bewilligt worden.

Friede auf Erden.

Friede auf Erden! — Also durch Äonen
Herniederschallt des Engels frohes Wort; —
Sie alle in des Himmels weiten Zonen,
Sie stimmten ein und setzen's herrlich fort,
Daß es erklang von Gottes heil'gen Thronen
Bis zu des Himmelreichs entfernt'stem Port.
Doch als es droben leise war verklungen,
Da ward es drunten tausendfach gesungen.

Friede auf Erden! — Seit dies Wort erschollen,
Hat keine Zeit uns seines Werts beraubt,
Ob auch der alte Feind mit neuem Grollen
Erhub im Finsteren sein dräuend Haupt;
Denn mit ihm in des Lebens Kraft, der vollen,
Streitet die Liebe, die an Christentum glaubt,

Und ewig ward durch jene uns beschieden
Der Sieg des Lebens und der Seele Frieden.
Ernst Schillemeit.

Briefkasten.

F. N. in D. Das Gehalt der Präparandenanstaltslehrer beginnt mit 1800 Mark und steigt bis 4200 Mark, nebst Wohnungsgeldzuschuß und Ostmarkenzulage; das Gehalt der Seminarlehrer beginnt mit 2400 Mark und steigt bis 4800 Mark, nebst Wohnungsgeldzuschuß und Ostmarkenzulage. Das Gehalt der Mittelschullehrer ist einheitlich noch nicht geregelt und in den verschiedenen Städten verschieden. Für Thorn beginnt es mit 2000 Mark und steigt bis 3900 Mark, nebst 520 Mark Wohnungsgeldzuschuß, ohne Ostmarkenzulage. Das Höchstgehalt wird erreicht nach vollendetem 31. Amtsjahr. Die frühere Amtszeit als Volksschullehrer wird angerechnet.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Bei der am 21. d. Mts. in Culmsee stattgefundenen Versammlung des Bundes der Landwirte erregten die gehässigen Zwischenrufe einiger im Hintergrunde stehenden Personen unliebsame Störungen. Als durch den Leiter der Versammlung, Herrn Rittergutsbesitzer Fischer bekannt gegeben wurde, daß auch Gegner des Bundes der Landwirte das Wort erhalten, wagte niemand offen aufzutreten, trotz des Zurufs und Benennung mit Namen seiten's einiger anderer Herren. Die Betreffenden waren ein Mitglied des liberalen Bauernbundes aus Dzonowko und einige jüdische Kaufleute aus Culmsee. Von den Bauernbündlern kann man ja Radau erwarten, daß aber ein Kaufmann die Aera Capri so sehnlichst herbeiwünscht, damit ja kein Landwirt sich einen vernünftigen Anzug kaufen kann, denn der kostet ihm dann doch mindestens eine Tonne Roggen, hätte man nicht erwartet. Mögen diese Leute sich über die Siege der Gegner der Landwirte freuen, ein richtiger patriotischer deutscher Bauer kann das nicht. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß dem deutschen Landwirt endlich einmal die Augen aufgehen über seine falsche Freunde, über diese Freunde, die am liebsten mit den Sozis paktiren und mit dem Bauer nur dann freundlich tun, wenn er ihnen Geld in's Haus bringt, sonst ihn aber ob seiner „rückständigen Dummheit" verlachen.

Ein deutscher Bauer.

Luftschiffahrt.

Über das Schicksal des Aviatikers Grace, der am Donnerstag Nachmittag in Calais zur Rückfahrt nach Dover aufgestiegen war, lagen bis Freitag Nachmittag 5 Uhr keinerlei Nachrichten vor. — Wie ein Londoner Blatt meldet, haben Küstenwächter bei Ramsgate Donnerstag Nachmittag um 3 Uhr, als der Nebel sich einen Augenblick verzogen hatte, sechs Meilen seewärts einen Aeroplan in der Nähe der Goodwin-Sandbänke gesehen, der die Richtung nach Norden hatte.

Mannigfaltiges.

(Die Pantherjagd des Kronprinzen.) Der Kronprinz hat, wie mitgeteilt, bei Haiderabad zwei Panther geschossen. Zehn Uhr vormittags begann in einem Felsental das Treiben mit einem wahren Höllenspektakel. Doch alles Geschrei der Treiber, der Lärm des Tamtams, der Knarren und der blinden Schüsse fruchteten nichts; die Panther zeigten sich nicht. Nun wurden brennende Schwärmer in die Felsspalten und Höhlen geworfen. Das half. Ein in der etwa hundert Schritte seitwärts gelegenen Schlucht entstehendes Jubelgeschrei belehrte, daß die Panther gesichtet seien, und die Gläser richteten sich dorthin. In demselben Moment ertönte auch schon ein Schuß, gleich darauf ein zweiter. Zwischen beiden Schüssen aber erschien, mit mächtigem Satz ein hochragendes Felsstück nehmend, ein Panther, und schlug dort blitzschnell einen Treiber nieder. Dann setzte er zu einem zweiten Sprunge zum Felsen an, stürzte aber hierbei in die Tiefe. Gleichzeitig stürzte der von dem Tiere am Arm verwundete Treiber ab. Beide Schüsse hatte der Kronprinz aus etwa 35 Meter Entfernung abgegeben; der erste hatte den Panther verwundet, der zweite tödlich getroffen. Das Tier hatte aber doch noch die Kraft gehabt, sich zu einer Felsspalte zu schleppen, wo es verendete. Bald erhob sich neuer Jubel: der zweite Panther war gesichtet; auch er fiel bald, von den Schüssen des Kronprinzen getroffen.

(O weh!) Wenn man die Ergebnisse der diesjährigen Volkszählung betrachtet, findet man wiederum bestätigt, daß das weibliche Geschlecht gegenüber dem Manne in Vorsprung ist. Allenthalben ist die Zahl der weiblichen Bewohner erheblich größer als die der männlichen. Ganz unverhältnismäßig überwiegend ist aber die weibliche Einwohnerzahl gegenüber der männlichen in dem Kirchdorfe Klosterberg bei Schrobenhausen in Oberbayern. Dort gibt es 286 weibliche und nur 69 männliche Personen.

(Wegen einer großen Zahl Diphtherieanfälle) mußten in der Charlottenburger Bürgermädchenschule sechs Klassen geschlossen werden.

(Die Entführung eines weiblichen Fürsorgezöglings.) Wie aus Dresden gemeldet wird, hat die 16 Jahre alte Gertrud Hoffmann, die in der dortigen Fürsorgeanstalt untergebracht war, eine verwegene Flucht ausgeführt. Das bildhübsche Mädchen hatte mit dem Dresdener Großindustriellen und Kommerzienrat Bierling, dem früheren stellvertretenden Vorsitzer der Dresdener Handelskammer, ein Verhältnis unterhalten und war deshalb interniert. Es sollte nun zu einem Termin beim Amtsgericht Radeberg erscheinen und wurde zu diesem Zwecke von einem Anstaltsbeamten dorthin gebracht. Nahe der Eingangstür zum Amtsgericht stand ein leeres Automobil, dessen Motor angekurpelt war. Plötzlich sprang das Mädchen, ehe der Beamte es hindern konnte, in den Wagen, und im nächsten Augenblick fuhr das Automobil in raschem Tempo davon und nahm seinen Weg nach Bodenbach. Die Eltern der Hoffman verbüßen gegenwärtig eine längere Freiheitsstrafe wegen Erpressung und Verkuppelung ihrer Tochter an Bierling. — Nach weiterer Meldung wurde die von dem Dresdener Kaufmann Schoene im Automobil entführte 16jährige Tochter Gertrud des aus dem Erpresserprozeß mit dem Kommerzienrat Bierling bekannten Ehepaares Hoffmann in Bodenbach am Dienstag festgehalten und nach der Fürsorgeanstalt Radeberg zurückgebracht. Schoene wurde verhaftet.

(Die Gefahr einer Überschwemmung des Rheintals) ist jetzt zum achten male in diesem Jahre in bedenkliche Nähe gerückt.

(An Typhus) sind in Köln in der Kleinen und Großen Spitzengasse 15 Personen erkrankt.

(Zu dem Lawinenunglück,) das am Monte Pian bei Schluderbach eine österreichische Patrouille betraf, wird dem „Fränkischen Kurier" aus Innsbruck noch folgendes gemeldet: Die Körper der Verunglückten wurden einen Kilometer weit mitgerissen. Der Offizier saß abseits von der Mannschaft und konnte deshalb grettet werden. Von dem sechsten Mann wurde nur ein Arm gefunden. Die Körper der übrigen sind furchtbar verstümmelt aufgefunden worden.

(Nur ein Kuß.) Aus Paris, 22. Dezember, wird gemeldet: Das höchste Gericht entschied gestern nach langer Beratung eine ungemein heikle Rechtsfrage, die seit zwei Jahren von allen gerichtlichen Instanzen erörtert worden ist. Nach dem französischen Gesetz wird eine Ehescheidungsklage hinfällig, wenn vor der Urteilsfällung nachweislich eine Versöhnung stattgefunden hat. In einem Scheidungsprozeß stellten Zeugen fest, daß die Streitteile einen Kuß ausgetauscht hatten. Die Frage entstand, ob ein Kuß als vollgiltiger Beweis der Versöhnung anzusehen ist oder nicht. Die Gattin bejahte, der Gatte leugnete es, und nun urteilten die Gerichte in allen drei Instanzen, daß ein Kuß als Beweis der Versöhnung, wie das Gesetz sie fordert, nicht anzusehen ist.

(Goldener Humor!) Ungeheure Sensation erregt in London die Eröffnung des Testaments des Mitinhabers des Witzblattes „Punch", Mister Henry Silver, der 24 Millionen hinterlassen hat.

(Abnahme der Cholera auf Madeira.) Die brieflich aus Madeira in Lissabon eingetroffenen Nachrichten, die bis zum 17. d. Mts. reichen, bestätigen, daß die durch die Maßnahmen der Regierung gegen die Cholera hervorgerufenen Unruhen ohne Bedeutung waren. Der Ministerrat hat festgestellt, daß die Cholera abnimmt und daß auf der Insel jetzt Ruhe herrscht. Wegen Widerstandes gegen die Maßnahmen gegen die Cholera seien 29 Verhaftungen vorgenommen, aber nicht aufrecht erhalten worden.

(Bei einem Brande in Cincinnati,) der einen ganzen Häuserblock im Fabrikviertel zerstörte, sind zwei Menschen umgekommen. Der Schaden beträgt etwa zwei Millionen Dollars.

Neueste Nachrichten.

Feuersbrunst infolge einer Spiritusexplosion.

Strasch in, 24. Dezember. Hier brannte infolge Explosion eines Spiritusfasses ein Restaurationsetablissement nieder. Ein Handlungsgehilfe, der durch eine brennende Lampe das Unglück verschuldete, wurde verbrannt.

Eine Ehrung Wermuths.

Berlin, 24. Dezember. Eine Abordnung des Verbandes deutscher Beamtenvereine überbrachte dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Wermuth, das Diplom des Ehrenvorsitzer.

Ein irrsinniges Ehepaar.

Berlin, 24. Dezember. Ein Damenschneider und seine Frau mußten gestern durch die Polizei gewaltsam aus ihrer Wohnung entfernt und dem Krankenhaus zugeführt werden, weil sie vom Irrsinn befallen waren. Sie schlugen Geschirr, Tische und Stühle entzwei.

Graf Ballestrem †.

Breslau, 24. Dezember. Am 23. d. Ms. ist auf Schloß Plawnowitz der frühere Reichstagspräsident Graf Ballestrem gestorben. Er litt an Alters- und Herzschwäche sowie an den Folgen eines vor zwei Jahren erlittenen Schlaganfalls.

Eisenbahnunglück in Frankreich.

Paris, 24. Dezember. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Personen- und einem Güterzuge in Montreau sind zwanzig Personen verletzt worden.

Die Katastrophe des Dampfers „Coucel".

Valencia, 24. Dezember. Es besteht keine Hoffnung, den französischen Dampfer „Coucel", der am 21. Dezember mit dem spanischen Dampfer „Industria" zusammengestoßen war, zu retten. Von den mit Rettungsarbeiten beschäftigten Matrosen sind 2 ertrunken, sodaß im ganzen 27 Mann umgekommen sind.

Die Einbrecher von Houndsditch.

London, 24. Dezember. Gestern Nachmittag sind in Houndsditch drei Personen verhaftet worden, die in einem von ihnen gemieteten, an den Juwelierladen anstoßenden Hause wiederholt ein- und ausgingen, und die in dem Verdacht der Beihilfe zu dem Verbrechen stehen.

Eisenbahnunglück in England.

London, 24. Dezember. In der Nähe von Bystephan fuhr ein Expreßzug auf zwei ihm vorausfahrende Lokomotiven auf. Die Lokomotiven entgleisten und fielen um, der Speisewagen des Expreßzuges fing Feuer. Wie verlautet, sind mehrere Personen tot.

Großfeuer in Moskau.

Moskau, 24. Dezember. In der letzten Nacht brach in einer chemischen Fabrik Großfeuer aus, wobei eine Abteilung vollständig ausbrannte und die übrigen Abteilungen arg beschädigt wurden. Sämtliche Maschinen sind unbrauchbar geworden.

Eine Katastrophe durch Feuerwerkskörper-Explosionen.

Philppoille (Algerien), 24. Dezember. Sechs Kisten mit Feuerwerkskörpern explodierten beim Ausladen auf dem Hafenkai. Zwei Arbeiter wurden getötet, elf Personen, darunter neun Arbeiter, schwer verletzt.

Der Kronprinz in Indien.

Jaipur, 24. Dezember. Der deutsche Kronprinz ist heute hier eingetroffen und vom Makaraduha, den englischen Behörden und eingeborenen Würdenträgern empfangen worden. Der Kronprinz hat beim englischen Ministerpräsidenten Wohnung genommen.

Brandunglück mit Menschenleben.

New Orleans, 24. Dezember. Eine Feuersbrunst im Geschäftsviertel der Stadt hat einen bedeutenden Schaden angerichtet. Man befürchtet, daß drei Menschen umgekommen sind.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 24. Dezember 1910.

Wetter: Regen.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
Regulierungs-Preis 193 Mk.
per Dezember 19[illegible] Mk. bez.
per Dezember—Januar 197 Mk. bez.
per April—Mai 1[illegible] Mk. bez.
inländ. hochbunter 756—762 Gr. 193—199 Mk. bez.
inländ. bunter 713 Gr. 181 Mk. bez.
inländ. roter 721—783 Gr. 178—199 Mk. bez.

Roggen schwächer, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 666—75[illegible] Gr. 140—141 Mk. bez.
Regulierungspreis 141½ Mk.
per Januar-Februar 141½ Mk. bez.
per Februar—März 143½ Mk. bez.
per März—April 145 Mk. bez.
per April—Mai 147½ Mk. bez.

Gerste unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 635—741 Gr. 144—158 Mk. bez.

Hafer unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ 138—141 Mk.
transito 99—110 Mk. bez.

Kleie per 100 Kgr. Weizen- 7,40—8,55 Mk. bez.
Roggen- 8,10—8,35 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Danzig, 24 Dezember. (Getreidemarkt). Zufuhr 87 inländische, 81 russische Waggons

Königsberg, 24 Dezember (Getreidemarkt) Zufuhr 51 inländische, 57 russische Waggons exkl 5 Waggon Kleie und 32 Waggon Kuchen.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion Berlin, 24. Dezember 1910.

Zum Verkauf standen: 1956 Rinder, darunter 692 Bullen, 730 Ochsen, 534 Kühe und Färsen, 998 Kälber, 4369 Schafe, 8685 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
1. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahre alt	44—47	77—82
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	40—44	75—77
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	36—39	70—74
d) gering genährte jeden Alters	—,—	—,—
2. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	43—46	73—76
b) vollfleischige jüngere	40—43	71—74
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	36—38	65—69
d) gering genährte	—,—	—,—
3. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	—,—	—,—
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	38—42	71—76
c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	32—37	65—71
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	26—30	52—58
e) gering „ „ „ „	—25	—48
4. Gering gen. Jungvieh (Fresser)	—,—	—,—
Kälber:		
a) Doppellender feiner Mast	78—98	109—130
b) feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	58—64	97—106
c) mittlere Mast- und gute Saugkälber	50—57	84—94
d) geringe Saugkälber	35—48	61—79
Schafe:		
a) Mastlämmer u jüngere Masthammel	38—41	75—82
b) ältere Masthammel	33—37	62—72
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	25—31	45—61
d) Marschschafe und Niederungsschafe	—,—	—,—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—,—	—,—
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2½ Ztr. Lebendgew.	52	65
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2½ Ztr. Lebendgew.	50—52	63—65
d) fleischige Schweine	49—50	61—63
e) gering entwickelte Schweine	46—49	58—61
f) Sauen	48	60

Rindergeschäft ruhig, es wird ausverkauft. Kälberhandel ziemlich glatt. Schafhandel ruhig, es wird ausverkauft. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird geräumt.

Danziger Herings-Wochenbericht.

Danzig, 24. Dezember. In dieser Woche wurden nur 339 Tonnen von Holland zugeführt. Der Gesamtimport beträgt soweit 236 043 Tonnen. Die Marktstimmung war auch kurz vor den Feiertagen fest. Es wurde zwar weiter über den Konsum geklagt, jedoch hatte dieses keinen Einfluß auf die Notierungen. Die Preise blieben nach wie vor hoch. Man erwartet, daß sich das Geschäft nach Neujahr lebhaft gestalten wird. Rußland und Polen sowie die Provinz sind noch nicht genügend mit Heringen eingedeckt, es wird daher noch eine Knappheit in allen Sorten eintreten. Die allgemeine Situation des Marktes ist günstig zu nennen. Man offeriert heute frei Waggon Danzig, per Tonne verzollt: Ostküsten Tornbellies 27 Mk., Ostküsten Matfulls 38 Mk., Ostküsten Matties 35 Mk., Crownbrand Fulls 45 Mk., Crownbrand Matfulls 41 Mk., Crownbrand Matties 38 Mk., Crownbrand Large Ihlen 33—33½ Mk., kleine holländ. Voll in Schottentonnen 40 Mk., prima holländische Voll in Schottentonnen 40½ Mk., kleine deutsche Voll in Zinkbandtonnen 39 Mk. per ¹/₁ Tonne. Halbe Tonnen 2 Mk. per ²/₂ Tonnen Aufschlag.

Graudenz, 24. Dezember. Amtlicher Getreidebericht der Graudenzer Marktkommission. Weizen von 128—139 Pfd. holl. 192—195 Mk., von 124—127 Pfd. holl. 187—190 Mk., geringer unter Notiz. — Roggen 121—124 Pfd. holländisch 140—143 Mk., von 118—120 Pfd. holl. 137—139 Mk., geringer unter Notiz. — Gerste, Futter- 122—128 Mk., Brau- 150—158 Mk. — Hafer 146—153 Mk., Erbsen, Futter- —,— Mk., Koch- 190—200 Mk. per 1000 Kilogramm. Eßkartoffeln 4,00—4,40 Mk. — Heu 4,50—5,00 Mk. — Richtstroh 6,00—6,50 Mk., Krummstroh 5,00—6,00 Mk. per 100 Kilogr.

Magdeburg, 23. Dezember. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack 8,55—8,65. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack 6,80—6,95. Stimmung: ruhig. Brotraffinade I ohne Faß 18,87½—19,12½. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 18,62½—18,87½. Gem. Melis I mit Sack 18,12½—18,37½. Stimmung: still.

Hamburg, 23. Dezember. Rüböl ruhig, verzollt 59,00. Kaffee stetig. Umsatz —,— Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko fest. 6,20. Wetter: schön.

Bromberg, 23. Dezember. Handelskammer - Bericht. Weizen unv., Weizen, weißer 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 195 Mk., bunter 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 191 Mk., roter 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 187 Mk., do. 112 Pfd holl wiegend, brand- und bezugfrei, — Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen unv., 123 Pfd. holländisch wiegend, gut gesund, 138 Mk., do. 121 Pfd. holländisch wiegend, gut gesund, 136 Mk., do. 119 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, — Mk., do. 115 Pfd. holländisch wiegend, gut gesund — Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Müllereizwecken 129—132 Mk., Brauware 143—154 Mk. — Futtererbsen 149—155 Mk. — Hafer 124—143 Mk., zum Konsum 147—155 Mk. Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.
Hamburg, 24. Dezember 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometerstand v. Abend
Borkum	748,4	SW	Regen	9	—	759
Hamburg	747,6	SW	Regen	8	7	761
Swinemünde	746,4	SW	bedeckt	7	8	761
Neufahrwasser	745,3	SW	bedeckt	5	2	760
Memel	741,5	WSW	Regen	5	10	756
Hannover	753,3	W	bedeckt	7	1	765
Berlin	751,8	SW	bedeckt	4	3	764
Dresden	755,9	SW	wolkig	7	0	767
Breslau	756,7	SSW	wolkig	3	0	768
Bromberg	750,3	SW	Regen	2	4	763
Metz	767,4	SW	bedeckt	1	0	772
Frankfurt (Main)	761,4	SW	bedeckt	3	0	769
Karlsruhe (Baden)	765,8	SW	bedeckt	1	0	772
München	767,9	SW	heiter	— 3	0	773
Zugspitze	—	—	—	—	—	—
Scilly	764,3	WSW	bedeckt	10	1	769
Aberdeen	745,7	WNW	wolkenlos	6	2	748
Ile d'Aix	—	—	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	757,7	WSW	bedeckt	11	2	766
Christiansund	727,0	WSW	Regen	3	1	729
Skagen	—	—	—	—	—	—
Kopenhagen	740,1	WSW	Regen	8	16	754
Stockholm	728,3	W	bedeckt	7	5	747
Haparanda	731,7	S	Schnee	— 3	1	741
Archangel	741,9	S	bedeckt	— 3	3	749
St. Petersburg	742,1	SSO	bedeckt	1	1	748
Riga	740,7	SSW	Regen	2	3	753
Warschau	756,1	SSW	Regen	2	0	765
Wien	766,2	—	heiter	— 3	0	771
Rom	768,0	N	wolkenlos	0	0	769

Hamburg, 24. Dezember, 10 Uhr vorm. Hochdruckgebiet über 770 mm von der Biscayasee bis Südrußland; Depression im hohen Norden bis Irland zu den Alpen und Westrußland; Minimum unter 725 mm über Mittelskandinavien, ostwärts schreitend. Witterung in Deutschland: südwestliche, im Norden stürmische Winde, im Alpenvorland trübe, leichter Frost, sonst meist regnerisch und sehr mild.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 25. Dezember: Windig, wolkig, vorübergehend aufheiternd, kühler, zeitweise Niederschläge

25. Dezember:	Sonnenaufgang	8.12 Uhr,
	Sonnenuntergang	3.47 Uhr,
	Mondaufgang	1.40 Uhr,
	Monduntergang	12.40 Uhr.
26. Dezember:	Sonnenaufgang	8.13 Uhr,
	Sonnenuntergang	3.48 Uhr,
	Mondaufgang	2.51 Uhr,
	Monduntergang	12.52 Uhr.
27. Dezember:	Sonnenaufgang	8.13 Uhr,
	Sonnenuntergang	3.49 Uhr,
	Mondaufgang	4. 3 Uhr,
	Monduntergang	1. 6 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Montag den 26. Dezember 1910 (2. Weihnachtsfeiertag).

Altstädtische evangel. Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst Pfarrer Jacobi Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Rektor Lehnert. — Kollekte für das städtische Waisenhaus.

Neustädtische evangel. Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst Oberlehrer Kesseler. Danach Beichte und Abendmahl Superintendent Waubke. — Kollekte für das städtische Waisenhaus.

Garnison-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Divisionspfarrer Krüger.

St. Johanniskirche. Morgens 8¹⁵ Uhr: Katholischer Militärgottesdienst. Divisionspfarrer Dr. Schmidt.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Arnot.

St. Georgen-Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Johst Nachher Beichte und Abendmahl. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Heuer. — Kollekte für das städtische Waisenhaus

Evangel. Gemeinschaft, Coppernikusstr. 13, I. Vorm. 9½ Uhr: Predigt. Prediger Lerbs.

Evangel. Gemeinde Rudak-Stewken. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Taufen. Pfarrer Hölsch r.

Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Vorm. 10 Uhr in Gurske: Predigtgottesdienst. In Neubruch: Kein Gottesdienst.

Evangel. Gemeinde Gramtschen. Vorm. 10 Uhr in Leibitsch: Gottesdienst mit Abendmahl. Nachm. 3 Uhr in Gr.-Rogau: Gottesdienst mit Abendmahl.

Evangel. Gemeinde Lulkau-Gostgau. Vorm. 10 Uhr in Gostgau: Gottesdienst mit Beichte und hl. Abendmahl. Danach Kindergottesdienst.

Baptisten-Gemeinde, Thorn, Heppnerstraße. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.

Baptisten-Gemeinde, Thorn-Mocker, gegenüber der St. Georgenkirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Prediger Bobrowski. Nachm. 4 Uhr: Weihnachtsfeier der Sonntagsschule.

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertage wird „Die Presse" nicht gedruckt. Die Ausgabe der nächsten Nummer erfolgt am Dienstag den 27. Dezember, abends.

Gestern Abend 8¼ Uhr verschied sanft nach längerem, schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der

Rentier

Gustav Genieser

im Alter von 72½ Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Thorn den 23. Dezember 1910

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag den 25. d. Mts., 3 Uhr nachmittags, von der Leichenhalle des Militärfriedhofes aus statt.

Krieger-Verein Thorn.

Nachruf.

Am 23. d. Mts. verschied plötzlich unser lieber Kamerad,

Herr Polizeisergeant

August Mischko,

der dem Vorstande, sowie dem Festausschusse mehrere Jahre angehört und dem Verein in beiden Ämtern wertvolle Dienste geleistet hat. Wir werden dem Entschlafenen für seine stete kameradschaftliche Hilfsbereitschaft und seines biederen Charakters wegen ein dankbares und ehrenvolles Gedenken bewahren.

Zur Beerdigung tritt der Verein am 2. Feiertage 11¼ Uhr vorm. am Kriegerdenkmal an.

Thorn den 24. Dezember 1910.

Namens des Kriegervreeins Thorn:

Maercker,

Hauptmann z. D. und Vorsitzender.

Statt besonderer Anzeigen.

Durch die glückliche Geburt eines

Töchterchens

wurden sehr erfreut

Fabrikbesitzer Gustav Weese u. Frau Elsbeth Weese.

Thorn, am 23. Dezember 1910.

---

*Die Verlobung ihrer Tochter **Ruth** mit dem königlichen Leutnant im Ulanen-Regiment von Schmidt (1. pommerschen) Nr. 4, Herrn **Philipp Kleffel** zeigen ergebenst an*

Emil Jahnz und Frau Berta, geb. Boeck.

Moelno b. Pakosch, Weihnachten 1910.

---

*Meine Verlobung mit Fräulein **Ruth Jahnz**, Tochter des Rittergutsbesitzers Herrn **Jahnz**-Moelno und seiner Gemahlin **Berta**, geb. **Boeck**, zeige ich ergebenst an.*

Kleffel,

Leutnant im Ulanen-Regiment von Schmidt (1. pommerschen) Nr. 4.

Thorn, Weihnachten 1910.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Theda** mit dem Leutnant und Adjutanten im Infanterie-Regiment von der Marwitz, Herrn **Erwin Schlenther** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Dr. Rudolf Leo, Magistratsrat u. Frau Elisabeth, geb. Sander.

Berlin, Weihnachten 1910.

Meine Verlobung mit Fräulein **Theda Leo**, ältesten Tochter des Magistratsrats Herr **Dr. Rudolf Leo** und seiner Frau Gemahlin **Elisabeth**, geborenen **Sander**, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Erwin Schlenther,

Leutnant u. Adjutant im Infanterie-Regiment von der Marwitz (8. pomm.) Nr. 61.

Z. Zt. Friedenau-Berlin, Weihnachten 1910.

Helene Bauer

Carl Hermann, Kaufmann

Verlobte

Danzig. 24. Dezember 1910 Thorn.

Artushof.

Sonntag den 25. Dezember d. Js.
(1. Weihnachtsfeiertag),
Montag den 26. Dezember d. Js.
(2. Weihnachtsfeiertag), abends 8 Uhr:

Grosses Streichkonzert

*ausgeführt von der Kapelle des 2. westpr. Fussartl.-Regts. Nr. 15, unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters Herrn **Krelle**.*
Eintrittspreis pro Person 50 Pfg. — Logen à 5,00 Mk.
Ausgewähltes Programm.

Weihnachts-Programm. — Abbrennen des Weihnachtsbaumes!

Ziegelei-Park.

Weihnachten, 1. Feiertag:

Großes Streich-Konzert,

ausgeführt vom Musikkorps des Fußart.-Regts. Nr. 11.

2. Feiertag:

Großes Streich-Konzert,

ausgeführt vom Musi korps des Inftr.-Regts. von Borcke Nr. 21.

Eintritt pro Person 25 Pfg., Familien, 3 Personen, 50 Pfg.

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.

Anfang 4 Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.

Kaiserautomat

empfiehlt sein Lokal nebst vollständig neu renoviertem

Gesellschafts- und Billardzimmer

zum angenehmen Aufenthalt.

Reichhaltige Speisekarte. — Gutgepflegte Biere.

Lichtbilder-Vorträge

im Saale **Coppernikusstraße** 14, Haus der Leibitscher Mühlwerke.

Montag den 26. Dezember, abends 8 Uhr,

Thema: „Zeichen der Zeit". Matth. 24, 33, 34 (mit Lichtbildern).

Dienstag den 27. Dezember, abends 8 Uhr,

Thema: „Das zweite Kommen Christi (mit Lichtbildern).

Jedermann freundlichst eingeladen. — Jedermann freundlichst eingeladen.

Eintritt frei.

Heute Vormittag 11 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann und Vater, der Rentier

Franz Lotto

im Alter von 77 Jahren.

Thorn-Mocker, 24. Dezember 10.

Die trauernden Hinterbliebenen

Johanna Lottto,
Marie Lorenz.

Die Beerdigung findet am 28. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, vom Mocker'schen Diakonissenhaus aus auf dem altstädt. Kirchhof statt.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sagen hiermit

herzlichen Dank.

Thorn, 24. Dezember 1910.

Im Namen der Hinterbliebenen

Familie Stade.

Ich habe mich in Schulitz niedergelassen und wohne im Hause des Herrn Rentz, Bahnhofstraße.

Rüdiger, prakt. Tierarzt.

Hygienische Bedarfsartikel,

sämtliche Neuheiten, empfiehlt

H. Hoffmann, Königsberg i. Pr.,

Hintere Vorstadt 49 50.

Kataloge auf Wunsch gratis.

Allein-Inkasso für Thorn

von alter Versicherungs-Gesellschaft zu vergeben. Hohe Provisionszugeständnisse für Neuabschlüsse. Angebote von solventen Herren mit besten Beziehungen unter **T. V. 697** an die **Annonc.-Exp. Invalidendank, Königsberg i. Pr.,** erbeten.

Düsseldorfer

Punsch-Essenzen

empfiehlt

A. Mazurkiewicz.

Auf Abzahlung

an jedermann elegante

Herrenanzüge u. Paletots

fertig und nach Maß

empfiehlt

J. Willamowski, Thorn, Rathaus-Ecke, gegenüber der Post u. Hotel „Drei Kronen".

Erfinder!

Gute Ideen können z Wohlstand führen bei sachgemäßer Ausführung. 570 Erfinder-Aufgaben für 50 Pf. Probenummer „Patent-Neuheiten-Zeitschrift" gratis Auskunft kostenlos.

Patent-Ingenieur-Bureau Ebel & Schmidt, **Posen, Gr.-Berlinerstr. 50.**

! Grundstücksbesitzer !

Wer ein **Stadt- oder Landgrundstück** verschwiegen und günstig **verkaufen** will, wer **Hypothek oder Teilhaber sucht**, sende **sofort seine Adresse** an den

Reichs-Central-Markt,
Berlin W. 8, Unter den Linden 12.

Vertreter in nächsten Tagen anwesend!

Besuch kostenlos! Millionenumsätze!

Grundstücksbesitzer!

Wollen Sie ein Grundstück, Gut, Geschäft ꝛc. verschwiegen u. günstig verkaufen oder kaufen, vergeben oder suchen Sie Hypoth., Teilhaber, so wenden Sie sich an die **Deutsche Reichs-Verkaufszentrale, Berlin C. 19,** Unterwasserstr. 1. Besuch und Besichtigung kostenlos. Vertreter in den nächsten Tagen anwesend.

Strebsamer Mann

als Filialleiter in jedem Bezirk gesucht. Wohnort u. Beruf gleich. Einkommen monatlich 400 Mark u. mehr. Kapital u. Laden nicht nötig. Auch als Nebenerwerb.

Carbonitindustrie, Bonn 278.

Geld u. Hypotheken

13–14000 Mark

zur ersten sicheren Stelle von sofort oder später gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

Offene Stellen

für Hotelwirtin, Kochmamsell, Stützen, kalte Mamsell, Büfettfrl., Verkäuferin f. Konditorei u. Wurstgeschäft, Kindergärtnerinnen, Erzieherinnen, Bonnen nach Rußland, Stubenmädchen, Hoteldiener, Kutscher und Hausdiener, Laufburschen, Lehrlinge jeder Branche. Für Güter: Wirtin, Stützen, Jungfern, 1. und 2. Stubenmädchen, Köchin, Mädch. f. alles, Wirtschaftsbeamte, Diener, Schweizer, Gärtner, Stellmacher, Voigt und Knecht erhalten zu jeder Zeit Stellung durch

Stanislaus Lewandowski,

gewerbsmäßiger Stellenvermittler, Thorn, Schuhmacherstraße 18, Fernspr. 52.

Alleinstehende Person,

Witwe oder älteres Mädchen, von älterem, kränklichem Herrn von gleich gesucht

Brombergerstr. 26, Vorderh., pt.

Zur Führung eines kleinen Haushalts wird gegen Mitbewohnung und etwas Taschengeld eine evangelische

Wirtin

gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle der „Presse".

Zu verkaufen

Guter Schreibtisch (50 Mk.), 4 **Mah.-Rohrstühle** zu verkaufen Bankstr. 4, 2.

Sofort zu verkaufen

schönes Gut

im Kreise Angerburg, **770 Morgen groß,** mit **herrschaftlichem Wohnhaus** und **gutem massivem Wirtschaftsgebäude,** hochfeinem totem sowie lebendem Inventar, durchweg **Weizen- und rotkleefähiger Mittelboden,** 150 Morgen davon gute zweischnittige Wiesen mit etwas Torf, 70 Morgen schlagbarer Wald, Rest Ackerland. Reichliche und gute Ernte noch vorhanden. **Vorzügliche Jagd** auf Enten, Rebhühner, Hasen, Rehe, Fasanen. **Preis 237 000 Mark, bei 55 000 Mark** Anzahlung. Anfragen sowie Besichtigung erbittet

Hugo Herrmann,

Jonkendorf, Bez. Allenstein, Ostpr.

Ein noch gut erhaltener

Landauer

steht zum Verkauf bei der

Maschinen-Gewehr-Kompagnie Inf.-Regts. Nr. 21.

Mein Eckgrundstück,

bestehend aus Wohnhaus mit 8 Wohng. sowie einem Anbau mit Bäckerei und Kolonialwarengeschäft, großen Stallungen und etwas Gartenland, ist preiswert zu verkaufen. Mietsertrag 1260 Mk., Anzahlung 5–8000 Mk. Das Grundstück ist auch für andere gewerbliche Anlagen geeignet. Näheres durch

Heise, Thorn-Mocker, Goßlerstraße 40.

Kanarienvögel

hat abzugeben

Witkowski, Gerechtestr. 26, 3.

---

2 Grundstücke

in der Lindenstr., Mietsertrag 2100 Mk., für 25 000 Mk. **sofort**, sowie 10 Mrg. Land mit Wiese am neuen Bahnhof Mocker zu verkaufen. Daselbst sind noch mehrere Grundstücke von 7–15 000 Mk. zu verkaufen.

W. Poplawski, Konduktstr. 26.

Wohnungsangebote

Gut möbliertes Zimmer zu vermieten **Araberstraße 8, pt.**

Möbl. Zimmer von sofort zu verm. **Junkerstr. 6, pt.**

Kleines möbliertes Zimmer zu vermieten **Strobandstraße 16, pt.**

Gut möbl. Zimmer m. Kab. v. 1. 1. zu verm. Preis 33 Mk. Bankstr. 4, 2.

Gut möbl. Vorderzim. u. Schlafzim., f. 1–2 Herren pass., sep. Eing., sof. z. vermieten Neustädt. Markt 18, 2.

In meinem Neubau **Mellienstr. 58 60** sind noch mehrere

Wohnungen

von 3, 4 und 5 Zimmern mit reichlichem Zubehör, der Neuzeit entspr. eingerichtet, vom 1. April 1911 zu vermieten.

G. Soppart, Fischerstr. 59.

Elysium

empfiehlt

große Edelkrebse

aus westpreußischen Gewässern.

J. Wagner.

Mellienstr. 83

Herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 6 Zimmern, Fremdenstube, Badestube, **Zentralheizung, Gas u. elektr. Beleuchtung, Pferdestall,** sowie sämtlichem der Neuzeit entsprechenden Zubehör, von sogleich oder später zu vermieten.

Auskunft erteilen

Meisner,

Gerberstraße 12, parterre,

Bäckermeister **Gehrz,**

Mellienstraße 85.

Fortzugshalber eine Wohnung

von 3–4 Zimmer zu vermieten. Näheres **Elisabethstraße 9, 1.**

Die 2. Etage

Bromberger- und Hofstraßen-Ecke, besteh. aus 8 Zimmern, Pferdestall und Wagenremise ist zu vermieten.

Kirste, Hofstraße 1 a.

Freundl. Wohnung,

3 Zimmer, Küche, Gas, Bad, Balkon, Mädchenzimmer und reichlicher Zubehör, sofort zu vermieten.

Neubau **Bergstr. 26, Jablonski.**

Wohnung u. Pferdestall

(durch Versetzung des Herrn Major v. Zietzewitz) ist vom 1. Oktober oder später zu verm. **Tuchmacherstr. 2.**

Coppernikusstraße 5, 2. Etage, ist

1 Wohnung

von 6 Zimmern und Zubehör v. 1. April und 3. Et. eine **Wohnung** von 4 Zim. und Zubehör vom 1. April zu vermieten.

Zu erfr. **Schuhmacherstr. 1,** part., r

Wohnung,

Tuchmacherstraße 7, 1. 3 Zimmer mit reichlichem Zubehör, vom 1. 4. 11 zu vermieten.

G. Soppart, Fischerstr. 59.

Wohnung,

2 große Zimmer und große, helle Küche, versetzungshalber sofort oder später zu vermieten. Jahresmiete 186 Mark.

Culmervorstadt, Blücherstr. 12.

Wohnung, 2 Zim., Küche u. kl. Vorgarten, sof. z. vm. Zu erfr. bei **Frau Kather, Mocker,** Rayonstraße 6.

---

4 Zimmer-Wohnung

vom 1. April 1911 für 400 Mk. zu vermieten **Brombergervorstadt, Schulstraße 17. Fietz.**

Zwei Zimmer

mit großem Entree, **Bismarckstraße 1, hochpart.,** zum 1. 1. 11 zu verm. Zu erfr. bei **Julius Hell, Brückenstr.**

Der

Ortsverein der Bäcker u. v. B. (H.-D.)

feiert am

ersten Weihnachts-Feiertag

im kleinen Saale des **Viktoriaparks** sein

4. Stiftungs-Fest,

bestehend aus Theater, humoristischen Vorträgen, Marzipan-Verlosung und anderen Überraschungen, zu den ergebenst einladet

der Vorstand.

Sonnabend den 31. d. Mts.

findet im Gasthause des Herrn **Neubauer, Pensau,** das

Winterfest des gemischten Chores

statt, bestehend in

Theateraufführungen, Konzert und Tanz.

— Beginn 7 Uhr. —

Programm an der Kasse.

Es ladet ergebenst ein

der Vorstand.

Stadt-Theater.

Sonntag den 25. Dezember
(1. Weihnachtsfeiertag),
nachm. 3 Uhr:

Halbe Preise. Halbe Preise.

Boccaccio.

Komische Operette in 3 Akten v. F. Zell und R. Genee.
Musik von Franz von Suppè.

Abends 7½ Uhr:

Zum **1.** male! Zum **1.** male!

Fra Diavolo.

Komische Oper in 3 Aufz. von Auber.
Dichtung von E. Scribe.

Montag den 26. Dezember
(2. Weihnachtsfeiertag),
nachmittags 3 Uhr:

Halbe Preise. Zum letzten male.

Die keusche Susanne.

Operette in 3 Akten v. Jean Gilbert.

Abends 7½ Uhr:

Novität! Zum 1. male!

Der Rodelzigeuner.

Operette in 3 Akten v. Leo Kastner.
Musik von Josef Snaga.

Dienstag, 27. Dezember, 8 Uhr:

Zum letzten male!

Die lustige Witwe.

Operette in 3 Akten v. Franz Lehar.

Mittwoch, 28. Dezember, 8 Uhr:

Volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen.

Zigeunerliebe.

Romantische Operette in 3 Akten von Franz Lehar.

Tivoli.

Sonntag den 25. und Montag den 26. Dezember:

Grosse Weihnachts-Soiree

der beliebten u. altbekannten

Leipziger Quartettsänger,

Dir.: Ed. Reetz.

Herrengesellschaft I. Ranges! Vollständig neues Programm!

Anfang 8 Uhr:
Kasseneröffnung 7 Uhr.

Eintrittspreise: Saalplatz 75 Pf.
Vorverkaufbillets: Saalplatz 60 Pf.
sind in der Buchhandlung Lambeck, Zigarrenhandlung Duszynski und ab 2 Uhr im Konzertlokal zu haben.

„Goldener Löwe"

Thorn-Mocker.

1. Weihnachtsfeiertag
und
2. Weihnachtsfeiertag,
von 4 Uhr ab:

Tanzkränzchen

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Wirt.

Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Germania-Saal,

Mellienstraße 106.

Am 1., 2. und 3. Weihnachtsfeiertage:

Grosser Tanz.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Paul Kurzbach.

Anfang 4 Uhr.

Liebe Gretel!

*Genügten bei Ihnen wirklich wenige Stunden, um mich kennen zu lernen und alle Erinnerungen eines halben Jahres auszulöschen? Bei mir geht's leider nicht so schnell, trotzdem ich nun **alles** weiss. Frohes Fest und werden Sie glücklich — mit dem Andern.*

Hierzu drei Blätter u. „Illustriertes Sonntagsblatt".

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Der Spionageprozeß,

in dem das Reichsgericht zu Leipzig am Donnerstag das Urteil gesprochen hat, hat einen Verlauf genommen, der überall nur den besten Eindruck nehmen konnte. Alle Beteiligten haben dabei eine vornehme und würdige Haltung bewahrt, und es wäre zu wünschen, daß man das von allen Prozessen sagen könnte, die sich vor den deutschen Gerichten abspielen. Den deutschen Richtern wird niemand das Zeugnis verweigern, daß sie ruhig und unbefangen, nur vor dem Wunsche beseelt, Gerechtigkeit zu üben, die Verhandlungen führen. Nicht in gleichem Maße gilt das von allen Rechtsanwälten, die als Verteidiger fungieren. Die Fälle häufen sich, daß gerade von solchen Herren der Gerichtssaal zur politischen Agitationsstätte gemacht wird. Sie vergessen angesichts der Öffentlichkeit der Verhandlung, angesichts des anwesenden Publikums und vor allem der Presseberichterstatter, daß sie sich nicht in Volksversammlungen befinden, in denen es gilt, die Massen aufzureizen. Die beiden angeklagten englischen Offiziere sind als Gentlemen behandelt worden und sind auch selbst als solche aufgetreten. Und gentlemanlike war auch die Art und Weise, in der die Verteidiger ihre Plaidoyers führten. Es war dabei nicht von der Gereiztheit gegen den Vertreter der Anklage zu merken, die so oft bei gerichtlichen Verhandlungen zu unliebsamen Zusammenstößen führt. Die Strafe, die über die beiden Engländer verhängt wurde, ist eine gerechte und doch milde. Der Reichsanwalt hatte selbst nur Festungshaft beantragt und zwar in der Dauer von 6 Jahren. Die Verteidigung hatte eine dem Mindestmaß von 6 Monaten nahekommende geringere Strafe befürwortet, während das Reichsgericht auf 4 Jahre Festungshaft erkannte. Ob es richtig ist, schon heute über die Eventualität einer Begnadigung nach Verbüßung eines Teiles der Strafe zu sprechen, lassen wir dahingestellt. Jedenfalls hat der ganze Verlauf des Prozesses, das Verhalten aller von deutscher Seite Beteiligten, insbesondere auch unserer militärischen Sachverständigen vor aller Welt klar erwiesen, daß uns nichts ferner liegt, als feindselige Gesinnung, als Rankünе gegen England, daß wir vielmehr den aufrichtigen Wunsch haben, mit England, mit dem uns so manches verbindet, Stammesverwandtschaft und dynastische und ausgedehnte kommerzielle Beziehungen, in Frieden und ungetrübter Freundschaft zu leben.

Die englische Presse hat sich des Eindruck nicht entziehen können, den der Verlauf des Leipziger Prozesses machen mußte. Am ersten Tage machte sich so etwas wie Verstimmung geltend auf die falsche Wiedergabe der Rede des Reichsanwalts in einem Leipziger Blatte. Danach sollte der Oberreichsanwalt gesagt haben, es sei notorisch, daß England einen Angriffskrieg auf Deutschland plane. Diese Version war von einigen Korrespondenten nach England gemeldet worden. Das Dementi folgte aber auf dem Fuße. Zu dem, was der Oberreichsanwalt wirklich gesagt hatte, schreibt der „Standard“, der sonst nicht eben deutschfreundlich ist: „Es kann keine Einwendung erhoben werden gegen die Bemerkung des Staatsanwalts, daß das von den Angeklagten gesammelte Nachrichtenmaterial nur von Nutzen sein kann im Falle von Flotenoperationen einer feindlichen Macht gegen Deutschland. Ebensowenig brauchen wir anzunehmen, daß diese Bemerkung durch irgend ein unfreundliches Empfinden gegen England veranlaßt worden ist.“ — Wenn freilich das Blatt meint, es werde stets ehrgeizige und fähige Offiziere geben, die ohne Wissen ihrer Vorgesetzten versuchten, sich von ihrem Beruf auszuzeichnen und ihren patriotischen Empfinden dadurch genug zu tun, daß sie die Geheimnisse der strategischen und taktischen Pläne fremder Mächte zu erkunden trachten, so müssen wir doch darauf hinweisen, daß das „ohne Vorwissen ihrer Vorgesetzten“ im vorliegenden Falle mit den Ergebnissen der vor der Öffentlichkeit geführten Verhandlungen nicht vereinbar ist. Die Angeklagten haben ausdrücklich ihre Aussagen über alle diejenigen Punkte verweigert, bei denen Personen und Behörden ihres Heimatlandes kompromittiert werden könnten. Vor einem solchen Kompromittieren hätte keine Rede sein können, wenn die Herren wirklich nur auf eigene Faust gehandelt hätten. —k.

* * *

Die englischen Preßstimmen über den Borkumer Spionageprozeß.

Die schon angeführte Äußerung des Londoner „Standard“ lautet vollständig wie folgt: Es kann keine Einwendung erhoben werden gegen die Bemerkung des Staatsanwalts, daß das von den Angeklagten gesammelte Nachrichtenmaterial nur von Nutzen sein kann im Falle von Flottenoperationen einer fremden Macht gegen Deutschland. Ebensowenig brauchen wir anzunehmen, daß diese Bemerkung durch irgend ein unfreundliches Empfinden gegen England veranlaßt worden ist. So unangenehm überhaupt die ganze Ausübung der Spionage ist, so braucht daraus doch kein Vorwurf der Unfreundlichkeit oder Angriffslust hergeleitet zu werden. Die Tatsache, daß wir über die Verteidigungsanlagen Deutschlands gut informiert sind, wird uns sicher nicht begieriger machen, uns ohne Anlaß in einen Streit mit der großen deutschen Nation einzulassen. Kein Land hat das Recht, in dieser Angelegenheit auf irgend ein anderes Steine zu werfen, und solange die gegenwärtigen Verhältnisse andauern, wird es stets ehrgeizige und fähige Offiziere geben, die ohne Wissen ihrer Vorgesetzten versuchen, sich in ihrem Beruf auszuzeichnen und ihrem patriotischen Empfinden dadurch genug zu tun, daß sie die Geheimnisse der strategischen und taktischen Pläne fremder Mächte zu erkunden trachten. — „Morning Leader“ bemerkt, die britische Regierung habe nicht die geringste Absicht, Deutschland anzugreifen, wo sie absolut nichts zu gewinnen habe. Jede Regierung, die einen solchen Plan zu dem ihren mache, werde sofort das Vertrauen des britischen Volkes einbüßen. Dieses habe nur das Verlangen, mit seinen Nachbarn in den freundlichsten Beziehungen zu leben. — „Times“ führt aus: Es ist verkehrt, Episoden dieser Art eine verhängnisvolle Bedeutung beizumessen, und das deutsche Volk würde, wie wir glauben, dies am allerletzten tun. Wir sind vollkommen überzeugt, daß das deutsche und das britische Volk nicht schlechter von den beiderseitigen Absichten denken werden, weil sie beide in den letzten Wochen gezwungen gewesen sind, von einer gewissen Klasse von Fremden, die sich innerhalb ihrer Grenzen aufhielten, eine nur natürliche Aufklärung zu verlangen. Wir schließen uns von Herzen der deutschen Ansicht an, daß es beiden Nationen zur Ehre gereicht, wenn ihre jungen Soldaten und Seeleute begierig sind, Eifer in ihrem Beruf zu zeigen. Keine verantwortliche Persönlichkeit in einem der beiden Länder wird einen finsteren Zusammenhang zwischen dem Diensteifer der Offiziere und den Zielen ihrer Regierungen erkennen. — „Daily Chronicle“ sagt, wenn ausländische Offiziere von unseren Gerichtshöfen wegen derselben Vergehen verurteilt worden wären, so würden sie den schwersten Strafen verfallen sein, die das englische Gesetz kennt. Das Blatt zieht dann einen Vergleich mit dem Fall Helm und stellt fest, erstens, daß daß das Gericht in Winchester die Anklage wegen beabsichtigter Mitteilungen militärischer Geheimnisse an eine fremde Regierung fallen ließ, zweitens, daß der Charakter der erlangten Information und die Art ihrer Erlangung im Falle Helm offenbar weniger gravierend waren. Es ist ebensowenig richtig, daß England Pläne gegen Deutschland hege, weil englische Offiziere inbetreff Borkums neugierig waren, als daß Deutschland feindliche Absichten gegen England habe, weil der deutsche Generalstab Studien und Versuche über die schnellste Art der Einschiffungen anstellt. — „Daily News“ erklärt, da die Episode von Borkum nicht die geringste Beziehung zur Politik hat und mit dem guten Willen und den freundschaftlichen Absichten der beiden Regierungen nicht das mindeste zu tun hat, wird sie den Fortschritt in der Entwickelung der Beziehungen zwischen Deutschland und England nicht beeinflussen, für den alles und gegen den garnichts spricht. — „Morning Post“ sagt gegenüber den Ausführungen des Reichsanwalts: Die Versuche, Kenntnis von den Verteidigungsanlagen zu erhalten, schließen einen Angriffsplan ebensowenig ein, wie der Bau und die Armierung von Schiffen als ein Zeichen dafür genommen werden können, daß ein Angriff beabsichtigt wäre; es wäre sehr zu beklagen, wenn der gegenwärtige Fall zu einer Vermehrung des Argwohns und der Mißstimmung in Deutschland gegen England führen sollte. Inanbetracht dieser Möglichkeit ist es zu bedauern, daß die deutschen Behörden dem Verfahren eine so große Öffentlichkeit gegeben haben, und daß Äußerungen gefallen sind, die geeignet sind, die öffentliche Meinung aufzuregen.

Der Nationalliberalismus in der Ostmark.

Ein Teilnehmer an der diesjährigen Ostmarkenfahrt süd- und mitteldeutscher Parlamentarier und Journalisten äußert sich in der „Deutschen Tageszgt.“ über die Absicht der Nationalliberalen, in Bromberg bei der Reichstagswahl selbständig vorzugehen. Er sagt, für den Kenner der Dinge biete das nichts Überraschendes. „Denn für den steht es fest, daß die Nationalliberalen nicht blos den jetzt vom freikonservativen Abgeordneten Schultz vertretenen Bromberger Kreis, sondern auch noch andere Kreise der „Ostmark“, die zurzeit im Besitz des „schwarz-blauen Blocks“ sind, angreifen werden, mag dadurch auch die Geschlossenheit der deutschen Schlachtreihe gebrochen werden. Denn darüber täusche man sich nicht: gewisse Kreise in der Ostmark mögen die Notwendigkeit des Zusammenhalts aller Deutschen in den Ansiedlungsprovinzen noch so laut im Munde führen, sie verstehen unter Zusammenschluß doch nur eine Einigung unter politisch liberaler Führung. Der Deutsche, mit ihm kann man auch nicht zusammengehen. Deshalb muß man auch beizeiten für eine „genügend“ deutsche Kandidatur sorgen. Fort deshalb mit dem Konservativen, fort mit dem Reichsparteiler! Das ist ein mehr oder weniger versteckter Schlachtruf weiter ostmärkischer Kreise.“

Bezug genommen wird dann in der Zuschrift auf einen Bericht der „Leipz. Ztg.“ vom Juli 1910 über die Wahrnehmungen, die ein Teilnehmer der Fahrt wiederholt gemacht hatte, wenn die Ostmarkenfahrer mit Einheimischen auf Politik, die Ostmarkenpolitik, zu sprechen gekommen seien. immer wiederholte sich der Satz: die liberale Ostmarkenpolitik werde sich gegen die Konservativen richten: man werde liberale Bauernbundspolitik treiben. Zweck und Ziel des Bauernbundes ist, das ging aus allem hervor, den Nationalliberalen die Wege frei zu machen, nun bei den Wahlen gegen diejenigen Parteien zu kämpfen, die jetzt aufgrund des Kompromisses im Besitze der deutschen parlamentarischen Mandate — Reichstag und Abgeordnetenhaus — sind. Dazu gehören auch die Freisinnigen, was vorsichtigerweise immer verschwiegen wird.

Die Zuschrift an die „Deutsche Tageszgt.“ schließt: „Gründe, mit denen die Liberalen ihr Vorgehen rechtfertigen, sind ja jederzeit zu haben, wenn sie auch noch so fadenscheinig sind, wie z. B. auch im Bromberger Falle, wo die Liberalen das Zentrum ausspielen. Wenn nämlich irgendwo in der Ostmark ein Angriff auf den katholischen Volksteil deutscher Zunge im Hinblick auf dessen angebliche Zentrumstendenzen unnötig ist, so in Bromberg. Denn dessen Katholiken deutscher Zunge haben sich bei den Reichstagswahlen, namentlich auch bei den Blockwahlen 1907, durchaus national zuverlässig erwiesen. Die Ostmarkenfahrer hörten das mit Genugtuung gerade in Bromberg selbst.“ Hier wird hingewiesen auf den von der Ortsgruppe des Ostmarkenvereins veranstalteten festlichen Abend, auf dem auch zahlreiche Katholiken und zwei katholische Geistliche anwesend waren. Die Bromberger hätten dazu erklärt, die katholischen Deutschen seien durchaus national gesinnt, sie hätten den gemeinschaftlichen deutschen Kandidaten, den freikonservativen Abg. Schultz, mitgewählt und wenn man einig sei, werde es auch wieder so werden.

Provinzialnachrichten.

Culm, 22 Dezember. (Die Generalversammlung der Höcherlbräu-Aktiengesellschaft) genehmigte einstimmig sämtliche Anträge der Verwaltung. Das Aktienkapital wird somit im Verhältnis von 2 auf 1,5 Millionen Mark ermäßigt. Der Vorstand erklärte auf Anfrage, daß der Geschäftsgang im laufenden Jahre zufriedenstellend und bisher ein Mehrabsatz erzielt sei, sodaß, normale Verhältnisse vorausgesetzt, auf das reduzierte Kapital eine angemessene Rente zu erwarten sein dürfte.

Der Weihnachts-Urlaub.

Hymoreske von Kurt Hollmann (Danzig)

(Nachdruck verboten.)

Das jugendliche Gemüt hat seine Spezialitäten. Die des Fähnrichs von Keidel war das Heimatsgefühl. Schon von klein auf hatte er gewissenhaft jeden Gedanken zwischen den unregelmäßigen Verbis und seiner Karnickelhecke auf Paalitz geteilt; zwischen dem schwierigen Brückenbaukapitel in Cäsars de bello gallico und den Fohlenkoppeln, zwischen den unterschiedlichen Beweisen des pytagoräischen Lehrsatzes und dem heimatlichen Park, dessen lockendes Rauschen ihm selbst auf der Schulbank in die etwas abstehenden Ohren tönte. In der Sexta war er einmal mitten aus der lateinischen Stunde hinweg zur Bahn gepilgert, um — aufgrund einer Bahnsteigkarte — graden Weges nach Paalitz zu fahren.

Solche aussichtslosen Scherze machte er in späteren Jahren natürlich nicht mehr — aber wie als Gymnasiast, so drehte sich auch als Fahnenjunker das ganze Dichten und Trachten Niko Kleidels um den Begriff Urlaub.

Man muß das alles wissen, um ermessen zu können, was für ihn ein Zwischenfall bedeutete, der sich drei Tage vor den Weihnachtsferien abgespielt hatte.

Niko von Keidel war auf Kriegsschule und lernte Ulan — nebenbei auch allerhand Dummheiten, die seiner Korpulenz und Bequemlichkeit eigentlich garnicht lagen. Mit einem halben Dutzend Kameraden hatte er nächtlicherweile den Weihnachtsmarkt besucht. Nachdem die Gesellschaft etliche Budenschilder vertauscht und Tannenbäume verschleppt hatte, beschlich sie ein Karussell und setzte es in rasende Bewegung, während Niko Keidel aus Leibeskräften die Drehorgel und die Pauke bediente. Als der Besitzer des verrückt gewordenen Vergnügungskreises und einige aus dem Schlummer geschreckte Anwohner herbeieilten, waren die Jünglinge natürlich über alle Berge. Nach allgemeiner Ansicht aber konnte es sich nur um Kriegsschüler handeln — und von der Feststellung dieser Tatsache bis zur Entdeckung der nächtlichen Ruhestörer war nur ein Schritt.

Beim nächsten Mittagsappell forderte der Inspektionsoffizier, Oberleutnant von Palpert, die Attentäter auf, sich zu melden. Und da blieb eben nichts anderes übrig — man meldete sich. Nach einem längeren geharnischten Vortrage resümierte der Oberleutnant sich also:

„Ihre Studia sind ohnehin nicht gesegnet, meine Herren. Das wissen Sie selbst. Der nächtliche Unfug würde in Verbindung mit dem, was Sie sonst schon ausgefressen haben. Ihre Rücksendung an die Regimenter rechtfertigen. Es soll aber diesmal — das letzte mal! — noch von dem Äußersten abgesehen werden. Sie werden sämtlich für die Zeit von vier Wochen auf die abendlichen Freistunden verzichten und um einen Urlaub zum Fest nicht einkommen. Ein solches Gesuch ist von vornherein abschlägig beschieden. Danke. Abtreten.“

Fünf Fahnenjunker traten ab — der sechste blieb. Die runden blauen Augen mit einem Gemisch von Flehen und Eigensinn auf das Antlitz des Offiziers gerichtet, rang Niko Keidel nach einem Worte.

Der Oberleutnant betrachtete ihn ernst und abweisend, obwohl ihm eigentlich garnicht so zu Mute war. In einem verborgenen Winkel seines Herzens hatte er aus der eigenen Fähnrichszeit volles Verständnis für einen übermütigen Ulk; und in einem anderen, ebenso verborgenen Herzenswinkel sprach noch etwas andres für den dicken Sünder. Davon ahnte dieser natürlich nichts. Er wußte wohl, daß sein Inspektionsoffizier gelegentlich einer Generalstabsübungsreise im vorigen Herbst auf Paalitz im Quartier gelegen hatte und dann auch mehrmals zur Jagd geladen war. Das wußte er. Im übrigen hatte Niko den Oberleutnant von Palpert bisher für einen netten Kerl gehalten, weil er sich immer so liebenswürdig und angelegentlich nach „zuhause“ erkundigt hatte. Jetzt wünschte er ihn in die Wolfsschlucht.

„Na, Fähnrich, Sie haben noch was auf dem Herzen?“

„Zu Befehl. Ich bitte den Herrn Oberleutnant mich anders bestrafen zu wollen. Schicken mich Herr Oberleutnant in Arrest oder, wenn's sein muß, auch ans Regiment zurück. Nur um den Weihnachtsurlaub bitte ich.“

„Mensch —“ hauchte der Offizier verdutzt, „sind Sie besessen? Militärische Strafen sind doch keine Ramschwaren — zum Aussuchen. Da hört doch alles auf! Zum Regiment zurück. Wissen Sie denn nicht, daß das gleichbedeutend ist mit dem Verlust jeder Anwartschaft auf die silbernen Achselstücke?!“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant.“

„So. Dann will ich Ihnen mal was sagen, Fähnrich — wenn Sie mir nicht auf der Stelle eine ganz stichhaltige Erklärung für Ihr verrücktes Ansinnen geben können, dann sperre ich Sie ein. Dasselbe geschieht, sobald Sie Ihrem Herrn Vater zum zweiten male einen Geburtstag andichten — auf den ersten bin ich bekanntlich mit meiner Gratulation hineingefallen! — oder wenn Sie gar eine Tante sterben lassen. Also bitte —“

Einen Augenblick war dem Dicken garnicht gut zumute. Wenn ihm jetzt nichts einfiel, war er verloren. Dann mußte er brummen, und mit den herrlichen Weihnachtstagen auf Paalitz, mit den unvergleichlichen selbstgebackenen Lebkuchen und dem Riesen-Lichterbaum auf der Diele war es vollends Essig. Da — eine Idee!

„Herr Oberleutnant — — ein größeres Familienfest — die Verlobung meiner Schwester.“

Niko hatte das Bedürfnis, sich einen Kuß zu geben ob dieses glänzenden Einfalls und seiner prompten Wirkung. Letztere war allerdings zunächst etwas befremdlich. Der Offizier ruckte auf, als hätte er einen Schlag erhalten. Sekundenlang starrte er den Fähnrich wie geistesabwesend an. Das frische, energische Gesicht war bleich geworden, und die Lippen bewegten sich, ohne daß er einen Laut hervorbrachte. Endlich würgte er hervor:

„Die Verlobung von . . Fräulein Agnes?“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant. Die Sache schwebt schon längere Zeit, soll aber, wie üblich, zu Weihnachten offiziell werden.“

„So. Nun dann — — und bestellen Sie meinen Glückwunsch, bitte.“

Danzig, 23. Dezember. (Zum Hafenbaudirektor in Danzig) ist an Stelle des verstorbenen Oberbaurats Gromsch der Marine-Oberbaurat Artur Stichling aus Wilhelmshaven ernannt worden.

Straschin, 23. Dezember. (Großfeuer.) Gestern abend ist durch die Explosion eines Spiritusfasses das gesamte Vergnügungsetablissement des Herrn Kroll in Straschin mit der Postagentur gänzlich niedergebrannt. Der bei Herrn Kroll in Stellung befindliche Gehilfe Buttgereit ist in den Flammen umgekommen. — Die „Danz. N. N." bringen noch folgenden näheren Bericht: Gestern abend kurz vor 10 Uhr ging der bei Herrn Kroll angestellte Verkäufer Buttgereit mit einer brennenden Lampe — nach anderer Version mit offenem Licht — in den Keller, in dem u. a. ein Faß mit Spiritus lagerte. Hier soll nun der junge Mann gestrauchelt und die Lampe explodiert sein. Jedenfalls schlug eine Flamme an das Spiritusfaß und brachte dieses zur Explosion. Der junge Mann rannte voller Angst nach oben in den Laden, um Hilfe zu holen. Das Feuer verbreitete sich aber mit derartiger Schnelligkeit, daß nach wenigen Minuten die lodernden Flammen zum Dach hinausschlugen. Buttgereit eilte auf sein im Dachgeschoß belegenes Zimmer, um seine Betten und die übrigen Sachen zu retten. Die Flammen schnitten ihm den Rückweg ab, so daß er sich nicht mehr zu retten vermochte und in dem Feuer seinen Tod fand.

Rössel, 23. Dezember. (Mit der kommissarischen Verwaltung der hiesigen Bürgermeisterstelle) ist vom Herrn Regierungspräsidenten in Allenstein der Regierungs-Zivilsupernumerar Stopka beauftragt worden.

Insterburg, 23. Dezember. (Der Lokomotivheizer Hoch), der, wie gemeldet, bei dem Eisenbahnunfall auf dem hiesigen Bahnhof am Mittwoch schwere Verletzungen erlitten hat, ist im Krankenhause gestorben. Der Verstorbene, der im Alter von 31 Jahren steht, hinterläßt eine Frau mit zwei unerzogenen Kindern.

Königsberg, 23. Dezember. (Der hiesige Universitätsrichter) Oberregierungsrat Wollenberg wurde zum juristischen Ehrendoktor ernannt.

Königsberg, 23. Dezember. (Todesfall.) Kommerzienrat Eduard Schmidt ist gestern mittag nach längerem Leiden im Alter von 67 Jahren verstorben. Um sich einer Operation zu unterziehen, hatte der Dahingeschiedene vor einiger Zeit sich in ein hiesiges Krankenhaus begeben, von wo er gestern mittag zur weiteren Pflege nach seiner Wohnung gebracht wurde. Kurze Zeit darauf wurde Kommerzienrat Schmidt von einem Unwohlsein befallen und verstarb, noch ehe ärztliche Hilfe einzugreifen vermochte. Der Verstorbene gehörte zu unseren ersten und in weitesten Kreisen bekannten Industriellen, war eine angesehene, allgemein geachtete Persönlichkeit und ein Mann, der besonders auf dem Gebiete wohltätiger Bestrebungen seine werktätige Hilfsbereitschaft stets bewährte. Er ist der Begründer seiner im Jahre 1869 errichteten Dampffabrik für Mineralbrunnen, die er bis zu seinem Lebensende leitete.

Lötzen, 23. Dezember. (Herr Major Back) vom hiesigen Infanterie-Regiment Nr. 147 ist aus der deutschen Armee auf 3 Jahre ausgeschieden und tritt am 1. Januar 1911 in türkische Dienste. Aus diesem Anlaß fand gestern Abend im hiesigen Offizier-Kasino ein Abschiedsessen statt.

Rogasen, 22. Dezember. (Ungünstig ausgefallen ist die zweite Lehrerprüfung) am katholischen Lehrerseminar zu Rogasen. Von den 30 Lehrern, die sich zur Teilnahme an dem Examen gemeldet hatten, waren 29 erschienen. 15 Lehrer haben die Prüfung bestanden, und 14 Lehrern konnte die Berechtigung zur definitiven Anstellung nicht zuerkannt werden.

Posen, 23. Dezember. (Von der Ausstellung.) Der Gedanke, mit der nächstjährigen Ausstellung in Posen eine Ausstellung der Selbstverwaltungskörper zu verbinden, ist anscheinend auf günstigen Boden gefallen. Wie in einer kürzlich abgehaltenen Sitzung des für diese Ausstellung gebildeten Sonderausschusses, in der u. a. die Provinz Posen, die Städte Königsberg, Danzig, Posen, Mislowitz, Bromberg, Gnesen, Königshütte und Lissa, sowie die Kreise Posen-West und Kempen vertreten waren, rechnet man mit einer Belegung von mindestens 50 Kojen. Vollzählig werden vertreten sein die Provinzialhauptstädte und voraussichtlich auch die Provinzialverwaltungen. Ein starkes Kontingent stellen weiter die übrigen Städte und erfreulicherweise auch die größeren und kleineren Gemeinden.

Stargard, 23. Dezember. (Billige Weihnachtsbraten.) In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurde bei dem Fleischermeister Emil Hoest, Werder, ein Einbruch verübt, wobei das ganze Schaufenster, in welchem sich Fleischwaren befanden, geleert wurde.

Küstrin, 21. Dezember. (Von einer Transmission ergriffen und getötet) wurde am Dienstag beim Auflegen eines von der Riemenscheibe abgesprungenen Treibriemens der Töpfermeister Hanke.

Vom Holzmarkt.

schreibt ein fachmännischer Mitarbeiter der „Voss. Zeitung": Nach den Berichten, die gegenwärtig aus Rußland vorliegen, verspricht die dortige Waldarbeit recht umfangreich zu werden. Soweit Schätzungen möglich sind und sich die Situation übersehen läßt, dürfte der Import über Schillno im Jahre 1911 den diesjährigen um 25 Prozent, vielleicht auch um 30 Prozent übersteigen. Die Gestaltung der gesamten Zufuhr hängt natürlich von den Witterungsverhältnissen ab. Vorläufig sind Schneefälle in Rußland eingetreten, die eine Ausfuhr des gearbeiteten Rundholzes im großen und ganzen schwierig gestalten. Die Witterungsverhältnisse werden von besonderem Einfluß auf die Erlenarbeit sein. Bisher konnten nur wenige tausend Stück zu den Flußablagen geschafft werden. In Deutschland entwickelte sich das Geschäft zwischen den ostdeutschen Mühlen und den Berliner Platzholzhandlungen bisher schleppend. Die Mühlen fordern durchweg erheblich höhere Preise als im vorigen Jahre, und die Platzhändler wollen sich vor der Hand abwartend verhalten. Nur von sächsischen und mitteldeutschen Firmen wurden größere Warenposten eingekauft. Es handelte sich in der Hauptsache um Stammware, die von der mitteldeutschen Industrie gebraucht wird. Die Preise waren etwa um 2 Mark für den Kubikmeter höher als im vorigen Jahre. Die kleineren Sägewerke, die sonst um die gleiche Zeit schon bedeutende Abschlüsse in Balken, Kanthölzern und Schaalware vollzogen, sind bisher mit ihren Bemühungen in der Hauptsache resultatlos geblieben. Die Baugeschäfte haben wenig zu tun. Infolgedessen sind die Platzhändler neuen Beschlüssen gegenüber zurückhaltend. Außerdem werden aus dem Auslande, speziell aus Galizien, erhebliche Mengen von Tannenbalken zur Lieferung über Kosel im Frühjahr und Sommer 1911 angeboten. Mit 41 Mark bahnfrei Berlin wurden größere Mengen von Tannenbalken verkauft. Zu berücksichtigen ist, daß die Angebote aus den Nonnenholzgebieten Ostpreußens vollkommen aufgehört haben. Die Quantitäten Tannenbalken, die von dort dem ostdeutschen Markte im nächsten Jahre zugeführt werden, sind außerordentlich gering und kommen für den Bedarf kaum in Frage. — Die Möbeltischlereien haben gut zu tun. Indessen behaupten sie, daß es ihnen bisher nicht möglich war, eine Erhöhung der Verkaufspreise ihrer fertigen Erzeugnisse vorzunehmen. Infolgedessen sind diese industriellen Unternehmungen vorläufig nicht geneigt, die Verkaufspreise wesentlich aufzubessern. Die Platzhandlungen müssen indessen unter allen Umständen auf einen nicht unwesentlichen Preisaufschlag rechnen, wenn sie auf ihre Kosten kommen wollen. Der Papierholzmarkt lag außerordentlich fest.

Verjährung von Forderungen.

Daß Forderungen unter Umständen mit Ende eines Jahres verjähren, ist allgemein bekannt. Als Regel soll sich jeder vorhalten, daß alle Forderungen mit dem 31. Dezember 1910 verjähren, die aus dem Jahre 1908 stammen. Ist aber der Schuldner ein Gewerbetreibender und ist er aus seinem Gewerbebetrieb etwas schuldig geworden, so verjähren sie aus dem Jahre 1906. Vor dem 31. Dezember 1910 muß die Verjährung unterbrochen werden. Dazu genügt, daß der Schuldner eine Abzahlung macht oder Zinsen zahlt, daß er seine Schuld anerkannt und etwa einen neuen Schuldschein ausstellt oder ein Pfand gibt oder sonst Sicherheit leistet. Wenn er sich dazu nicht bereit findet, bleibt freilich nichts anderes übrig, als gerichtlich vorzugehen. Dazu reicht wieder ein Zahlungsbefehl aus; aber er muß vor dem 1. Januar 1911 noch zugestellt werden. Nur darf der Gläubiger nicht übersehen, daß, falls der Schuldner nicht Widerspruch erhebt, er binnen sechs Monaten Vollstreckungsbefehl erwirken und, falls Widerspruch erhoben ist und die Forderung mehr als 500 Mark beträgt, er binnen sechs Monaten noch klagen muß. Sonst nützt ihm der Zahlungsbefehl nichts, und die Forderung ist nun doch verjährt. Um Kosten zu sparen oder um nicht genötigt zu sein, im Falle des Widerspruchs vor dem Landgericht zu klagen, teilt mancher Gläubiger die Forderung und beantragt den Zahlungsbefehl auf keine höhere Summe, als 500 Mark. Das ist falsch. Das Reichsgericht hat wiederholt und besonders in dem Urteil Bd. 37 S. 372 ff. ausgesprochen, daß die Verjährung nur für den Teil unterbrochen wird, der, sei es durch Zahlungsbefehl oder durch Klage, gerichtlich geltend gemacht worden ist. Wessen Forderung also z. B. von 1000 Mark mit Ende dieses Jahres verjährt und wer dennoch nur auf 500 Mark Zahlungsbefehl beantragt oder Klage erhebt, dessen Forderung verjährt, soweit sie 500 Mark übersteigt, trotzdem, und zwar auch dann, wenn er in der Klage sich ausdrücklich Geltendmachung des Restes vorbehalten hat. Gerade vor dieser Annahme ist zu warnen. Ein Vorbehalt hat keine Wirkung. Ist aber Unterbrechung der Verjährung eingetreten, dann hat der Gläubiger seine Forderung wenigstens formell gesichert; er kann dann wieder bis zum 31. Dezember 1912 bezw. 1914 warten. Einzelen Forderungen, z. B. Darlehen, verjähren erst in 30 Jahren; aber sie bilden die Ausnahme. Werden freilich Zinsen bezahlt, so unterbricht jede Zinszahlung die Verjährung. Die Sache ist dann nicht gefährlich. Ist übrigens für eine Forderung ein gerichtlicher Schuldtitel erwirkt, dann verjährt sie erst in 30 Jahren. Zweckmäßigerweise verklagt man deshalb auch Schuldner, die vorläufig nichts bezahlen. In 30 Jahren kommen sie manchmal doch zu Gelde.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 25. Dezember. 1906 † Professor Dr. Kl. Schlüter, bekannter Geologe. 1903 † Erik Ritzau zu Kopenhagen, Inhaber eines telegraphischen Nachrichtenbureaus. 1884 Großes Erdbeben in Spanien. 1833 * Adelheid, Großherzogin von Luxemburg. 1806 Gefecht bei Pultusk. 1776 Sieg der Nordamerikaner unter Washington über die Engländer bei Treuton. 1745 Friede zu Dresden, in dem Maria Theresia auf Schlesien nochmals verzichtet. 1742 * Charlotte von Stein zu Weimar, Goethes Freundin. 1700 * Leopold II., Fürst von Anhalt-Dessau, der Kriegsgenosse Friedrich des Großen. 1601 * Ernst I. zu Altenburg, der Stifter des gothaischen Gesamthauses. 1306 † Jacopone von Todi zu Collazone, einer der ältesten Verfasser von geistlichen Liedern. 875 Kaiser-Krönung Karl II. zu Rom. 820 Ermordung Kaiser Leo V. 799 Kaiser-Krönung Karl des Großen durch Leo III.

26. Dezember. 1909 † Meta Illing, Begründerin des englischen Theaters. 1906 † Graf Eugen Zichy. 1905 † W. von Fischer, Unterstaatssekretär des deutschen Reichsschatzamtes. 1904 Einnahme des Forts Talinschiatun vor Port Arthur durch die Japaner. 1903 † G. Zanardelli, ehemaliger italienischer Ministerpräsident. 1902 † Professor Dr. A. Graf v. d. Schulenburg, bekannter Sinologe. 1896 † Emil du Bois-Reymond zu Berlin, hervorragender Physiologe. 1890 † Heinrich Schliemann zu Neapel, Trojaforscher. 1844 † Salomon Heine, einer der verdientesten Bürger Hamburgs. 1835 † Graf Richard zu Waldeck. 1812 Stiftung des badischen Ordens vom Zähringer Löwen durch Großherzog Karl Friedrich. 1805 Bayern und Württemberg werden Königreiche. 1805 Friede zu Preßburg zwischen Napoleon I. und Franz II. 1769 * Ernst Moritz Arndt zu Schoritz auf Rügen, deutscher Patriot. 1574 † Charles Herzog von Guise, Kardinal von Lothringen zu Avignon. 1194 * Friedrich II., römisch-deutscher Kaiser zu Jesi. 1174 † Herzog Friedrich, der Katholische, der Gönner Walthers von der Vogelweide.

27. Dezember. 1907 † Dr. J. v. Dunajewski, ehemaliger österreichischer Finanzminister. 1906 Verlobung des Prinzen August Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin Alexandria Viktoria zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. 1895 † Leopold Clausnitzer, ein Führe der deutschen Lehrerschaft. 1905 † Admiral Guido Karcher. 1894 † Franz II., letzter König beider Sizilien. 1889 † Eduard Bendemann zu Düsseldorf, hervorragender Historienmaler. 1870 Beginn der Beschießung des Mont Avron. 1842 * Fürstin Auguste Eugenie von Urach. 1796 * Karl Friedrich von Steinmetz zu Eisenach, der Sieger von Nachod und Skalitz. 1717 * Papst Pius IV. zu Cesena. 1146 Kaiser Konrad III. entschließt sich zur Teilnahme am zweiten Kreuzzuge.

Thorn, 24. Dezember 1910.

— (Personalien bei der Justiz.) Der Gerichtsassessor Max Semrau in Pr. Stargard ist auf seinen Antrag unter Entlassung aus dem Justizdienste zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht in Pr. Stargard zugelassen worden.

Der Amtsgerichtssekretär Paul Klann in Tuchel ist zum 1. Januar 1911 an das Amtsgericht in Neustadt Wpr. versetzt worden.

— (Die westpreußische Apothekerkammer) tritt am 7. Januar in Thorn zu einer Sitzung zusammen.

— (Die Gründung einer Vereinigung zur Verhütung von Schiffsberaubungen) im Stromgebiet der Weichsel ist von Interessentenkreisen in Aussicht genommen. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft in Danzig ist bereit, mit einer jährlichen Garantiesumme von 300 Mk. beizutreten.

— (Wer ist Kaufmann?) In der handeltreibenden Welt wie auch in weiteren Kreisen der Bevölkerung wird es als ein Mißstand empfunden, daß die Standesbezeichnung „Kaufmann" in immer weitergehender Weise angewandt und dadurch oft die eigentliche Stellung des Betreffenden verdunkelt wird. Der Oberbürgermeister von Düsseldorf hat nun, einer Anregung der dortigen Handelskammer folgend, angeordnet, daß im amtlichen Verkehr für die Folge tunlichst nur derjenige als Kaufmann bezeichnet wird, der das Kaufmannsgewerbe selbständig ausübt. Den Angestellten im Handelsgewerbe wird für die Folge die ihnen zustehende nähere Berufsbezeichnung, wie Fabrikdirektor, Prokurist, Reisender, Buchhalter, Handlungsgehilfe usw. beigelegt werden.

— (Eine christlich-nationale Militärarbeiterversammlung) findet am Mittwoch den 28. Dezember Nachmittags 5½ Uhr im Lokale des Herrn Buchholz, Tuchmacherstr. 16, statt. Herr Gewerkschaftssekretär Krause-Danzig wird einen Votrag über das Thema: „Was will der Staats- und Gemeindearbeiterverband für die Militärarbeiter tun? und was ist der Militärarbeiterverband, geleitet von Herrn Uschold?" halten. Alle Militärarbeiter, auch die Herren Vorgesetzten, sind freundlich eingeladen.

— (Silberne Hochzeit.) Am 27. d. Mts. begeht Herr Oberpostschaffner Itrich mit seiner Gattin, Leibitscherstraße 23 wohnhaft, das Fest der silbernen Hochzeit.

— (Ringkampf-Konkurrenz.) Am gestrigen sechsten Tage der Konkurrenz standen sich zunächst der Österreicher Gottfried Huber und der Thorner Ringer Zimbehl im Kampf gegenüber. Huber wurde mit seinem Gegner schnell fertig und brachte ihm nach einem nur 5 Minuten währenden Kampfe die Niederlage bei. — Interessanter gestaltete sich der Entscheidungskampf zwischen Pittlinski I und Pittlinski II. Während der erste Gang fast ausschließlich im Stand verlief, bearbeiteten sich die beiden Gegner im zweiten Gang am Boden mit abwechselnden Chancen. Nach 17 Minuten — in einer Gesamtzeit von 47 Minuten — besiegte Pittlinski II seinen Gegner durch einen entscheidenden Überroller. — Am hitzigsten und abwechslungsreichsten gestaltete sich der Entscheidungskampf zwischen Luppa-Böhmen und Spindler-Thorn, bei dem letzterer seine erstaunliche Gewandheit und Geistesgegenwort ausgiebigst zur Entfaltung bringen konnte. Ungezählte Male schien das Schicksal Spindlers besiegelt, aber ebenso oft verstand er es, der drohenden Niederlage zu entgehen. Endlich gelang es dem Böhmen im dritten Gange, nach einer Gesamtzeit von 56 Minuten, mittels energischen Armzuges seinen Gegner auf die Schultern zu wälzen und ihn dort festzuhalten. Laute Bravorufe des Publikums wurden beiden Matadoren im gleichen Maße zuteil. Heute Sonnabend fallen die Ringkämpfe aus; für den ersten Weihnachtsfeiertag sind mehrere Kämpfe auf das Programm gesetzt, die äußerst interessant zu werden versprechen. — Siehe Inserat.

---

* **Leibitsch**, 23. Dezember. (Goldene Hochzeit.) Die Besitzer und Zimmermann Leopold und Mathilde geb. Wuttke-Reichwald'schen Eheleute in Mlyniecz erhielten anläßlich ihrer goldenen Hochzeit von Sr. Majestät 50 Mk. als Weihnachtsgabe.

Sinnspruch.

„O, du schöne Weihnachtszeit!
Wie das jubiliert und schreit
Und die halbe Welt sich freut!
Komm, o Christ, zu all den Deinen!
Doch, wo arme Leute weinen,
Laß dein Licht am hellsten scheinen!"

Lokalplauderei.

Als zu Beginn des inneren Parteikampfes der liberale Lärm über die Reichsfinanzreform im Lande einige Köpfe in der konservativen Partei irritierte, da jubelte die liberale Presse auf: Ha, die Konservativen im Lande sagen sich von ihren Führern im Parlamente los! Es war ein Trugschluß, dem bald die Enttäuschung folgte, und heute wagt man in den liberalen Blättern nicht mehr von Meinungsverschiedenheit zwischen den Führern und der Wählerschaft der konservativen Partei zu reden. Die Provinzialversammlungen der Konservativen Westpreußens und des Bundes der Landwirte in Danzig haben den Beweis dafür geliefert, daß die konservative Partei nie gefestigter gewesen ist wie heute. Und weitere Kundgebungen von gleicher Beweiskraft waren die Pro-

---

Am Tag vor Heiligabend war Niko daheim eingetroffen. Auf der großen Diele wurde bereits der Weihnachtsbaum hergerichtet. Des Fähnrichs rundes Apfelgesicht strahlte im Glanze eines schier überirdischen Behagens. Es war eben nirgend auf Gottes weiter Welt so wunderschön, wie zuhause.

Und die Klinge, die er dann beim Essen schlug! Er kaute, daß ihm die Ohren wackelten.

„Verkorks dir nicht den Magen, mein Jung", mahnte der alte Major a. D. von Keidel, indem er seine Zeitung beiseite legte und die Zigarre frisch in Brand setzte. „Es wäre doch schade, wenn du zum Fest wieder krummliegen müßtest. Reich ihm mal die Zigaretten rüber, Agnes. Und dann erzählst du endlich was, Junge."

„Gott, laß den armen Kerl doch essen", sagte Frau von Keidel zärtlich.

„Nee, Muttchen, nu kann ich wahrhaftig nicht mehr," ließ Niko sich endlich vernehmen, indem er aufstöhnend in den Korbsessel zurückfiel und die Serviette von sich warf. „Anderseits weiß ich aber auch nicht, was ich erzählen soll. Was passiert denn auf Kriegsschule! Das Einzige wäre, daß ich diesmal einige Schwierigkeiten gehabt habe, Urlaub zu bekommen."

„Das kann ich mir wohl denken," erwiderte der alte Herr, „nachdem du in drei Monaten zweimal zuhause gewesen bist."

„Da hat wohl Herr Oberleutnant von Palpart ein gutes Wort für dich eingelegt, nicht wahr, Niko?" fragte Frau von Keidel mit einem lächelnden Seitenblick auf ihre Tochter, die den Tannenbaum im Stich gelassen hatte und sich mit dem Feuerzeug näherte. Das schlanke blonde Mädchen errötete und hatte es sehr eilig, den Bruder zu bedienen.

„Na, das ist nur so so," bemerkte dieser mit einem ironischen Lächeln. „Wenn ich ihn nicht so bildschön angekohlt hätte, wäre ich schwerlich abgekommen. Vielen Dank Agnes . . . ich soll dir übrigens einen Glückwunsch ausrichten — von Palpert."

„Einen Glückwunsch? Schon zum bevorstehenden Jahreswechsel?"

„Nee — zu deiner Verlobung. Ich habe dich nämlich meuchlings verlobt, mußt du wissen!"

„Niko —!!!"

„Anders war's nicht zu machen. Aber was habt Ihr denn alle mit einem male! Ist denn das sowas schlimmes?"

Agnes von Keidel hatte ihren Bruder mit weit geöffneten Augen entsetzt angestarrt und war dann aus dem Zimmer gestürzt. Die Mama ihr nach. Der Major erwischte eins der handlich abstehenden Ohren seines Stammhalters und erzwang ein genaues Geständnis. Nach diesem fand ein längerer Familienrat statt, zu dem Niko nicht hinzugezogen wurde. Er fand das ebenso befremdlich wie ungemütlich. Sein Unbehagen und seine Verständnislosigkeit stiegen, aber aufs höchste, als er schließlich den gemessenen Befehl erhielt, ein Pferd satteln zu lassen und zur Station zu reiten mit einem Telegramm an den Oberleutnant von Palpert.

Der Heiligabend war da und Niko war traurig. Er hatte sich von Mittag ab im Park herumgedrückt und Eichkatzen geschossen. Jetzt dunkelte es bereits, und drüben im Dorf flimmerte es in einigen Fenstern wie Lichterglanz. Aber er zog nicht heim.

Daß es nach der Aufdeckung des Schwindels mit seiner militärischen Karriere wahrscheinlich aus war, berührte ihn weniger — aber daß man ihn da oben jetzt an seinen Inspektionsoffizier schnöde verriet, das verletzte sein so ausgeprägtes Familien- und Heimatsgefühl aufs tiefste.

Erst als vom Dorf her die Glocken einsetzten, die Friede auf Erden kündeten und ein Wohlgefallen den Menschen, die eines guten Willens sind, zog Niko Keidel ein paarmal mit der Nase auf und entschloß sich zum Gang nach dem Eisenhammer.

Von der Diele her tönte lautes Sprechen und Lachen. In der Tür blendete ihn der brennende Riesenbaum. Er glaubte nicht richtig zu hören: statt mit bösen Worten empfangen zu werden, wurde er festlich begrüßt.

„Ah, unser Fähnrich!" rief Oberleutnant von Palpert so munter, wie Niko ihn noch nie gesehen hatte. „Wozu also haben Sie Urlaub erhalten, Fähnrich?"

„Zur — zur Verlobung meiner Schwester."

„Sehr richtig. Und es ist Ihr Glück, daß Sie die Wahrheit gesagt haben. Sie ist nämlich seit einer Stunde meine Braut."

vinzialversammlungen der Konservativen Ostpreußens und des Bundes der Landwirte in Königsberg, die in dieser Woche folgten. Auf all' diesen Versammlungen kam es zu entschiedenem Ausdruck: gegenüber der unerhörten Agitation der Liberalen, wie sie in Presse und Versammlungen betrieben wird, muß die konservative Partei aus ihrer Defensive heraus, sie muß zur Offensive übergehen. Vorbedingung für eine erfolgreiche Offensive ist aber Ausbau der Organisation, worin wir den Gegnern nachstehen — dieser Arbeit muß die Parteitätigkeit in den folgenden Monaten überall gewidmet sein, damit wir bei der Reichstagswahl 1911 gerüstet sind. Ein wahrer Begeisterungssturm umbrauste auch auf den Versammlungen in Danzig wieder den tapferen Vorkämpfer der Sache des Konservativismus und des Bundes der Landwirte, den Abg. v. Oldenburg-Januschau, der sich bei den Gegnern der Auszeichnung erfreut, der bestgehaßteste und meistangegriffene Mann zu sein. Der in Bromberg tagenden Bezirksversammlung des Bundes der Landwirte gaben die groben Schmähungen, mit denen auch der liberale Bauernbund Herrn von Oldenburg überschüttet, sogar Veranlassung, eine Protestresolution zu halten, in welcher Hochachtung und Verehrung für den verdienten Provinzialvorsitzer der Nachbarprovinz ausgesprochen wird. Auch der einfache Kleingrundbesitzer läßt sich kein X für ein U darüber machen, daß die deutsche Landwirtschaft in Männern wie Herrn v. Oldenburg ganz andere Vertreter ihrer berechtigten Interessen hat, wie in den Herren Dr. Böhme und Moritz-Wilhelmsau, von denen es bei ihrer Zugehörigkeit zur liberalen Richtung vollständig ungewiß bleiben muß, wie sie sich in den wichtigsten landwirtschaftlichen Lebensfragen stellen werden. Schon lange hatte man auch im Süden unserer Provinz den lebhaften Wunsch, Herrn v. Oldenburg zu hören. Diesen Wunsch hat nun die Bezirksversammlung des Bundes der Landwirte in Culmsee erfüllt, die am Mittwoch stattfand. Der Andrang war aus den Kreisen Thorn, Culm und Briesen so stark, daß die Versammlung wegen Überfüllung des Saales vor der festgesetzten Zeit beginnen mußte. Überflüssig ist wohl eigentlich die Bemerkung, daß die Versammlung sich zum größten Teil aus Kleingrundbesitzern zusammensetzte. Und auch hier auf der Culmseer Versammlung fand Herr v. Oldenburg ungeteilte Zustimmung bei seinen Ausführungen über die innere Lage wie insbesondere bei der vernichtenden Kritik, die er der unterminierenden Agitation des Bauernbundes angedeihen ließ. Er schloß mit einem Weihnachtsgruß und mit einem Appell: Friede auf Erden — bis Neujahr, und dann an die Arbeit für die Reichstagswahl!

In der Hauptversammlung der Konservativen Westpreußens in Danzig ist ein scharfer, treffender Pfeil gegen die freisinnige Partei abgeschossen: „Die fortschrittliche Volkspartei ist eine rückschrittliche Partei!" Dies Wort des Justizrats Meyer-Tilsit kennzeichnet die Partei richtig. Während alle Welt sich hindurchgerungen hat zu der Erkenntnis, daß wir übersättigt sind mit Freiheiten und darauf denken müssen, diese zu mäßigen, wie man früher Aktienfreiheit, Börsenspielfreiheit und Wucherfreiheit gemäßigt hatte, stehen die Freisinnigen noch auf dem rückschrittlichen Standpunkt: Nur immer mehr politische Freiheiten, dann wird alles besser werden! Am Ufer des roten Meeres angekommen, schreiten sie noch immer unentwegt vorwärts, den abschüssigen Grund hinab, treu den hehren Grundsätzen der Partei, wenn auch ertrinkend — in dem freilich so verwandten Element. Für den Teil der Partei, der die Republik bewußt erstrebt, in der Hoffnung, darin, wie in anderen Republiken oben zu schwimmen, mag dies ein Fortschritt sein. Aber für den Anhang aus dem deutschen Bürgertum ist dieser Doktrinarismus, den man durch Bismarck überwunden glaubte, ein Rückfall, der sehr verhängnisvoll werden kann; denn die Macht der Gegner ist heute schon so groß, daß es äußerst schwer fallen dürfte, irgend eine gewährte Freiheit wieder zu nehmen. Ganz rückschrittlich ist aber die freisinnige Partei auf wirtschaftlichem Gebiete. Man sollte meinen, daß es Gemeingut des ganzen Volkes sein müßte, wie segensreich der Schutzzoll gewirkt hat, wie sehr Industrie und Landwirtschaft durch die Bismarcksche Schutzzollpolitik aufgeblüht sind. Den Fluch des Freihandels hat doch gerade im Kreise Thorn Groß- und Kleinbesitz zu allen Zeiten an sich zu spüren gehabt. Die Entwertung der Güter um 1820 herum hat dahin geführt, daß die Stadt Thorn ihren großen Güterbesitz, bei ungünstigster Konjunktur, losschlug, und auch der unglückliche Bogumil Goltz mußte sein Gütchen für ein Butterbrot verkaufen. Und wie die Caprivische Ära den Kreis Thorn, besonders die Landwirte auf dem schlechteren Boden der Höhen, geschädigt und ruiniert hat, ist vielen noch in trübster Erinnerung. Erwägt man, daß von der Schutzzollpolitik nicht nur der Landwirt, sondern auch die Industrie und durch beide das gesamte deutsche Volk einen Segen gehabt hat, daß wir uns geradezu in einem goldenen Zeitalter befinden: so muß man erstaunt sein, daß eine kleine Klique von Großfinanzleuten und Großhändlern es wagen kann, die grotesk-unverfrorene Forderung zu erheben: Rückkehr zum Freihandel! Wenn das deutsche Volk hierüber erst einmal recht nachdenkt, dann wird es bald erkennen, was für eine gefährlich-rückschrittliche Partei die sog. fortschrittliche Volkspartei ist, die immer verstanden, sich hochklingende Namen zu geben, die aber im Grunde weder fortschrittlich, noch eine Volkspartei, sondern eine den errungenen Volkswohlstand bedrohende, reaktionär-egoistische Partei der Großgeldbesitzer und ihrer gefügigen Mitläufer ist.

Für die liberale Presse, die immer auf neuen Agitationsstoff bedacht ist, bildet der Ausgang des von der Greifswalder Strafkammer mehrere Wochen lang verhandelten Beleidigungsprozesses gegen den jüdischen Rittergutsbesitzer Becker-Bartmannshagen eine arge Verlegenheit. Der Landrat, gegen den sich die Denunziationssucht des Herrn Becker richtete, sollte durch diesen Prozeß zum „Agenten des agrarischen Demagogentums" gestempelt werden, wovon man sich eine willkommene Kräftigung der liberalen Agitation versprach. Nun ist die Sache aber ganz anders gekommen, denn Herr Becker hat von all' seinen schweren Verleumdungen nichts beweisen können und die Greifswalder Strafkammer verurteilte ihn deshalb zu 1 Jahr Gefängnis. Um ihre Verlegenheit zu verdecken, scheut die liberale Presse nun nicht davor zurück, das Urteil des Greifswalder Gerichts als ein parteiisches hinzustellen. Welch' eine Beleidigung für unsern Richterstand! In Deutschland ist der durchaus unabhängig dastehende Richterstand bis heute Gottseidank noch völlig unantastbar. Daß dies einmal anders werden könnte, wäre nur zu befürchten, wenn die Liberalen es bei uns zur Herrschaft brächten und dann ein Parlaments- und Parteiregiment einführten. Nicht das „reaktionäre System" ist durch den Prozeß Becker blosgestellt, wie die liberale Presse trotz der Verurteilung des Herrn Becker glauben machen möchte, sondern allein das liberale System der Verleumdung und Verhetzung, das zu einer Verwilderung unseres ganzen politischen Lebens zu führen droht.

Nachdem im Thorner Rathause einer festen Hand die Zügel des kommunalen Regiments entfallen, glauben die gegnerischen Kräfte Zeit und Umstände günstig, um das eine oder andere der unvollendeten großen kommunalen Projekte, die mit dem Namen Dr. Kersten verbunden sind, zum Scheitern zu bringen. Das Werk der Eingemeindung der linksseitigen Vororte war unter Oberbürgermeister Dr. Kersten bis zum Abschluß der Eingemeindungsverträge mit Piask und Stewken gediehen. In der Gemeindevertretung Stewken hatte es bei der Beschlußfassung über die Eingemeindung vor zwei Jahren heiße Kämpfe gegeben und eine bedeutende Minorität stimmte dagegen. Jetzt kommt nun aus Stewken die überraschende Meldung, daß die Stewker Gemeindevertretung in ihrer in dieser Woche abgehaltenen Sitzung mit knapper Majorität die Wiederaufhebung des Eingemeindungsvertrages beschlossen hat, nachdem durch die diesjährigen Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung das Mehrheitsverhältnis für die Stellung zur Eingemeindungsfrage verändert worden ist. Die Eingemeindungsgegner, welche die Oberhand gewonnen haben, motivieren ihr Votum damit, daß Stewken von Thorn vernachlässigt werde, da man seit dem Abschluß des Eingemeindungsvertrags noch nicht einmal eine Abschrift dieses Vertrages erhalten habe. Natürlich ist dieser Grund nur vorgeschützt, ernst genommen kann er überhaupt garnicht werden, denn die Abstimmung über die Eingemeindung muß in der Gemeindevertretung Stewken wie in der Stadtverordnetenversammlung in Thorn doch auf der Grundlage derselben Vertragsbestimmungen erfolgt sein. Fraglich scheint uns auch, ob der einmal vereinbarte Eingemeindungsvertrag einseitig von der Gemeindevertretung Stewken durch neuen Beschluß wieder aufgehoben werden kann, wenn Thorn damit nicht einverstanden ist. Oder soll der neue Beschluß der Stewker Gemeindevertretung zugleich eine Aufforderung an die städtischen Körperschaften Thorns sein, auch ihren Beschluß zu revidieren? Man hat gegen den auf das linksseitige Weichselufer gerichteten Eingemeindungsplan des Thorner Magistrats den Einwand erhoben, daß diese Eingemeindungsidee doch zu weit gehe und daß der Thorner Kreis zuviel verliere, wenn man ihm Piask, Podgorz, Stewken und Rudak wegnehme. Nun fällt mit der Nachricht aus Stewken gerade die Meldung von den Eingemeindungsplänen unserer Nachbarstadt Bromberg zusammen, die für uns sehr interessant sind. In Bromberg beschäftigt man sich mit dem Projekt, mit einemmale nicht weniger wie 16 Vororte einzugemeinden, die zusammen eine Bevölkerung von 40 000 haben. Die Gesamteinwohnerzahl Brombergs würde dadurch auf 100 000 steigen — die 2—3000, die daran fehlen, kommen in 2, 3 Jahren auch noch hinzu —, und mit dieser Bevölkerungsziffer würde Bromberg in die Reihe der deutschen Großstädte eintreten. Wir glauben, daß der neue Oberbürgermeister von Bromberg, Mitzlaff, ganz der Mann ist, diesen großen Eingemeindungsplan zur Durchführung zu bringen. Und wo bliebe demgegenüber Thorn? Die Gründe, die vonseiten Thorns geltend gemacht wurden für die Einleitung der Eingemeindungsbewegung auf dem linksseitigen Weichselufer: daß die linksseitigen Vororte ihre Entwickelung größtenteils der Eigenschaft Thorns als Garnisonstadt und als Sitz vieler Behörden mit zahlreicher Beamtenschaft (namentlich Post- und Eisenbahnbeamte) zu danken haben und daß die kommunale und wirtschaftliche Einheit allen Orten innerhalb des Festungsbezirks Thorn zu gleichem Nutzen, der fortdauernde Widerstreit der Interessen aber allen Teilen zum Nachteil dient, diese Gründe haben von ihrem Gewicht nichts verloren und werden daran auch nie etwas verlieren können. Die kommunale Einheit für den ganzen Festungsbezirk Thorn ist etwas so gegebenes, daß hierfür schon vor 20 Jahren selbstdenkende Kommunalpolitiker ihre Stimme erhoben haben. Freilich hat ja jede Medaille ihre Kehrseite und so kann man auch in der Eingemeindungsfrage die Meinung hören, daß die finanziellen Lasten für diese Sache zu groß sind, und mancher stellt sich einfach auf den Bequemlichkeitsstandpunkt: möge man der nachfolgenden Generation doch auch etwas überlassen! So würde mancher wohl die Aufschiebung des Eingemeindungsprojekts garnicht ungern sehen, zumal angesichts der großen Schwierigkeiten, wie sie der Widerstand namentlich bei Podgorz und beim Landkreise bereitet. Indes läßt sich gerade eine Eingemeindung nicht beliebig aufschieben; schon bei Mocker, das wir vor 20 Jahren umsonst haben konnten und vor 6 Jahren mit einer halben Million dem Kreise bezahlen mußten, haben wir die Erfahrung gemacht, daß eine Eingemeindung, je länger man damit zögert, je kostspieliger wird, wenn man den Zeitpunkt nicht überhaupt ganz verpaßt. Nur vom großen Gesichtspunkt läßt sich also die Frage der Eingemeindung der linksseitigen Vororte richtig würdigen. Allerdings: zur Lösung großer kommunaler Projekte gehört auch ein Kommunalleiter, der die Umsicht und Energie dazu hat, sowie die Kraft, alle Widerstände zu überwinden. Oberbürgermeister Dr. Kersten ist uns durch den Tod entrissen — werden wir einen Nachfolger finden, der ihn voll ersetzt?

Wenn der politische Tagesstreit seine Aufregung auch bis in die Weihnachtswoche getragen hat — für wenige Tage winkt uns nun der Friede des schönsten aller Feste.

In den Häusern Weihnachtsfriede
Hält, was feindlich ist, im Bann.
Treue Hände, nimmer müde,
Strengen sich in Arbeit an.
Mög' sich denn kein Feind erheben,
Der nicht froh uns feiern läßt!
Herz und Haus und Welt gegeben
Sei ein fröhlich Weihnachtsfest!

Es sind wieder „grüne" Weihnachten, wie im Vorjahre. Schon seit vierzehn Tagen hält das trübe und milde Influenzawetter an, dessen ungünstige Wirkung auf den Gesundheitszustand in vielen Familien verspürt wird, und nun ist am heutigen Heiligabend noch Sturm und Regen dazu gekommen! Also auch abnormes Weihnachtswetter im Kometenjahre 1910. Zur Charakteristik dieses Dezembers dient am besten, daß in einem Garten bei Berlin blühende Schneeglöckchen und in einem Garten in Elbing Stiefmütterchen und Schlüsselblumen in voller Blütenpracht gefunden wurden. Wie wird die Jugend an den Feiertagen die Eis- und Rodelbahn vermissen! Der „Winter" im Festspiel des Kriegervereins hätte sein Verdienst um das Weihnachtsfest noch viel stärker betonen können: ohne Winterlandschaft feiern wir eigentlich mehr eine Erinnerung an das Weihnachtsfest, als ein echtes, wirkliches Weihnachtsfest selbst. Wir Germanen sind überhaupt Wintermenschen, die sich recht wohl nur im Schnee fühlen, oder wir waren es wenigstens. Die heiße Sonne läßt man gern die Früchte kochen, aber man steht nicht gern dabei und faßt nicht gern mit an, sondern rekelt sich derweil auf feuchtem Seestrand und schweift in kühlen Gründen und Hochgebirgen umher, oder badet wenigstens zuhause und in den heimischen Flüssen. Wohl hat das alljährliche große Sommersonnenbad — dessen Wert man noch nicht voll erkannt hat — seine hohe Bedeutung auch im Haushalt unseres Organismus, denn sonst würden wir zu Eskimos verkümmern. Aber die höchste Kraft entfalten wir, das innigste Behagen spüren wir erst im Winter. Der Jäger, der, Speck und Brot nebst einem guten Korn im Rucksack, in beschneitem Revier das Wild beschleicht: das ist heute noch der Typus des Germanen und heute noch lebenskräftig wie dieser. Was uns der Winter ist, das merkt man erst, wenn man längere Zeit in wärmeren Ländern gelebt. Im ersten Jahre läßt sich der Organismus das ewige Juniklima gefallen — als „milden Winter", wie er daheim auch vorkommt. Aber schon im zweiten Jahre beginnt die Rebellion. Am wenigsten zeigt sich noch die Lunge unzufrieden, aber flammenden Protest erhebt die Niere, die mit immer größeren Quanten Rum vergeblich betäubt wird. Eine Sehnsucht nach einem eisigen Wind, nach einer deutschen Wintermondnacht erfaßt die Seele, mit immer stärkerer Gewalt, und mancher hat schon die beste Stellung verlassen, weil die Winternatur ihn übermächtig wieder nach Norden drängte. Hätten wir im Winter beständig solch laues, flaues, faules Wetter, wie in den letzten Wochen, so würde wahrscheinlich eine Völkerwanderung nach Norwegen anheben, und wer könnte, würde Silvester in Haparanda mit schwedischem Punsch im Eisblock feiern, und Lieder würden dabei erschallen zum Preise des Schnees. Doch hoffen wir, daß dem deutschen Volke das eigenartige Klima seines einzigartigen, an Naturschönheiten reichsten Landes der Welt noch lange erhalten und daß wir auch in diesem Winter noch die kleinen, weißen, wundervollen Kristalle sehen und auf erfrischenden Märschen wie bei lustigem Rodelsport unter Fuß und Schnee knirschen hören werden! So ungemütlich das Dezemberwetter aber auch ist, von dem Frieden des Weihnachtsfestes kann es uns nichts nehmen; und so wollen wir uns im Kreise der Familie, frei von allen Alltagssorgen, ganz dem Zauber des Weihnachtsfestes hingeben, wenn die Glocken von den Kirchen das heilige Fest einläuten.

Lasten, die dich wund gedrückt,
Sorgen, die dich niederpressen, —
Heute, wo der Baum geschmückt,
Sind sie wie ein Traum vergessen!
Heute aus der Welt Gebrause
Zieht dich ewige Liebesmacht
Wie ein Kind zum Vaterhause:
Stille Nacht, heilige Nacht.

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Professor Dr. Gustav Wustmann, der Direktor des Staatsarchivs und Oberbibliothekar in Leipzig, ist im Alter von 67 Jahren gestorben. Wustmann, der durch sein Buch „Allerlei Sprachdummheiten" berühmt geworden ist, war in Dresden geboren, studierte in Leipzig Philologie, wurde dann Lehrer am Nikolai-Gymnasium und 1879 Direktor des Staatsarchivs. Sein Hauptbestreben ging auf Sprachschönheit und Sprachreinheit. Ohne Zweifel hat er sich große Verdienste um die deutsche Grammatik und den deutschen Stil erworben.

Arbeiterbewegung.

Der Ausstand auf der Donnersmarckgrube in Oberschlesien gilt als beendet, nachdem die meisten Bergleute wieder eingefahren sind. Die noch ausständigen Bergleute werden entlassen.



Die Katastrophe in den Hulton-Gruben in England.

Das Grubenunglück in den Kohlengruben der Hulton-Gesellschaft zwischen Leigh und Bolton bei Manchester in England setzt die Reihe der letzten großen Bergwerkskatastrophen in der furchtbarsten Weise fort. Als die Kohlengasexplosion erfolgte, befanden sich in zwei Schächten der Grube, dem Pretoria- und dem Arley-Schacht, 800 Arbeiter. Es gelang, aus dem Arley-Schacht 440 Mann an die Oberfläche zu bringen; in den Tiefen des Pretoria-Schachtes aber wurden 350 Bergleute begraben, die wohl sämtlich verloren sind. Die Zahl der Opfer dieser Katastrophe ist also wahrscheinlich größer als bei dem Grubenunglück von Radbod im Jahre 1908, bei dem 339 deutsche Bergleute verunglückten. Die fürchterliche Katastrophe in Corrières vor vier Jahren hatte eine weit größere Bedeutung, damals kamen 1219 Unglückliche ums Leben.

Mannigfaltiges.

(600 Mk. für ein Telephongespräch.) Das Schöffengericht in Hermsdorf verurteilte den Professor Dr. Werner Sombart aus Berlin wegen Beleidigung des Gemeindevorstehers Krebs in Schreiberhau zu 600 Mk. Geldstrafe. Die Beleidigung war im Verlauf eines Telephongesprächs gefallen.

(Großfeuer.) Auf dem Gelände der Westdeutschen Holzindustrie G. m. b. H. in Eickel bei Herne ist Donnerstag Abend Feuer ausgebrochen, das großen Umfang angenommen hat. Das Hauptgebäude mit Möbellager und Maschinen ist abgebrannt, dagegen ist es der Feuerwehr gelungen, das Holzlager zu retten. Der Brand war um 9 Uhr abends noch nicht gelöscht.

(150 Seminaristen nach dem Genuß von Quark erkrankt.) Der „Frankf. Ztg." wird aus Freiburg i. B. gemeldet: Eine plötzliche Erkrankung von etwa 150 im erzbischöflichen Knabenseminar untergebrachten Zöglingen hat die Leitung erschreckt. Magenkatarrh, Erbrechen usw. stellte sich nachts ein, konnte aber behoben werden. Die Untersuchung ergab als Ursache den Genuß von Quark, der mit einem Zusatz versehen worden war.

(Im Schularrest vom Schlage gerührt.) Ein merkwürdiger Fall wird aus München gemeldet: Dort wurde im Wilhelms-Gymnasium ein 18jähriger Schüler im Schularrest vom Schlage getroffen und rechtsseitig gelähmt.

(Frauenmord in Wien.) Auf dem Gange eines Hauses des 20. Bezirks in Wien wurde in einem Wäschekorb eine zerstückelte Frauenleiche gefunden. — Unter dem Verdacht, den Mord an der Frau, welche als die Blusennäherin Luise Weiß festgestellt wurde, begangen zu haben, wurden Freitag die geschiedene Frau Bartonek und ihr Geliebter verhaftet. Im Zimmer der Bartonek wurde ein Stück der „Kronen-Ztg." gefunden, in deren einem Teil der Kopf der Leiche eingewickelt war. Im Ofen befanden sich verbrannte Knochenreste, welche der Gerichtschemiker als Teile von Menschenfingern zu erkennen glaubt. Das Zimmer der Bartonek liegt auf demselben Flur des Hauses, wo der Kopf der Ermordeten gefunden wurde.

(Das Verdi-Theater in Mailand niedergebrannt.) Donnerstag brach im Verdi-Theater zu Mailand Feuer aus, das in kurzer Zeit den Bau in Asche legte. Personen sind bei dem Feuer nicht umgekommen. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht ermittelt werden.

(Zugzusammenstoß in Frankreich.) Auf dem Bahnhof St. Fons stieß infolge dichten Nebels ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Etwa zwanzig Reisende wurden verwundet.

(Verhaftung des einen Einbrechers von Houndsditch.) Einer der an der Mordtat in Houndsditch Beteiligten, namens Yourka, ist Donnerstag in Whitechapel verhaftet worden.

(Das unmusikalische China.) Das neue chinesische Heer wird, ähnlich wie dies bei den Japanern der Fall ist, keine Musikkorps führen, sondern nur Signalhornisten haben. Der kürzlich abgelöste Kriegsminister und frühere Gesandte Chinas am Berliner Hofe hätte wohl gerne diese deutsche Einrichtung in sein dortiges Werk mit übernommen. Es steht einem solchen Plane jedoch u. a. auch das Fehlen eigentlich jeglichen musikalischen Empfindens und Verständnisses im europäischen Sinne seitens der Söhne des Himmels entgegen. Die einzige Art von Musik, an der — nach dem Urteil von Mitgliedern unserer dortigen Besatzungstruppen — die Massen in Peking und anderen Städten jemals Freude bezeugt haben, waren die Dudelsäcke der Cameron-Hochländer, als dies schottische Regiment vorübergehend an der Küste garnisonierte, und seine Sack-Pfeifer in der Hauptstadt ein Konzert gaben. Bekanntlich bildet China auch einen sehr unbefriedigenden Markt für den Pianoexport; Wohl kaufen hin und wieder reiche Chinesen einen Flügel, aber im allgemeinen nur um das Instrument als Einrichtungsgegenstand, nicht zur Musikausübung zu benutzen, für die es übrigens im Reiche der Mitte auch an europäischen Lehrern gänzlich mangelt.

Gedankensplitter.

Wann fängt die geistige Erziehung ihr Werk an? Beim ersten Atemzug des Kindes. J. Paul.

Das ist der eigentliche Zweck der Erziehung: die freien Kräfte des Zöglings zu entwickeln und zu bilden.
J. G. Fichte.

Stets hat die erste, von einer zärtlichen und tugendhaften Mutter geleitete Erziehung auf unsere Zukunft ebensoviel Einfluß wie die trefflichste natürliche Anlage.
Napoleon III.

Je mehr wir unsere Kinder lieben, um so weniger kann uns das genügen, daß sie nur in unsere Fußtapfen treten; sondern die Kinder sollen besser werden, als die Eltern waren, und so wie jedes heranwachsende Geschlecht sein erziehendes überragen zu seiner Zeit.
Fr. L. Schleiermacher.

Nr. 302. Thorn, Sonntag den 25. Dezember 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Industrie und Landwirtschaft.

Angesichts der fortgesetzten Versuche des Hansabundes und seiner Verbündeten, zwischen Industrie und Landwirtschaft Mißtrauen zu säen, ist es interessant und lehrreich, den Blick einmal in die Vergangenheit zu lenken, um zu sehen, wie das Verhältnis von Industrie und Landwirtschaft in früherer Zeit beschaffen war. Wir werden alsdann wahrnehmen, daß alles, was der Hansabund über dieses Verhältnis zu sagen weiß, den geschichtlichen Tatsachen widerspricht. Es ist nicht so, daß bei der Hinwendung zur gegenwärtigen Handels- und Wirtschaftspolitik die Industrie nur der Gebende und die Landwirtschaft nur der Empfangende gewesen sei. Vielmehr hat gerade die Lage der Industrie den entscheidenden Anstoß zu der Änderung unserer Wirtschaftspolitik im Jahre 1879 und zur Annahme des geltenden Schutzzollsystems gegeben, und die in der gleichen Richtung wirkenden Impulse aus dem Lager der Landwirtschaft kamen erst an zweiter Stelle inbetracht. Folgerichtig haben denn auch Industrie und Landwirtschaft bei Herbeiführung unserer Schutzzollpolitik in vollster Eintracht zusammengewirkt, und diese Übereinstimmung besteht ebenso heute noch zwischen allen klardenkenden und weiterblickenden Vertretern der beiden wichtigsten Erwerbsstände hinsichtlich der Aufrechterhaltung des geltenden Wirtschaftssystems.

Schon Friedrich List, gleich groß als Patriot wie als Volkswirtschaftler, hat den lapidaren Satz geprägt: „Harmonische Ausbildung der drei Faktoren der materiellen Nationalproduktion, der Landwirtschaft, der Gewerbe und des Handels, ist die Grundbedingung aller Prosperität bei großen und zivilisierten Nationen.“ Und in dieser Erkenntnis wurzelt auch die wirtschaftliche Reform von 1879. Im Jahre 1876 hatte die damalige freihändlerische Mehrheit des Reichstages den Fortfall der letzten deutschen Eisenzölle beschlossen. Da war es kein Geringerer als unser Heldenkaiser Wilhelm der Große, der mit seinem unvergleichlichen Blicke für die Staatsnotwendigkeiten und Realitäten des Lebens die törichte Verblendung einer derartigen Politik erkannte und als erster mit warnenden Worten zur Umkehr aufforderte. In einem aus Gastein vom 22. Juli 1876 datierten Briefe, der an den Fürsten Bismarck gerichtet ist, schreibt Kaiser Wilhelm: „Bei der Kürze der Zeit in Würzburg konnte ich einen Gegenstand unserer inneren Verhältnisse nicht nochmals zur Sprache bringen, der mich trotz der Vorträge von Delbrück und Camphausen fortwährend beschäftigt. Es ist das Darniederliegen unserer Eisenindustrie. In jenen Vorträgen wurde mir nachgewiesen, daß unser Eisenexport noch immer den Import übersteigt. Ich erwiderte, woher es denn aber komme, daß ein Eisenfabrikunternehmen nach dem andern seine Öfen ausblase, seine Arbeiter entlasse, die herumlungerten, und daß diejenigen, welche noch fortarbeiten, dies nur mit Schaden täten, also nichts verdienten, bis auch sie die Arbeit würden einstellen müssen. Geantwortet wurde mir: Ja, das sei begründet, aber bei solchen allgemeinen Kalamitäten müßten einzelne zugrunde gehen, das sei nicht zu ändern, und wir ständen darin immer noch besser wie andere Länder. Ist das eine staatsweise Auffassung? So steht leider diese Angelegenheit schon seit den letzten Jahren. Nun soll aber vom 1. Januar 1877 an der Eisenimport nach Deutschland ganz zollfrei stattfinden, während Frankreich eine Prämie auf seine Eisenausfuhr nach Deutschland einführt. Das sind doch Dinge, die nur die Folge haben können, daß unsere Eisenindustrie auch in ihren letzten Resten ruiniert werden muß!“ Zum Schluß aber verlangt Kaiser Wilhelm I. zum mindesten einen Aufschub des die Zollfreiheit des auswärtigen Eisens dekretierenden Gesetzes. Aus diesem historisch ungemein denkwürdigen Dokumente geht mit vollendeter Sicherheit hervor, daß die Notlage der Industrie den ersten Anlaß zur Umkehr unserer Wirtschaftspolitik geboten hat.

Mit diesem Motiv vereinigte sich dann weiterhin allerdings die unter dem Drucke des amerikanischen Wettbewerbes stetig steigende Not der Landwirtschaft. So drängten die Insassen der Industrie und der Landwirtschaft dem gleichen Ziele zu. Auf dem im Jahre 1879 stattgehabten Kongreß der Landwirte erklärte der auf Einladung erschienene Vorsitzer des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Geheimer Kommerzienrat Schwartzkoff: „Wir müssen auf die gemeinsame Fahne, die uns voranschwebt, die Worte schreiben: „Arbeit und ihr Schutz für die Nation!“, und namens der Landwirtschaft erwiderte Freiherr von Mirbach-Sorquitten, das Entgegenkommen der Landwirtschaft enthalte ein vollständig klares, unverbrüchliches Bündnis, und die Landwirtschaft nehme dankbar die ihr gereichte Hand an.

Jener Vorgang auf dem Kongreß der Landwirte vom Jahre 1879 stellt gewissermaßen die Rütliszene in der Geschichte unserer nationalen Wirtschaftspolitik dar. Das Bündnis, das die hervorragendsten Vertreter von Industrie und Landwirtschaft damals besiegelten, ist von unermeßlichem Segen für unser Volk geworden. Möge es unerbrüchlich fortdauern! Nur in der Eintracht und dem treuen Zusammenstehen von der Industrie und Landwirtschaft liegt das Heil der deutschen Zukunft! W.

Die Schickler.

Die Berliner Hochfinanz ist noch zum Schlusse des Jahres durch eine Transaktion ganz großen Stiles überrascht worden. Das Bankhaus Delbrück Leo und Co., dessen Chef, der Geheime Kommerzienrat Ludwig Delbrück, zu den Vertrauten des Kaisers gehört und einen Augenblick lang als künftiger preußischer Finanzminister galt, hat sich mit der Firma „Gebrüder Schickler“ vereinigt. Dadurch tritt das Haus Delbrück in die allervorderste Reihe der Berliner privaten Großbanken; die Folgen dieser Tatsache werden sich ohne Zweifel bald bemerkbar machen. Die „Gebrüder Schickler“ betreiben hauptsächlich ein Speditions- und Lombardgeschäft, die Verwaltung großer Vermögen ist ihnen anvertraut und setzt sie in Besitz ganz bedeutender Gelder. Inhaber der Firma sind gegenwärtig der Baron Artur von Schickler und seine Tochter, die Gräfin Marguerite Pourtalès, die beide in Paris leben, sowie die Herren Albert Nauen und Wilhelm Keilich in Berlin. Sie ist die älteste ihrer Art in Berlin und aus dem kleinen Wechselladen hervorgegangen, den am Anfange des 18. Jahrhunderts der Kaufmann Splitgeber in Berlin begründete. Durch Heirat kam die Familie Schickler in Besitz des Hauses „David Splitgebers selig Erben“, das unter der Regierung Friedrich des Großen das angesehenste in Berlin war. Die Schickler haben den Zug nach dem Westen nicht mitgemacht. Ihr Kontor befindet sich noch heutigen Tages an der alten Stelle, in der Gertraudtenstraße hinter der Petrikirche, also in einem Teile von Berlin, dem die „haute banque“ längst den Rücken gekehrt hat. Das gilt freilch nur von der Firma Schickler. Die Familie Schickler ist schon vor einem halben Jahrhundert nach Paris übergesiedelt und hat dort vermöge ihres Reichtums schnell eine führende Stellung erreicht. Am 2. Mai 1870 verlieh König Wilhelm I. von Preußen den drei Inhabern des Schicklerschen Bankhauses, nämlich den Brüdern Artur und Ferdinand Schickler, sowie ihrer verwitweten Mutter, der Frau Davida Schickler, geborenen Schickler, den Freiherrnstand. Während des Krieges zwischen Frankreich und Preußen verließen die Schickler Paris, kehrten dann aber dorthin zurück und es mag in der vornehmen Pariser Welt viele Leute geben, die von ihrer deutschen Abkunft überhaupt nichts mehr wissen. Zu der französischen Aristokratie traten die Schickler in enge verwandtschaftliche Beziehungen. Die beiden Brüder Artur und Ferdinand von Schickler heirateten Zwillingsschwestern Töchter des Barons Roger, dessen Vetter, der Graf („Roger du Nord“ genannt) im politischen Leben Frankreichs eine wichtige Rolle gespielt hat. Und von ihren Schwestern vermählte sich die ältere Georgine Schickler, mit dem Grafen Edgard von Choiseul-Praslin, einem Bruder des Herzogs von Praslin, der sich durch die Ermordung seiner Frau, der Tochter des Marschalls Grafen Sébastiani, ein trauriges Andenken bei der Nachwelt gesichert hat. Die jüngere Malwine Schickler, wurde die Gemahlin des Herzogs Louis Napoleon von Albuféra, des Sohnes des Marschalls Suchet. Das prächtige Schicklersche Palais an der Place Vendôme in Paris ist der Schauplatz vieler glänzender Feste gewesen. Dem Sporte widmeten die Brüder Artur und Ferdinand von Schickler ein lebhaftes Interesse und ihre Farben waren oft auf dem grünen Rasen siegreich. Baron Ferdinand von Schickler starb vor einem Jahre, ohne Kinder zu hinterlassen. Er verwendete große Summen auf die Unterstützung der „Gesellschaft zur Erhaltung des Protestantismus in Frankreich“ und veröffentlichte selbst mehrere Schriften, die sich mit diesem Gegenstande befaßten. Baron Artur Schickler steht im 83. Lebensjahre und hat nur die oben erwähnte Tochter Marguerite, die mit dem Grafen Hubertus von Pourtalès verheiratet ist, französischem Reserveoffiziere der Kavallerie und Sohne der Gräfin Melanie Pourtalès, die unter den schönen Frauen am Hofe der Kaiserin Eugenie eine der schönsten war. So ist der Name Schickler bestimmt, in nicht langer Zeit zu verschwinden. Die Firma Schickler aber geht neuer Blüte entgegen. ngc.

Der Mielczyner Mißhandlungsprozeß.

Berlin, 23. Dezember.

Nach zehntägiger Verhandlung ging heute der umfangreiche Prozeß, in dessen Mittelpunkt die trübseligen Vorgänge der Fürsorgeanstalt zu Mielczyn standen, zuende. Der Andrang des Publikums zu der Schlußverhandlung war ein ganz gewaltiger. Auch viele ehemalige Zöglinge befinden sich unter den Zuschauern, die schon in den letzten Tagen nicht übel Lust zeigten, den vielgenannten Pastor Breithaupt nach Schluß der Sitzungen zu lynchen und heute mit Spannung dem Urteil gegen Breithaupt und seine Genossen entgegensehen. — Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzer Landgerichtsdirektor Dr. Gockel erhielten die Angeklagten, welche ohne Verteidiger erschienen sind, zuerst das Wort, um sich noch einmal zur Sache zu äußern. Der Angeklagte Aufseher Wrobel erklärt, daß er ein willenloses Werkzeug in der Hand des Pastors Breithaupt gewesen sei und alles getan habe, was dieser von ihm verlangte. Er habe keine andere Existenz gehabt, aber wenn er gewußt hätte, daß er sich durch seine Handlungen straffällig machte, so hätte er diese doch sicher nicht begangen. Er weist noch darauf hin, daß er selbst eine Anzeige erstattet habe, und daß er dadurch in eine sehr schlimme Lage geraten sei, weil man ihn wahrscheinlich nirgendwo mehr einstellen werde. — Auch der Angeklagte Wenzland erklärt, daß er ein Opfer der Verhältnisse geworden sei, und daß eine Weigerung, die Prügelstrafen durchzuführen, unbedingt seine Entlassung zur Folge gehabt haben würde. — Der Angeklagte Riemschneider führt aus, daß er als früherer Soldat Disziplin gewöhnt sei und daher ebenfalls den Betrieb in Mielczyn rein militärisch aufgefaßt und die ihm übertragenen Befehle ausgeführt habe. Er habe geglaubt, daß der Befehlshaber allein für seine Anordnungen einzustehen habe. Er hoffe nicht, daß man ihn ins Gefängnis stecken werde, denn sonst würde er sich lieber das Leben nehmen. — Der Angeklagte Brozinsky bittet, nachdem der Staatsanwalt bereits für seine Freisprechung eingetreten sei, um eine Entschädigung für seinen zehntägigen Verdienstausfall, was den Vorsitzer zu der Bemerkung veranlaßt, daß derartiges im Gesetze nicht vorgesehen sei. — Hierauf erhält der Hauptangeklagte Pastor Breithaupt das letzte Wort. Er verbreitet sich zunächst nochmals über die Zustände in Mielczyn zur Zeit seines Eintritts in die Anstalt. Er sei von den besten Absichten beseelt dorthin gegangen, habe seinen Beruf als Geistlicher aufgegeben und auch auf seine Pensionsberechtigung verzichtet. Der starke Idealismus, der ihn damals beseelt habe, sei aber nicht stark genug gewesen, die ungeheuren Wiederstände zu überwinden, die sich ihm in Mielczyn entgegengestellt hätten. Man habe auf die Zustände in den Bodelschwingh'schen Anstalten hingewiesen; aber dieser Vergleich halte nicht aus. Denn in Bielefeld handle es sich um etwas Fertiges, während in Mielczyn noch alles unfertig gewesen sei: er selbst als Erzieher, seine Mitangeklagten als Mitarbeiter und dazu der ganze Anstaltsbetrieb. Auch Staatsanwaltschaft und Polizei hätten ihm nur wenig zur Seite gestanden, und der nächste Polizeibeamte sei 16 Kilometer entfernt stationiert gewesen. Wie solle man da Ordnung schaffen und halten, wenn nicht mit äußrster Strenge? Deshalb sei es auch nicht richtig, wenn der Staatsanwalt hier ausgeführt habe, daß dieser Prozeß dem System der Fürsorgeerziehung schweren Schaden zugefügt habe. Denn unter den obwaltenden Verhältnissen hätte auch der beste Erzieher schließlich ebenso wie er die Gewalt über sich verloren. Er könne nur wiederholen, daß er sich niemals der Strafbarkeit seines Tuns bewußt gewesen sei und bitte daher, nicht nach dem harten Antrage des Staatsanwalts zu urteilen. — Nach nahezu vierstündiger Beratung verkündet dann der Vorsitzer, Landgerichtsdirektor Dr. Gockel, das

Urteil:

Der Angeklagte Pastor **Breithaupt** wird zu **acht Monaten Gefängnis** und 990 Mark Geldstrafe, Inspektor **Engels** zu **drei Monaten Gefängnis** und 460 Mark Geldstrafe, **Wrobel** zu **einem Monat Gefängnis** und 130 Mark Geldstrafe, **Wenzland** zu **einem Monat Gefängnis, Riemschneider** zu **50 Mk. Geldstrafe** und **Schüler** und **Lang** zu je **30 Mark Geldstrafe** verurteilt. Die Angeklagten **Habedank**

Berliner Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

Schlußakt überall vor den Ferien, ein unruhiges Kommen und gehen, niemand hat Zeit, jeder sein eigenstes Denken und Tun; mehr denn je wird gearbeitet, aber alles in fieberhafter Eile. Die Glocken der Kinderzeit klopfen an die Herzen, machen sie weich und warm und die Liebe erfinderisch, andere zu erfreuen. Die dunklen, nassen Tage gaben freilich noch keine richtige Weihnachtsstimmung, hinderten das Kaufen und brachten der Geschäftswelt manche Enttäuschung. Besonders der sogenannte goldene Sonntag machte seinem Namen keine Ehre; Massenwanderungen von Schaulustigen fanden statt, aber mit den Kauflustigen sah es gerade nicht allzu glänzend aus. Der Winter hat noch nicht seinen richtigen Einzug gehalten; wo bleibt der Schnee und die glitzernde Eisdecke, darauf sich die Schlittschuhläufer lustig tummeln? Empört sehen die Pelzhändler auf ihre aufgespeicherten Schätze; sie hatten sich soviel gerade von dieser Saison versprochen, da die Mode den Pelz zu ihrem ersten Vasallen erklärt. Über Nacht kann ja alles anders werden, das trübe, graue Bild mit dem Nebel und Schmutz sich verwandeln, und die Geschenke werden daraufhin doch sorgfältig gewählt. Am schönsten sind die grünen Tannenecken mitten im Straßengewühl; es duftet so harzig und frisch, die munteren Spatzen jubilieren in den aufgebauten Wäldern, und selig gucken die Kinderaugen auf die Christbäume und sehen schon den Glanz und die Pracht, wenn sie im Lichtmeer strahlen. — Die Schulen, die Hochschulen werden geschlossen. Der Reichstag — nach einer letzten, stürmischen Sitzung — hat sich ebenso wie der Landtag bis zum 10. Januar vertagt. Auf den Bahnhöfen ist ein riesiger Verkehr; heimfahren wollen sie alle, um mit den Ihren unter dem brennenden Christbaum zu stehen. Die Eisenbahndirektion hat die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, die erwartungsvollen Menschen und die vielen Güter auf das schnellste und sicherste zu befördern. Aber ein geradezu verwirrendes Leben und Treiben herrscht in den Schalterhallen der großen und kleinen Postanstalten. Immer wieder war die Mahnung um rechtzeitige Einlieferung der Pakete ergangen und auch befolgt, wie der große, kribbelnde Ameisenhaufen beweist. Über 2000 Hilfsarbeiter sind auf den Postämtern mit den Angestellten beschäftigt, die Berge der oft ganz merkwürdigen Pakete abzutragen, zu sortieren und weiter zu speditieren. Die Reichspost hat, um alles zu bewältigen, wieder Paket-Sonderzüge eingestellt, die täglich nach Osten und Westen verkehren. Um die Bestellung der Weihnachtspakete in Berlin zu erleichtern, sind Verbindungen mit größeren Fuhrgeschäften geschlossen, die Wagen und Gespanne stellen. Oft sieht man hochbeladene Kremser mit militärischer Bedienung vor den Häusern halten, und die glücklichen Empfänger erhalten, oft kurz, ehe das Haus geschlossen wird, noch ihre sehnlichst erwarteten Kisten und Ballen, Schachteln und Päckchen. Selbst die grauen Feldpostwagen, die für den Kriegsfall reserviert sind, hat die Reichspost, dem Riesenzwang gehorchend, für den Weihnachtsverkehr nutzbar gemacht. Um den Personenverkehr zu erleichtern und damit der öffentliche Reiseverkehr nicht zu beengt wird durch die Militärtransporte, sind Sonderzüge angeordnet für die Weihnachtsurlauber, die sie benutzen sollen zur Fahrt in die Heimat. — Überall in den Theatern sind die Repertoire für die Festzeit auf das sorgfältigste zusammengestellt; immer wieder ist was Neues gefunden, was lockt und amüsiert. Gläzendes läßt Zirkus Schumann erwarten, zwei Vorstellungen an jedem Feiertage, das ganze Personal dabei beschäftigt. Natürlich ist der Andrang zum Billett-Vorverkauf schon sehr groß; wie sehr wird mancher am Tage der Aufführung enttäuscht sein, wenn ihm das Plakat „Ausverkauft“ entgegenstarrt! Der Manegenkonkurrent Busch bleibt sicher nicht zurück und wird die Lorbeeren teilen, schwelgen im Beifallssturm des Publikums. — Im „Unions-Theater“ am Alexanderplatz fand neulich eine Separat-Vorstellung statt vor den Zöglingen der Berliner und Rummelsburger Waisenhäuser. 700 Kinder schauten entzückt auf die Kinematographen-Aufführung, die aufs sorgfältigste vorbereitete, künstlerische Weihnachtsbilder brachte. Sie erwarben nicht nur den Beifall der jugendlichen Besucher, sondern auch die vollste Anerkennung der anwesenden Lehrer und Pädagogen. — Im Neuen Schauspielhause hielt Harry Walden eine Märchenvorlesung für jung und alt. Er hatte dazu auch Andersens Märchen „Die Nachtigall“, „Die Kröte“, „Die Stopfnadel“, „Der standhafte Zinnsoldat“ usw. gewählt. Die Märchenvorstellungen in den Theatern sind sehr besucht und werden in der ganzen Ferienzeit beibehalten, ebenso die Volkstage im Passage-Panoptikum. Jedermann kann ein Kind dazu frei mitbringen; staunend werden die Kleinen zu dem „Riesen“ emporblicken, der dort stolz von seiner Höhe auf das kleine Gekribbel dort unten blickt. Dieser Riese soll der größte Mann der Gegenwart sein und den hier in Berlin so gern gesehenen Riesen Machnow noch um 110 Millimeter überragen. — Alles ist dem Wandel der Zeit unterworfen, auch die Strafanstalt in Moabit, die lange Zeit für Zuchthaussträflinge eingerichtet war, hat ihre gefährlichen Insassen an Provinzial-Zuchthäuser abgegeben und bleibt nur noch für Berlin ein Zellengefängnis hier in Moabit. Die aufgeregten Verhandlungen im Kriminalgericht wegen der Krawalle nehmen ihren Fortgang. Der Mörder der Frau Hoffmann ist trotz aller Anstrengungen der Polizei noch nicht gefunden. Eine falsche Fährte hatte freilich zu einer Verhaftung geführt, aber durch schlagende Beweise gezwungen, mußte der Verhaftete wieder freigelassen werden, und es wird weiter gesucht, während das Opfer des Mörders schon in Asche verwandelt ist. — Trotz der Weihnachtszeit mit allem Licht schleicht das Verbrechen heimlich im Dunkeln umher, um sich fremdes Eigentum anzueignen, werden die raffiniertesten Einbrüche gemacht; jeder Tag bringt neue Anzeigen von Schaufenster- und Ladendiebstählen. Ebenso sind die Taschendiebe in den vollen Warenhäusern auf der Höhe ihrer Leistungen und entkommen leider nur zu häufig durch ihre aalgleiche Geschicklichkeit dem Arme der Gerechtigkeit. H. H.

und Brozinsky werden freigesprochen. — In der Begründung wurde ausgeführt, daß es sich nicht leugnen läßt, daß Breithaupt aufgrund des Vertrages ein Züchtigungsrecht gehabt habe. Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts wird das Züchtigungsrecht beschränkt durch die Schranken des Sittengesetzes. Ob diese Schranken gewahrt worden sind, muß fast in allen Fällen verneint werden. Selbst bei den mildest liegenden Fällen steht das Gericht auf dem Standpunkt, daß Gegenstände wie Reitpeitsche, Klopfpeitsche und ein fingerdicker Stock keine Mittel zur Züchtigung von Menschen seien, sondern lediglich zur Züchtigung von Hunden und Pferden benutzt werden dürfen. Der Angeklagte hat in den meisten Fällen die gezogenen Schranken überschritten. Selbst ein ganz blöder Mensch würde hierüber nicht im Zweifel sein. Die Handlungsweise des Angeklagten ist nichts weiter als eine bewußte, vorsätzliche und rechtswidrige Verletzung der Strafbestimmungen über die Körperverletzung. Der Handhabung von Züchtigungen mit völlig ungeeigneten Werkzeugen war dabei zugleich teilweise eine solche, daß sie unter Umständen geeignet war, das Leben zu gefährden. Die Gehilfen der Anstalt müssen hierbei zumteil als Täter angesehen werden. Ihnen gegenüber erscheint Breithaupt, soweit er nicht selbst die Züchtigung vorgenommen hat, nicht nur als Mittäter, sondern als Anstifter. Was die einzelnen Fälle angeht, so steht das Gericht auf dem Standpunkt, daß die als Zeugen geladenen Fürsorgezöglinge im wesentlichen die Wahrheit gesagt haben. Die Angaben der Zeugen wurden unterstützt durch den Umstand, daß eine Besprechung derselben unter sich nicht stattfinden konnte, im wesentlichen aber übereinstimmende Angaben gemacht haben. Für das Strafmaß inbetracht zu ziehen war, daß das ganze Verhalten des Angeklagten Breithaupt nicht nur auf Groll und Ärger und auf momentane Erregung zurückzuführen ist, sondern als Ausfluß einer rohen Gesinnung angesehen werden muß. Er war maßlos in der Wahl der Mittel und skrupellos in der Ausführung der Strafe selbst. Er hat die jungen Leute vielfach körperlich geschädigt, und unendlichen Schaden hat er endlich durch sein unqualifizierbares und in keiner Weise zu entschuldigendes Verhalten der ganzen Fürsorgetätigkeit, wie sie ihm durch die städtische Verwaltung übertragen worden ist, zugefügt. Die Strafe von acht Monaten Gefängnis erschien dafür als angemessen.

Die Moabiter Straßenkrawalle vor Gericht.

Berlin, 23. Dezember.

Die Beweisaufnahme über den allgemeinen Teil der Anklage wird auch heute fortgesetzt und soll möglichst auch am morgigen Heiligabend noch weiter geführt werden. Der heutigen Sitzung wohnt auch der Dezernent der Berliner Kriminalpolizei, Oberregierungsrat Hoppe, bei. Als erste Zeugin wird eine Frau Gersting vernommen, die am Abend des 28. September auf einer Bank am Spandauer Verbindungskanal saß, um frische Luft zu schöpfen. Sie bekundet, daß während dieser Zeit plötzlich ein Schutzmann mit erhobenem Säbel auf sie losgestürzt sei und sie bis in das Haus der Beusselstraße hinein, in dem sie wohnt, laut scheltend verfolgt habe. Sie wisse heute noch nicht, was der Mann von ihr gewollt habe; denn da sie damals in anderen Umständen gewesen sei, so habe sie an alles andere eher gedacht, als an eine Teilnahme an irgend welchen Ausschreitungen. — Mit dieser Zeugin zusammen saß eine Frau Wagner auf der Bank. Auch diese ist vor dem Schutzmann alsbald geflüchtet und hat die Haustür hinter sich zugeworfen. Der Schutzmann habe aber mit dem Säbel an die Tür geschlagen und gerufen, er würde die Scheiben einschlagen, wenn sie nicht öffne. Das habe sie so erschreckt, daß sie die Tür wieder öffnete. Darauf faßte sie der Schutzmann am Arm und drohte mit dem Säbel, indem er schrie: „Bagage, schert euch ins Bett!" — Arbeiter Leppner sah von seinem Wohnungsfenster aus, wie ein junger Mensch von einem Beamten in Zivil verhauen wurde, sodaß er zu Boden fiel. In diesem Moment wären noch einige Schutzleute unter Führung eines Polizeileutnants hinzugekommen und hätten auf den Wehrlosen eingeschlagen. Die Frau des Zeugen schrie vor Schreck laut auf, worauf der Polizeileutnant ihr zugerufen habe, wenn sie das Fenster nicht schließe, so werde er schießen lassen. Auch hat der Zeuge beobachtet, wie Leute, die auf die Straßenbahn warteten, von der Haltestelle fortgejagt wurden. — Nach diesen Zeugen bekundet wieder ein Polizeiinspektor Meyer, daß die Polizei zu ihrem Vorgehen gezwungen gewesen sei, weil die Schutzleute „Bluthunde" beschimpft und mit allen möglichen Gegenständen beworfen worden. Erst, nachdem gütliches Zureden keinen Erfolg hatte, hätten die Beamten blank gezogen und eingehauen. — Bäckermeister Denicke wurde auf dem Wege zu seiner Arbeitsstelle von einem Schutzmann mit dem Säbel ins Genick geschlagen, obwohl er sich vorher bei einem Polizeioffizier versichert hatte, daß der Weg frei sei. Ein anderer Straßenpassant, der sich hierüber aufhielt, wurde von demselben Schutzmann niedergeschlagen. Auch hat der Zeuge gesehen, daß zwei Leute, die von zwei Beamten in Zivil verhauen wurden und um Hilfe riefen, von einem herbeieilenden Schutzmann ebenfalls geschlagen wurden. — Von Interesse ist dann die Feststellung, daß es der Staatsanwaltschaft gelungen ist, den Mann zu ermitteln, der vor den Mißhandlungen seitens der Beamten Schutz unter einem Brotwagen suchte. Es ist dies ein Arbeiter Butzke, der durch die Sickingenstraße ging und heute bekundet, daß ihm auf seinem Wege plötzlich eine große Menschenmenge entgegengekommen sei, die ihn mit fortriß. Von einem nachdringenden Schutzmann erhielt er einen Säbelhieb, sodaß er zu Boden stürzte. In seiner Angst kroch der Zeuge dann unter den Brotwagen und sah nun, daß ein Polizeileutnant und mehrere Schutzleute ihn hervorholen wollten. Es wurde nach ihm gestöckert, und der Zeuge erhielt auch mehrere Rißwunden. Es wird ihm ein Schutzmannssäbel vorgehalten, und der Zeuge muß dann dem Gericht zeigen, in welcher Weise die Beamten mit dem Säbel unter dem Wagen herumgefuchtelt haben. — Eine Frau Markgraf hat diesen Vorfall aus nächster Nähe mitangesehen. Sie hörte, wie die Schutzleute den Mann aufforderten, unter dem Wagen hervorzukommn. — Auch ein Arbeiter Ziegler sah, daß nach dem Butzke gestochen wurde und man ihm zurief: „Du A . ., willst du wohl da vorkommen!" Der Zeuge bekam bei jener Attacke auch selber einen Säbelhieb ab. — Es entspinnen sich dann längere Auseinandersetzungen zwischen all diesen Zeugen und dem Polizeileutnant Folte, der bei jenem Zusammenstoß beteiligt gewesen sein sollte. Leutnant Folte bestreitet wiederholt, daß er den Butzke irgendwie mißhandelt habe. — Der folgende Zeuge, Rentier Buchheim, bekundet, daß in jenen Tagen auch die Kirchenwahlen in der Reformationskirche stattfanden, und daß der Zuzug der Wähler manchmal kleine Ansammlungen veranlaßt habe, weil die politischen Gegensätze in jedem Stadtteil sehr große sind. Die vorüberziehenden Menschenmassen hätten ihre Witze über die Wahlen gemacht und auch in die Kirche hineingerufen. — Einige andere Zeugen wollen wieder als harmlose Teilnehmer in den allgemeinen Tumult hineingekommen sein, während ein Kaufmann Büttner offen zugesteht, daß ihn die Zeitungsberichte erst auf den Schauplatz der Krawalle gelockt hätten, und daß er dann gleich beim Betreten der Turmstraße von einem Schutzmann ein paar tüchtige Hiebe mit dem Säbel bekommen habe. Der Zeuge erklärt ausdrücklich, daß an ihn keinerlei Aufforderungen zum Weitergehen 2c. gerichtet worden seien, sondern daß ohne weiteres zugeschlagen wurde. — Nachdem dann noch einige weitere Zeugen über den Fall des Arbeiters Butzke vernommen waren und bestätigt hatten, daß nach ihren Beobachtungen die Beamten nach dem unter dem Wagen liegenden Butzke gestochen hätten, wurden die weiteren Verhandlungen auf morgen, Sonnabend, vertagt.

Weihnachten in der Jagdbude.

Von Lisa H. Löns-Hannover.

(Nachdruck verboten.)

„Oho!" denkt Battermann, und seine braunen Hunde-Augen leuchten, „hier geht etwas vor, und zwar etwas sehr Interessantes!"

Seine Schnuppernase sagt ihm ganz genau, in welchen Paketen etwas Leckeres enthalten ist. In diesem großen braunen Kasten ist ganz gewiß Wurst, viel Wurst sogar! Und alle die Sachen verschwinden in dem ganz großen Reisekoffer, der Arche Noah. Da plötzlich entdeckt er den Patronenbeutel, schnüffelt einen Augenblick nachdenklich, und auf einmal ist er hinter den Zusammenhang der Dinge gekommen. Ganz außer sich vor Freude, stürzt er auf den nächsten besten Wäschestoß und schlägt sich ein Handtuch um die Ohren, als wäre es ein Jungfüchschen. Dann geht die wilde Jagd im Zimmer rundum; nichts ist vor ihm sicher. Da hilft kein Anschnauzen; selbst die größte Beleidigung K„artoffelkopp", die er sonst mit dumpfem Knurren und eingezogenem Schwanz quittiert, läßt ihn heute kalt. Schließlich fällt ihm ein, daß er doch Bob suchen muß, um ihm die große Neuigkeit mitzuteilen, daß es nun wirklich und wahrhaftig einmal wieder hinausgeht zur Jagd, und er stürzt davon, den Rucksack als Beweismaterial mit sich zerrend.

Das Interesse von Bob ist natürlich weit geringer, denn der weiß, daß er nicht mitkommt. Schon damals, als er als junger, allerdings nicht vielversprechender Terrier, bei uns Aufnahme mit Familienanschluß erbat, war es aussichtsvoller, einem Zaunigel, als diesem Frechdachs Appell beizubringen. Zwar hat er auch Jagdeifer, aber der erstreckt sich nur auf Ratten, Mäuse und Katzen, und außerdem jagt er nur wann, wie und wo es ihm beliebte.

Patzel, der besonnene junge Mann und Bruder unseres Battermanns, ist schon eher hinter die Geheimnisse des heutigen Tages gekommen. Regungslos liegt er in seinem Korb und verfolgt aufmerksam mein Tun, aber nur die freudig erregte Schwanzspitze bekundet, daß er mit unseren Plänen durchaus einverstanden ist. — Patzel ist ein guter Durchschnittshund, ein klein bischen feige und immer liebenswürdig. Von allen Leuten wird er sanft und freundlich behandelt, denn seine melancholischen Augen scheinen immer irgend etwas abzubitten. Unser Battermann aber ist ein kleines Jagdgenie. Schon mit neun Monaten, noch schwach von kaum überstandener Staupe, arbeitete er seinen Bock auf kalter Fährte, daß es eine Lust war, und zerrte ihn dann noch aus der Dickung. Zwar ist er der einzige aus einer vornehmen Rauhhaarfamilie, der glatt geworden ist, daher aber hat auch keiner solch eine prächtige Schweißhundmaske und solch strammen Bau.

Zwei Tage noch wird die Geduld unserer Hunde auf die Probe gestellt, denn solange Vorsprung müssen wir wohl der Arche lassen, deren Inhalt uns das Leben angenehm machen soll mitten in Bruch und Heide, acht Kilometer vom nächsten Dorf, achtzehn von der Eisenbahn.

Es ist noch fast Nacht, als wir — der meine und ich —, jeder mit einem zappelnden Teckel unter dem Cape, auf die Straße treten. Die allzu laute Freude, die meist in freundschaftliche Beißerei vor der Haustür ausartet, muß etwas gedämpft werden. Erst an der nächsten Straßenecke kommt einer und nach ein paar Minuten der andere auf seine vier Beine. Auf der Eisenbahnfahrt wird noch etwas nachgeschlafen; denn zu sehen ist doch nichts. Als wir aber aussteigen, da ist die Sonne durch den Nebel gekommen.

Heute wollen wir keine lange Postfahrt machen, sondern gleich unten durchs Bruch gehen, ein Weg, der nur gangbar ist, wenn es leicht gefroren hat. Es ist ein köstlicher Tag geworden; alles glitzert und glimmt in der Sonne. Wie mit Zucker bestreut ist der Weg, und wo Farben sind, da leuchten sie noch einmal so freudig, wie sonst. Wie rote Korallen hängen die Hagebutten am kahlen Rosenstrauch, und lustig grün schimmert das Geäst des Faulbeerbaumes. Es ist viel urbar gemacht in den letzten Jahren; aber weiter ab von der Bahn gibt es noch genug Ödland. Dann und wann müssen wir doch bis an den Rand unserer hohen Stiefel durchs klare Wasser, und das Gehen über die saueren Wiesen ist auch beschwerlich. Da, wo die Hütejungen sich ein geschütztes Plätzchen gemacht haben, setzen wir uns hin, lassen uns von der Sonne bescheinen und frühstücken.

Es ist gegen Mittag, als wir auf den großen Weg kommen, der zum Jagdhaus führt. Eine richtige Mahlzeit kann es ja erst heute Abend geben; einstweilen freuen wir uns auf eine Tasse heißen Kaffee, die der Jagdaufseher jedenfalls fertig hat. Noch eine Waldecke, und wir sehen das Häuschen vor uns liegen. Alle Läden sind zu, kein Wölkchen Rauch kommt aus dem Schornstein. Wir warten einen Augenblick, flöten, rufen, steigen auf das Geländer der Veranda und sehen mit den Gläsern den Weg entlang, ob nicht wenigstens jemand kommt, der uns die Schlüssel bringt. Es hilft alles nichts. Wir müssen nach dem nächsten Hof, wo auch der Jagdaufseher wohnt.

Unser Brief liegt noch uneröffnet da; Grashof hat beim Tannenbaumverkauf zu tun und hat den Schlüssel in der Tasche. Die freundliche Aufforderung zum Kaffeetrinken lehnen wir ab. Allerhand Erinnerungen steigen in uns auf, die uns schon vor zwei Jahren veranlaßten, auf strengste Selbstbeköstigung zu halten. Nur Kartoffeln beziehen wir zum Jagdbudenbedarf. Ausruhen müssen wir aber und Kriegsrat halten, denn von der Arche ist noch keine Spur zu entdecken.

Das Nötigste ist, daß jemand ins Dorf geht, telephonisch nach dem Verbleib forscht und allerhand Lebensmittel ersteht. Die Aufgabe fällt mir und Battermann zu, während Patzel mit seinem Herrchen auszieht, um Grashof zu suchen und möglichst etwas für den Haushalt zu schießen.

Es ist fast dämmerig, als wir ins Dorf kommen, aber unsere Besorgungen sind schnell erledigt. Posthalter und Kaufmann sind eine Person, und der Bäcker ist nebenan. Schwieriger gestaltet sich der Butterkauf; die Bauernfrauen brauchen zum Kuchenbacken selbst zuviel. Ein Pfund Margarine aber läßt man mir ab. Schließlich kann man zur Not auch darin das Huhn braten, dem der Gastwirt das Lebenslicht ausbläst, während ich bei ihm Kaffee trinke und ein ordentliches Wurstbutterbrot verzehre. Eins wandert noch als Abendbrot für den meinen in den Rucksack, und eines wollen Battermann und ich uns auf dem Heimweg teilen.

Es ist schon ganz dunkel, als wir wieder loswandern, und der Rucksack ist auch gerade nicht leicht, wenn er auch von allem nur wenig enthält. Einige Lichter, Streichhölzer, Kaffee, Fleischextrakt, Kakao, kondensierte Milch, ein halbes Brot, Maggiwürfel und eine Erbswurst. Sogar ein paar Äpfel haben wir noch geschenkt bekommen. Zu verhungern brauchen wir also so bald noch nicht.

Wir sind eine knappe Stunde gegangen, da stutzt Battermann und knurrt; dann aber stürzt er mit einem Freudengekläff voran. Er hat sein Herrchen entdeckt, das auf dem Brückengeländer sitzt und auf uns wartet. Es ist eine herrliche Nacht. Die Sterne blinken in der klaren Luft, und über dem Reiherholz steht der volle Mond.

Wir sind aber doch froh, als sich der Schlüssel im Schloß dreht. Eine muffige Luft schlägt uns entgegen, sodaß wir erst die Fensterläden öffnen und Durchzug machen müssen. Inzwischen wird der Ofen geheizt und noch mehr Holz aus dem Schuppen geholt, was den Hunden Gelegenheit zu einer kleinen Rattenjagd gibt. Als dann die kleine, noch halb gefüllte Petroleumlampe brennt, die Scheite im Ofen knacken, die beiden Dackel an ihren Hundekuchen knabbern und ein leiser Bratäpfelduft den Raum durchzieht, da ist es fast gemütlich zu nennen.

Angenehm ist die Aussicht ja nicht, zwischen den rauhen, unüberzogenen Wolldecken zu schlafen; aber ein tüchtiger Marsch ersetzt doch wohl ein weiches Kopfkissen. Denn als wir aufwachen, kommt es hell durch die Fensterritzen, und gleich darauf erscheint auch schon Grashof mit einem Korb voll Kartoffeln und der angenehmen Nachricht, daß mit dem letzten Zuge doch noch die Arche angekommen ist.

Nun müssen die Männer Wasser holen, und unglaubliche Mengen von heißem Wasser werden gemacht; denn wo so oft hausfraulose Jäger schalten und walten, da tut Groß-Reinemachen not. Alles, was nicht niet- und nagelfest ist, wird vor die Bude gebracht und die Betten und Decken in der Sonne ausgebreitet. Und dann geht ein Schrubben und Klopfen los, daß Männer und Hunde Reißaus nehmen. Ein Schuß sagt mir, daß wir in den nächsten Tagen nicht vegetarisch zu leben brauchen. Vorläufig aber erinnert er mich auch an das heutige Mittagessen. Erbsensuppe soll es geben und Bratkartoffeln und als Nachtisch die Aussicht auf etwas besseres, das uns die Arche mitbringt. Ein lukullisches Mahl ist es gerade nicht, aber es schmeckt uns allen prachtvoll. Auch Grashof darf teilnehmen, der dafür verspricht, auch einen ganzen Eimer voll Kartoffeln auf Vorrat zu schälen.

Auf einmal hören wir Peitschenknallen. Vor der Tür steht ein Leiterwagen und darauf wirklich unsere gute Arche; das Rattern der Kaffeemühle hatte uns das Räderknarren auf den harten Wegen überhören lassen.

Gerade habe ich die kleine Spieluhr vom Schrank geholt, die eine milde Seele einmal der Bude gestiftet hat. Vor lauter Freude über die Ankunft des Vermißten muß Musik gemacht werden, und während die Männer den Koffer vom Wagen heben, fängt das Instrument an zu spielen. Der Einzugsmarsch aus dem „Tannhäuser" lag gerade auf.

Nun kommt erst ein Weihnachtsgefühl über uns. Weihnachtsgrün und ein schön gewachsener Tannenbaum liegen schon auf der Veranda, und was sonst noch dazu gehört, ist bald ausgepackt. Nun muß ich aber allein sein, denn sonst kommen wir doch nicht voran. Als es dämmerig wird, ist alles fertig. Von der Küche herüber duftet es lecker nach Huhn und anderen guten Dingen; auf der Veranda, in Schnee gepackt, steht ein richtiges Weingelee, und auf dem einen Ende des Tisches prangt der Weihnachtsbaum; und für den Glühwein ist auch alles bereit. Auch die Hunde haben ihren Baum. Zwar ist es nur ein großer Zweig, der an der Lehne eines kleinen Stuhles befestigt ist, aber über und über ist er behängt mit Cakes und Saucischen und braunen Kuchen. Ich horche hinaus. Jetzt kommen sie. Schnell noch die letzten Lichter angesteckt.

Leise tönt es aus der kleinen Spieluhr „Stille Nacht, heilige Nacht", und dann feiern zwei Menschen und zwei Hunde vergnügte Weihnachten, weitab von der lauten Welt, mitten in Moor und Bruch.

Weihnachtsspiele im alten Berlin.

Geistliche Schauspiele wurden während des Mittelalters überall in Deutschland zur Weihnachtszeit veranstaltet. Später arteten sie aus, indem sie namentlich der Jugend den Vorwand und Anlaß zu allerhand unnützen Streichen lieferten, die mit der kirchlichen Umgebung, in der sie stattfanden, in schlimmem Widerspruch standen. Das war auch in Berlin der Fall, so daß 1574 eine Verordnung erlassen werden mußte, in welcher der Rat der Stadt angewiesen wurde: „die bösen Buben, so in der Christnacht in den Kirchen alle Büberey verüben, durch die Stadtdiener herausjagen oder in die Türme setzen zu lassen, damit Zucht in den Kirchen erhalten und die Gottesfürchtigen an ihre Christlichen Gebete nicht mögen gehindert, noch sonst geärgert werden." Auch am kurfürstlichen Hofe führte man Weihnachtsspiele auf. So brachten die jungen Prinzen und Prinzessinnen des kurfürstlichen Hauses zusammen mit Kindern aus adligen Familien des Landes 1589 eine „kurze Comedie von der Geburt des Herrn Christi", die der Musikus Georg Pondo verfaßt hatte, zur Darstellung, und im Jahre 1611 wurde von den Söhnen und Töchtern der kurfürstlichen Familie zu Weihnachten ein „Kinderkatechismus" aufgeführt, der in Fragen und Antworten die Geburt Christi nach der Lehre der heiligen Schrift zum Gegenstande hatte. Dann aber nahmen Mummenscherze und Narrenpossen zum Christfeste derart überhand, daß der Große Kurfürst ihnen am 17. Dezember 1686 mit einem nachdrücklichen Verbote entgegentrat. Es heißt darin: „Nachdem viele Prediger und andere vielfältig geklagt, daß gegen die Weihnachtsfeste mit dem sogenannten heiligen Christ viel sehr ärgerliche Dinge vorkommen, sogar Komedien und Possenspiele dabei gemacht und getrieben werden, Se. Churfl. Durchl. unser gnädigster Herr, aber solche Ärgernis durchaus abgeschaffet wissen wollen; Als befehlen Namens Deroselben Wir Euch solche Ärgernis gänzlich abzuschaffen, und darüber ernst zu halten." Es scheint indessen, daß die Wirkung dieser Worte nicht lange anhielt; denn am 18. Dezember 1711 mußte König Friedrich I. von Preußen die Berliner abermals zu weihnachtlichem Ernste mahnen: „Weil mit denen Lichter-Kronen auf den Christabend viel Gaukeley, Kinderspiel und Tumult getrieben wird; als befehlen wir Euch hiermit nicht allein solche Christ- und Lichterkronen gänzlich abzuschaffen, sondern auch die Christmessen nicht des Abends, sondern des Nachmittags um drei Uhr zu halten." Aber auch diese Verordnung war nicht imstande, den Übermut der Berliner auf die Dauer zu zügeln, und vor dem Weihnachtsfeste des Jahres 1739, am 23. Dezember, erließ König Friedrich Wilhelm I. ein neues Edikt, das die „Christ-Tragen von Masken und die Verkleidung als Knecht Rupprecht und Engel Gabriel", auf das strengste untersagte. — Die geistlichen Schauspiele mittelalterlichen Ursprungs waren, in gewissem Sinne, die Vorläufer des heutigen Theaters. Sie wurden von den weltlichen Schauspielen nach und nach verdrängt, und dieses Schicksal blieb auch den Berliner Weihnachtsspielen nicht erspart. Sie erhielten sich zwar noch bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts. Doch schon im Jahre 1784 waren nach dem Zeugnisse eines Zeitgenossen „nur noch für den Pöbel die Verkleidung geblieben" und der Inhalt der Rollen, den eine Generation der anderen mündlich überliefert hatte, geriet allmählich ganz in Vergessenheit. In unserer Zeit gelangen in den meisten Theatern Berlins Weihnachtsspiele zur Aufführung, dramatisierte Märchen für die Kinderwelt, — die mit den alten geistlichen Spielen aber nichts mehr gemeinsam haben.

ngc.

Paul Beneke.*)

Ein deutscher Seeheld.

Von Vize-Admiral Hermann Kirchhoff.

Durch eine alte Danziger Chronik sind um die Mitte des letzten Jahrhunderts Paul Benekes, des „harten Seevogels" Taten, wieder ans Licht geholt. Sie sind es wert, uns Deuutschen näher bekannt zu werden. Von Interesse sind schon die ersten Nachrichten über sein Leben. Kapitän Bokelmann, der im Herbst 1442 von einer Kreuzfahrt heimkehrte, segelte während eines nächtlichen Nebels in der Ostsee ein Schiff über, das schnell versank. Als einzigen überlebenden fand man auf dem Wasser in einem Bettkorbe einen 1 bis 2 Jahre alten Knaben schwimmen, der dann von dem reichen Danziger Kaufherrn Beneke adoptiert wurde. Nach der Chronik finden wir ihn als Teilnehmer an dem Seetreffen bei Bornholm wieder, bei dem es Bokelmann gelang, dank seiner vorzüglichen Taktik, mit seinen sechs Schiffen 16 dänische zu besiegen. Bokelmann griff seine Gegner getrennt an, zerstörte sechs von den feindlichen Fahrzeugen und führte sechs andere als Prisen heim. Der junge 15 jährige Paul Beneke wurde wegen seines tapferen Verhaltens in diesem Gefecht, in welchem er den dänischen Admiral Zinnenberg niederschlug, vom Danziger Bürgermeister als tapferer Seeheld öffentlich belobt.

Das Danziger Hauptschiff, der „Mariendrache", eine große Fredekogge, wurde etwa 1455 durch ein

*) Aus dem soeben erschienenen höstinteressanten Buch „Seehelden und Admirale" von Hermann Kirchhoff, Vize-Admiral z. D. (Wissenschaft und Bildung Bd. 88). In Orginaleinband 1,25 Mk. Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig.

neues Schiff gleichen Namens ersetzt, dessen jugendlicher Kapitän Bokelmanns Sohn Eler, und dessen Steuermann Paul Beneke wurde. Eine glänzende Tat sollte bald von ihnen vollführt werden. Im Verein mit dem Kapitän einer Danziger Barse, deren Konvoy von den Dänen fortgenommen war, wurde ein Racheakt sofort im Kattegat ausgeführt. Die beiden Schiffe hatten das Glück, eines der feindlichen Schiffe bei Laesö zu nehmen, auf dem Beneke als Kapitän eingesetzt wurde. Von den gefangenen Feinden erpreßte man die Nachricht, daß die beiden anderen dänischen Kriegsfahrzeuge mit dem genommenen Konvoy bei Laesö lägen. Von den beiden älteren Kapitänen erhielt nun Beneke den Auftrag, diese zu nehmen. In der Dämmerung näherte er sich geschickt den beiden Schiffen, die ihn für einen der ihrigen hielten. Nachts überrumpelte er beide, ruderte darauf mit seinen Booten in den nahen Hafen, holte die vier genommenen Danziger Prisen und noch sechs dänische Kauffahrer heraus, und forderte außerdem die Herausgabe der deutschen Gefangenen, sowie ein hohes Lösegeld von der Stadt. Dann kehrte er zu den Seinigen zurück, die draußen mit Spannung gewartet hatten. Der wohlverdiente Lohn für diese glänzende Tat, die Danzig viel Vorteil brachte, waren goldene Halsketten für die drei Führer, sowie Benekes Ernennung zum Schiffshauptmann und Kapitän der größten genommenen Barse.

Im Jahre 1465 ließ König Eduard IV. von England plötzlich den Stahlhof in London, den Besitz der deutschen Kaufleute, schließen, alle Deutschen gefangen setzen und 14 Kriegsschiffe auslaufen, um die hanseatischen Seestreitkräfte zu vernichten. Schon zwei Tage später erhielt Beneke Nachricht von diesen Gewaltakten, zugleich mit dem Rat, den holländischen Hafen nicht zu verlassen, weil fünf englische Kriegsschiffe in der Nähe wären, unter denen sich eins der größten, der „St. John" befände. Noch am Abend liefen Beneke und Eler Bokelmann nach der englischen Küste hinüber, wo sie am anderen Morgen unter französischer Flagge bei Deal ankerten. Durch eine ausgezeichnet durchgeführte List gelang es ihnen, 30 der ersten Männer der Stadt als Geiseln an Bord zu nehmen und 18 im Hafen liegende englische Schiffe durch ihre Boote in Brand zu setzen. Sie liefen dann nach der französischen Küste hinüber, um den auf seiner Rückkehr von Paris erwarteten Lordmayor von London abzufangen, was ihnen gleich glückte. Darauf ging es der flandrischen Küste zu, wo sie vor dem Hafen von Zween die fünf englischen Kriegsschiffe liegen sahen. Beide Danziger hielten sich bis zur Dämmerung seewärts und segelten dann in der finsteren Nacht heran, wo sie ungesehen zwischen der Küste und ihren Gegnern ankerten.

Um Mitternacht fuhr Beneke mit einem Matrosen, beide als Fischer verkleidet, an den „St. John" heran und bat, am Heck festmachen zu dürfen. Man gewährte diese Bitte und gab ihnen sogar Holz, um sich in der kalten regnerischen Nacht ein Feuer anmachen und eine Biersuppe kochen zu können. Hinter dem weit ausholenden Spiegel des Schiffes verdeckt, konnten die beiden durch geschmolzenes Blei die Fingerlinge des Steuerruders festgießen, so daß es nicht bewegt werden konnte. Mit einem Dankesgruß ruderte das Boot mit seinen kühnen Insassen wieder zurück.

Am anderen Morgen griffen die beiden Danziger bei unsichtigem Wetter ihre fünf Gegner überraschend an, wobei sie sofort eins der Schiffe kampfunfähig machten. Die vier anderen lichteten ihre Anker, aber der „St. John" trieb steuerlos und manövrierunfähig bei dem ablandigen Winde nach See zu, so daß die drei kleineren Kriegsschiffe allein blieben und schleunigst die Flucht ergriffen. Der „St. John" wurde angerufen und sein Los ihm mitgeteilt. Er ergab sich ohne Gefecht, ebenso gelang es eins der fliehenden Schiffe zu nehmen. Eine kühne Tat, ohne jeden Verlust ausgeführt! Beneke übernahm das Kommando des „St. John".

1470 wurde in Flandern ein größeres hanseatisches Geschwader von 14 Schiffen gebildet, das in drei Abteilungen geteilt wurde. Sechs Schiffe mit dem Flaggschiff „St. John" wurden Beneke unterstellt. An der englischen Küste bekam er die Nachricht von der Überfahrt Eduards, und es glückte ihm, den König kurz vor dem Einlaufen in einen seeländischen Hafen zum Gefangenen zu machen. Dort schloß er mit ihm einen Vertrag ab, ihn in sein Land zurückzuführen und mit seinen 14 hansischen Schiffen zwei Wochen lang zu unterstützen. Jetzt nahmen auch noch die Franzosen an den Unternehmungen gegen die Hanse teil und es gelang Beneke, einzelne ihrer Auslieger (Kaperschiffe) fortzunehmen. Vor der Maasmündung fand ein heftiges Gefecht zwischen 17 Franzosen und den Schiffen Bokelmanns statt; fünf von den Schiffen des Gegners waren bald kampfunfähig, doch hatte er weiterhin einen schwierigen Stand. Zum Glück kam Beneke noch zeitig hinzu. Am Schluß des Kampfes erlitten sie noch einen schweren Verlust der „Mariendrache", Bokelmanns Schiff, geriet in Brand und flog in die Luft. In einem der ersten Enterkämpfe war Beneke schwer verwundet worden. Die Danziger büßten jedoch nur drei Schiffe ein, während die Franzosen 14 Schiffe verloren. Ein glorreicher Sieg war somit das Ergebnis des Kampfes. Als einige Monate später, im Januar 1471, der „Peter von Danzig", eine von Danzig angekaufte französische Liburne, gefechtsklar zur Stelle war, wagte sich kein Engländer mehr in See. Die Hansen beherrschten den Kanal und die Nordsee mit ihren wenigen Schiffen fast vollständig.

Inzwischen hatte der wieder genesende Beneke den König Eduard in sein Land zurückgeführt; dieser löste sein gegebenes Versprechen aber nicht ein, so daß Beneke von neuem kriegerisch gegen die Engländer vorging. Er kaperte viele Schiffe, fuhr sogar wagemutig in Häfen hinein, holte Schiffe einzeln heraus oder verbrannte sie im Hafen.

Diesen kühnen Unternehmungen der „Osterlinge" gaben die Engländer alsbald nach und begannen zu unterhandeln, während Beneke das Kommando des „Peter von Danzig" übernahm und einen großen Konvoy nach der Elbe führte. Weil die Verhandlungen nicht von der Stelle kamen, erhielt er Befehl, mit vier Hamburger Schiffen an der spanischen Küste gegen die Engländer zu kreuzen. Vorher führte er noch ein besonderes Unternehmen aus, das ihm und der Hansa Ehre und Nutzen einbrachte. Zwei reichbeladene Schiffe, die von Sluys kamen, faßte er ab und nahm nach heftigem Kampfe das größere der mit englischen Waren beladenen Schiffe, im Werte von über 1½ Millionen Mark. Er kam mit einem Verlust von drei Toten und 20 Verwundeten davon, während seine Gegner 18 Gefallene und 100 Verwundete hatten.

Karl der Kühne von Burgund, unter dessen Flagge das genommene Schiff gefahren war, setzte alles in Bewegung, um es zurückzubekommen. Sogar der Papst erließ deshalb eine Bulle: „An meinen lieben Sohn, den Piraten Paul Beneke". Es half alles nichts, Beneke segelte davon und verteilte auf der Elbe die Prisengüter. Ende Februar 1474 schlossen darauf die Engländer mit der Hanse Frieden, in welchem sie dieser 10 000 Pfund Sterling zubilligten.

Kultur und Tanz.

Der erste Abschnitt der Wintersaison ist nun bereits vorüber; wir nähern uns dem Feste. Gretchen hat sich großartig amüsiert, und auch Paul ist von seinen Ball-Erfolgen entzückt. In dem Lichterglanz des Ballsaales, unter den Kindern Floras und zwischen den herrlichen Mädchenblüten bei den Klängen süßer, schmeichelnder Melodien gehen die Herzen auf; wenn er nur erst etwas Gewandtheit hätte, die Damen in den Pausen zu unterhalten, dann würde es ihm noch mehr Freude machen. Gerade darauf kommt viel an, das hatte er schon herausgefunden; die jungen Damen lassen sich gern etwas vorplaudern. Und so hatte er schüchtern mit diesem und jenem begonnen, was er gerade für passend hielt. „Haben Fräulein gelesen, in der Zeitung steht's, daß . . ." Und damit hat er den Anfang gefunden — es ist doch gut, wenn man sich in der Zeitung orientiert. Dann ist er nach und nach mit seiner literarischen Bildung herausgerückt, hat von Tolstoi gesprochen, von seiner Anna Karenina usw. Daß er nur die ersten zehn und die zwei letzten Seiten gelesen, verschwieg er; er fand dagegen, daß es Tolstoi mit der Menschheit recht gut gemeint habe . . . und wieder drehte er sich mit dem holden Fräulein. Schlittenpartien, Schlittschuhlaufen kommen an die Reihe, dann erzählen sie sich, wie sie als Schulkinder zusammen sich auf der Rutsche amüsiert haben, von Schneeballschlachten, o, es war schön; — aber jetzt ist es noch viel schöner . . . — Auf dem öffentlichen Tanz geht es freilich weniger fein zu, und es ist davon gesprochen worden, diese Ballvergnügen einzuschränken. Aber was will man der Jugend dafür geben? Ob die Sitten im allgemeinen durch das Ausfallen der öffentlichen Bälle verbessert würden, ist noch sehr die Frage. Die jungen Männer und Mädchen könnten ihrer Tanzlust allerdings in Vereinen obliegen und dadurch auf die Kosten kommen.

Bücherschau.

„Für frohe Kreise" nannte sich ein von der Verlagsgesellschaft „Harmonie" in Berlin W. 9. im vorigen Jahre herausgegebenes vortreffliches Musikalbum, welches in Hunderttausenden Verbreitung fand. Zugleich mit einer vermehrten und verbesserten Neuauflage dieses Werkes erscheint eine neue selbständige und unabhängige Folge zu diesem lustigen Musikbuche mit 43 Orignalkompositionen, in elegantem Einband, zum Preise von 3 Mk., enthaltend die bekanntesten modernen Schlager, wie Sam Groß „Weinwalzer" (Ja der Wein, Wein, Wein), Behling's „Nicht so laut, hier wird gebaut", Paul Linke's bekannteste Nummern aus den Metropoltheater-Revuen wie „Am Bosporus, „Im Walzerrausch", „Donnerwetter tadellos" etc., ferner die neuesten Walzer und Schlager aus den besten Wiener Operetten, aus den Berliner Cabarets etc. Wir nennen nur Operetten wie „Försterchristl", „Fideler Bauer", „Dollarprinzessin", „Miß Dudelsack", „Herbstmanöver", „der ledige Gatte", „Liebeswalzer", „Hallo, die große Revue", „Auf ins Metropol", Hurrah, wir leben noch", Cabaret „Chat noir"-Berlin. Die im zweiten Bande enthaltenen Musikalien von Rudolf Nelson, Paul Linke, Viktor Hollaender, Leo Fall, Oskar Strauß, Gustav Wanda etc. etc. kosten einzeln etwa 75 Mk., das ganze gebundene Album jedoch nur 3 Mk. Jeder der beiden in sich abgeschlossenen Bände bildet eine amüsante musikalische Universalbibliothek, wie sie zur Erheiterung einer lustigen Gesellschaft nicht besser gewünscht werden kann. Die schmucken Geschenkbände eignen sich besonders für den Weihnachtstisch.

Mannigfaltiges.

(Ein einzigartiges Weihnachtsgeschenk des Kaisers) erhielt der pensionierte Bahnbeamte Petersen in Schubeybrücke im Schleswigschen, dessen sieben Söhne sämtlich mit Auszeichnung beim Militär dienten. Der jüngste, dessen Pate Kaiser Wilhelm II. ist, genügt jetzt seiner Militärpflicht. Der älteste der Brüder sandte jüngst ein Gruppenbild der sieben Marssöhne dem Kaiser mit der Versicherung unwandel. Treue zu. Der Kaiser, den das Geschenk ganz außerordentlich erfreute, ließ die Porträts der Sieben vorsichtig herausschneiden, um sein eigenes Porträt gruppieren und danach eine große Photographie herstellen. Im goldenen Prachtrahmen und mit der Unterschrift des Kaisers versehen ging laut „Berl. N. N." dem alten Petersen jetzt das Bild als Weihnachtsgeschenk zu.

(Der Siegeszug des deutschen Christbaumes.) Wir Deutsche können uns ein rechtes Weihnachtsfest nicht ohne lichterstrahlenden Christbaum denken. Unsere Vettern in England begnügten sich mit dem „Mistle toe", der an der Decke aufgehängt wird, und unter dem jeder Jüngling ungestraft von irgend einer Schönen sich einen süßen Weihnachtskuß rauben darf. Da gibt es viel Spaß, aber seit unsere lieben Vettern öfter und länger nach Deutschland kommen und erkennen, daß wir Deutsche auch Menschen sind, die zu leben verstehen, haben sie am Christbaum viel mehr Gefallen gefunden als am Mistle toe. Jetzt ist die Nachfrage nach Harzer Christbäumen in England schon recht stark. Sogar Soldaten kaufen solche. Auch in Frankreich ist der Christbaum eingeführt, in den übrigen romanischen Länderu beeilt man sich weniger. Dagegen gehen präparierte Weihnachtsbäume Jahr für Jahr in großen Mengen über Hamburg, Triest, Brindisi nach dem fernen Südafrika, nach Südamerika und Australien — solange der Vorrat reicht. Bald wird man wohl Einhalt gebieten müssen!

(Vom Konkurs der Niederdeutschen Bank.) Nach der in der Gläubigerversammlung der Niederdeutschen Bank in Dortmund am Dienstag vom Konkursverwalter gegebenen Aufstellung betragen die Aktiven einschließlich der aus dem Konkurse der Hamburger Filiale sich ergebenden Dividende 5 396 592 Mark. Hiervon sind 200 000 Mark bevorrechtigte Forderungen in Abzug zu bringen. Zur Anmeldung gelagt sind Forderungen in Höhe von 63 Millionen Mk., wovon vielleicht 28 bis 30 Millionen anerkannt werden.

(Die Erdgasquelle bei Neuengamme) brennt wieder wie früher. Der Druck hatte sich so gesteigert, daß das Manometer platzte, worauf das ausströmmende Gas wieder entzündet wurde. Das Geräusch ist ebenso stark wie früher.

(Der Banküberfall in Myslowitz.) In der Hauptstraße von Myslowitz, in der belebtesten Gegend der Stadt, befindet sich die polnische Bank von Markowski, früher Köhler und Janiszewski, die dort einen kleinen Parterre-Laden mit Schaufenster inne hat. Diese Bank ist eine von Polen aus Österreich und Rußland sehr stark besuchte Wechselstube und verfügt deshalb stets über einen größeren Vorrat ausländischen Geldes, dessen sie besonders jetzt in der Weihnachtszeit, wo die Sachsengänger über Myslowitz heimkehren, stark benötigt. Am Mittwoch Nachmittag gegen 4½ Uhr, nach Einbruch der Dunkelheit, betraten mehrere Leute, anscheinend polnische Arbeiter, das Bankgeschäft, in dem zufällig der Bankbuchhalter Aniol allein anwesend war. Plötzlich fielen mehrere Schüsse. Als Nachbarn herbeieilten, fanden sie den Buchhalter Aniol, von mehreren Revolverkugeln durchbohrt, tot am Boden liegen. Sonst war der Laden leer. Die Mörder entkamen unbekannt. 5000 Kronen in österreichischer Münze und tausend Papierrubel sind ihnen zur Beute gefallen.

(Ein Theaterskandal in Hagen.) Gelegentlich der Uraufführung des Stückes „Wenn sie liebte" spielte sich Montag Abend im Hagener Stadttheater ein Theaterskandal ab, wie man ihn in Hagen noch nicht erlebt hat. Nach dem ersten Akt behielt der Beifall die Oberhand gegenüber dem Zischen. Im zweiten Akt machte sich bereits eine starke Opposition geltend, und im dritten Akt entfesselte sich ein Sturm, der sich in wilden Zurufen an die Schauspieler, in Pfeifen, Trampeln, Lachen, Zischen Luft machte. Wiederholt bestand die Gefahr, daß das Stück nicht zu Ende geführt werden konnte, und nur die Selbstlosigkeit der Darsteller vereitelte den vorzeitigen Schluß. Die Kritik des Publikums war wohl insoforn berechtigt, als das Stück den Realismus Wedekinds und sogar die pikanten französischen Boudoirkomödien übertrifft. Der Held des Stückes ist ein Lebemann, eine verkommene Kreatur, der mit einer „Siebzehnjährigen, einem halben Kinde mit Dirneninstinkten", ein Verhältnis unterhält.

(Aprilwetter in Italien.) In der letzten Zeit war nach den heftigen Regengüssen eine Hitzwelle über Italien niedergegangen, die bereits zu ernsten Befürchtungen Anlaß gab, da die Pflanzen mit vorzeitigem Blühen begannen. Seit Dienstng ist nunmehr ein Wettersturz eingetreten, es herrscht empfindliche Kälte. Aus allen Teilen Norditaliens wird starker Schneefall gemeldet. Die Städte Cuneo und Bersezio sind von einer drei Meter hohen Schneedecke bedeckt.

Nr. 302. Thorn, Sonntag den 25. Dezember 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Weihnachtsbitte.

Du, dem zu Ehren heut Kerzen brennen,
Liebliches Kind,
Das Kinderlippen heut jubelnd nennen,
O komm geschwind!
Streue mit deinen göttlichen Händen
Uns Gaben aus —
Lasse zum Glück sich all Unglück wenden
In jedem Haus.
Bringe den Glauben, das Hoffen und Lieben,
Das uns entschwand,
Fache das Fünkchen, das uns geblieben,
Zu loderndem Brand!
Beim Christbaumschimmer, beim Glockenklingen,
Lehr' uns erneut
Göttlicher Gnade Psalmen zu singen
Immer wie heut.
Segen der Weihnacht sei uns beschieden,
Das bitten wir —
In unsrer Brust und auf Erden sei Frieden,
Christus, in Dir!

M. Heinersdorff.

Ein denkwürdiger Weihnachtsbaum.

Von Paul Pasig.

(Nachdruck verboten.)

Vor drei Jahren machte die Nachricht durch die Blätter die Runde, der sog. „Baum der Jungfrau" bei Matarêye, dem alten Heliopolis, in Nildelta, neun Kilometer nordöstlich von Kairo, sei zugrunde gegangen. Es solle aber ein neuer Baum an die Stelle des abgestorbenen gepflanzt werden. Allen Nilreisenden weckte diese Kunde teils wehmütige, teils frohe Erinnerungen. Denn der „Baum der Jungfrau", auch kurz „Marienbaum" genannt, war ein rechter Weihnachtsbaum, zwar keine Tanne oder Fichte, denn diese gedeihen im Pharaonenlande nicht, auch keine schlanke Palme, sondern eine nicht sehr hohe, breitästige Sykomore — Maulbeerfeigenbaum — mit zerrissenem Stamme. Aber zur Weihnachtszeit pilgerten teils zu Wagen oder zu Roß und Esel, teils auch mit der Eisenbahn Angehörige aller Nationen, Mohammedaner nicht ausgeschlossen, nach dem altehrwürdigen Baum, um im Scharten seiner dichten Laubkrone ein paar Augenblicke zu „feiern" und sich beim Abschiede vielleicht einen Zweig zum Andenken zu brechen. Was hatte es mit dem merkwürdigen Baume für eine Bewandtnis? Es ist zwar nur eine der zahlreichen Legenden, die sich an ihn knüpft, aber eine der lieblichsten, die in enger Beziehung zur Weihnachtsbegebenheit steht. Die heilige Jungfrau, so wird erzählt, kam mit dem Jesuskindlein und ihrem Gatten auf der Flucht nach Egypten auch in die Nähe unserer Sykomore. Hinter ihr die Häscher Herodis immer näher und näher, sodaß sie in ihrer namenlosen Angst weder ein noch aus wußte. Sorgenvoll läßt sie ihre Blicke umherschweifen, ob sich denn nirgends ein schützend Obdach zeigen wolle. Da gewahrt sie — o Freude — zur rechten den Baum, dessen gespaltener Stamm wie zur bergenden Unterkunft einlud. Kurz entschlossen schlüpft sie in die Höhlung und ist — geborgen und gerettet! Als die Häscher vorbeikamen, fanden sie von den Flüchtlingen keine Spur, und über den weitklaffenden Spalt im Stamme hatte eine Spinne ein dichtes Netz gewoben, und darunter nistet ein friedlich Taubenpaar beim Brüten der Eier: Beweis genug, daß die Ruhe des Idylls durch keinen Eindringling gestört wurde! Unverrichteter Sache ziehen die Häscher ab, um ihrem Gebieter die Erfolglosigkeit ihrer Nachforschungen zu melden. — Dies in Kürze der Inhalt der lieblichen Sage, die sich an den „Marienbaum" knüpft. — Übrigens sei bemerkt, daß der vor drei Jahren abgestorbene Baum längst nicht mehr der ursprüngliche war. Er wurde vielmehr im Jahre 1672 gepflanzt, nachdem sein Vorgänger im Jahre 1665 eingegangen war. In der Nähe befindet sich noch eine doppelte Sakkêe— Schöpfbrunnen — und Trümmer eines uralten Bauwerks, beide gleichfalls mit der Legende verwoben. Ein Besucher der denkwürdigen Stätte, Pater Vansleb aus Fontainebleau, der hier im Jahre 1672 weilte, als der neue Baum noch nicht gepflanzt war, berichtet hierüber: „Am 12. Juli war ich in Gesellschaft einiger französischer Kaufleute in dem Dorfe Matarêye, östlich von Kairo und zwei Pferde in etwa zwei Stunden zu erreichen, um die Stätten zu schauen, die unser Herr Jesus Christus und seine allerheiligste Mutter durch ihre Gegenwart geweiht haben, und zugleich auch den Garten, wo ehedem die Balsamstaude gedieh. Wenn man in den Hof eintritt, so bemerkt man rechts ein kleines türkisches Bethaus, welches auf den Ruinen einer kleinen koptischen Kapelle erbaut wurde, in der man noch einige Fußspuren unseres Herrn Jesus Christus und seiner allerheiligsten Mutter verehrte. Man nennt dieses Bethaus El Markad, d. h. Ort der Ruhe. Hier befindet sich ein kleiner Wasserbehälter. Die Kopten halten daran fest, daß die heilige Jungfrau hier die Windeln ihres geliebten Kindes zu waschen pflegte. Ganz nahe bei diesem Markad befindet sich der wunderbare Brunnen. Die Tradition der Kopten erzählt in Übereinstimmung mit den Berichten einiger mohammedanischer Geschichtsschreiber, daß unser Herr in diesem Brunnen gebadet wurde und durch ein Wunder dem Wasser desselben seinen Wohlgeschmack und seine Güte verlieh. Nachdem wir an dieser Stätte einen kleinen Imbiß genommen und aus Ehrfurcht von diesem köstlichen Wasser getrunken hatten, traten wir in den eigentlichen Garten ein. Man sah ehedem in demselben die Sykomore, die nach der Überlieferung der Kopten sich spaltete, um in ihre Höhlung unsern Herrn Jesus Christus und seine allerheiligste Mutter einzulassen, als sie von den Soldaten des Herodes verfolgt wurden. Man sagt auch, daß beide, indem sie sich in dieser Höhlung verbargen, gerettet wurden, und zwar durch das Gewebe einer Spinne, welches sie bedeckte und sehr alt schien." Übrigens sei noch hinzugefügt, daß der berühmte Forscher Tischendorf die Spuren der Verehrung des „Marienbaums" bis ins achte Jahrhundert hinauf verfolgt hat. Der jetzt abgestorbene Baum wurde im Jahre 1869 bei der Weihe des Suezkanals von dem galanten Khedive Ismail Pascha der damaligen Kaiserin Eugenie zum Geschenk gemacht.

Niemand, der dem denkwürdigen Weihnachtsbaume auf altheiligem Boden einen Besuch abstattet, versäumt es, den in der Nähe befindlichen letzten Obelisken Egyptens zu besuchen. Dieser, 20,3 Meter hoch, und aus Rosengranit, ist der einzige Überrest des im Altertume hochberühmten Heiligtums von Heliopolis — „On" in der Bibel genannt — und schmückte einst mit einem andern längst nicht mehr vorhandenen Obelisk den Eingang zum Tempel. Heliopolis heißt „Sonnenstadt", und die Obelisken mit ihrer vergoldeten Spitze stellten die Sonnenstrahlen dar. Unser Obelisk stammt, wie die gut erhaltene Hieroglypheninschrift besagt, vom König Racheper-Ka aus der 12. Dyn. — um 2500 vor Ch. —. Hierher, an diese Stätte des Lichtes, der Aufklärung, der Bildung — Heliopolis war zugleich eine hochberühmte Universität, wo namentlich blühten — verlegt die Sage auch die Heimat des Wundervogls Phönix, der alle 500 Jahre vom Osten kam und sich hier in duftendem Weihrauch verbrannte, um neuverjüngt aus der Asche zu erstehen — ein Bild der zwar ersterbenden, aber sich immer auf's neue verjüngenden Sonne.

Schließlich sei auch der in der Nähe befindlichen großartigen Straßenzucht gedacht, die bei unserem Besuche weit über 500 dieser geschätzten Vögel, nach Altersklassen geordnet, beherbergte, und, wie wir hörten, einen ansehnlichen Gewinn abwarf. Wir sahen hier Exemplare von einer Größe und Kraftfülle, wie wir sie noch in keiner unserer Menagerien fanden.

So birgt das unansehnliche Dörfchen Matarêye im Delta eine Fülle von Sehenswürdigkeiten, die einen Besuch überaus lohnend machen. Zur Weihnachtszeit aber sprechen die geschilderten Reminiszenzen, vor allem der „Marienbaum", trotz ihres legendären Charakters besonders zu Herzen. Denn Weihnachten ist das Fest des Lichtes — man denke nur an den strahlenden Tannenbaum, das sprechende Sinnbild des nun wieder sieghaften Sonnenlichtes — und Heliopolis, die Stätte des altegyptischen Sonnenkultes, erzählt vom Lichte. Aber Heliopolis liegt in Trümmern, der altheidnische Sonnendienst ist verschwunden; dafür ging eine neue Sonne auf in dem, der sich das Licht und Leben nennt, und von dem der „Marienbaum", jener denkwürdige Weihnachtsbaum, erzählt. . . .



Christi Geburt.
Nach dem Gemälde von Murillo.

Fröhliche Weihnachten.

Weihnachtserzählung von Erwin von Waldenburg

(Nachdruck verboten.)

Es war einige Tage vor dem Weihnachtsfeste. Heiter strahlte die Sonne auf die schneebedeckte Erde herab, und scharf blies der Wind aus Nordost. Auf der spiegelglatten Landstraße fuhr in seinem einfachen Landschlitten ein stattlicher Bauersmann dahin, mit fester Hand das mutige Pferd zügelnd. Ernst, fast traurig blickte er vor sich hin. Vor zwei Jahren noch war er nicht allein dieselbe Straße gefahren, hatte er doch damals die treue Mutter seiner Kinder neben sich gehabt, welche der unerbittliche Tod kurz nach dem Weihnachtsfeste dahingerafft hatte. Eine heimliche Träne rollte über seine wettergebräunten Wangen; mehr und mehr fühlte er es, wie ihm die Führung des Hauswesens und zur Erziehung seiner Kinder, eines munteren, zehnjährigen Knaben und eines rosigen Mädchens von acht Jahren, die rastlos tätige Hand der Hausmutter fehlte. Im vergangenen Jahre war der Weihnachtsmann bei seinen Kindern garnicht eingekehrt, denn die Trauer um das treue Weib war noch zu frisch in seinem Herzen gewesen. Gestern nun hatte sein kleines Töchterchen die kindlich-naive Frage an den Vater gerichtet, ob das Christkind denn noch immer böse auf sie sei, wie vor einem Jahre, da es ihnen das Mütterchen genommen habe und garnicht zu ihnen gekommen sei, obwohl sie doch immer fromm und artig gewesen seien. Da hatte er sich entschlossen, in die Stadt zu fahren, um für seine Kinder die Weihnachtsgeschenke einzukaufen.

Auf dem Weihnachtsmarkte in der Stadt wogten und drängten die Scharen von Schau- und Kauflustigen in buntem Gewühle hin und her, und immer wieder neue Menschenmengen langten zu Fuß und zu Schlitten aus den Seitenstraßen auf dem Marktplatze an. Vor den Gasthäusern standen zahlreiche Fuhrwerke, deren Besitzer sich drinnen bei einem Glase Grog wärmten oder auf dem Markte ihre Einkäufe besorgten. Auch der Bauer hielt mit seinem Schlitten vor einem der Gasthäuser und fragte einen ärmlich, aber sauber gekleideten Knaben mit intelligentem und gutmütigem Gesichte, ob er ihm nicht auf kurze Zeit sein Pferd halten wolle, es sei kein böses Tier. Gern erklärte sich der Knabe dazu bereit und faßte keck das Pferd an den Zügeln.

Nach einiger Zeit kehrte der Bauer zurück und reichte dem Knaben mit freundlichen Worten ein Zwanzigpfennigstück.

„Tausend Dank, lieber Herr!" sagte dieser, das Geld in Empfang nehmend, während er beschämt den Blick zur Erde senkte und ein Tränenstrom seinen blauen Augen entströmte.

Mitleidig fragte ihn der Bauer, warum er weine.

„Ach," antwortete er treuherzig, „es ist das erste mal, daß ich für solch kleinen Dienst etwas annehme; aber wir haben eine kalte Stube daheim und kein Geld, um Holz zu kaufen! Meine Schwester friert, und die Mutter noch mehr, sodaß sie kaum die Nadel in der Hand halten kann. Da hab' ich mich darauf gefreut, daß ich nun Holz kaufen kann, um den Ofen zu heizen und Kartoffeln zu kochen."

Der Bauer hatte aufmerksam zugehört, griff dann in die Tasche und reichte dem Knaben noch zwanzig Pfennige mit den Worten: „So, mein Junge, nun geh' und kaufe Holz, und Nachmittag um 3 Uhr komm wieder hierher, da kannst du mir wieder das Pferd halten!"

Damit setzte er sich auf den Schlitten und fuhr davon, der Knabe aber ging in die nächste Holzhandlung und kaufte Holz, das er nach der ärmlichen Wohnung trug. Diese bestand aus einer Dachstube, zwar klein, aber sauber und freundlich. An den Wänden hingen einige alte Bilder in braunen Rahmen und ein Spiegel, außer einem Tische, einigen Stühlen und einem großen Kleiderschranke enthielt die Stube noch in einer Ecke eine kleine Schwarzwälder Uhr, deren Tiktak traulich den kalten Raum durchdrang. Eine ziemlich roh gearbeitete Tür führte daneben in eine dunkle Kammer, der Mutter und der Kinder Schlafgemach.

Die Mutter saß am Tische bei einer Näharbeit. Sie war eine hübsche Frau von etwa 30 Jahren, welcher Sorgen, Gram und Entbehrungen wohl ihre Wangen zu bleichen, ihrer Schönheit aber keinen Eintrag zu tun vermocht hatten. Sie war die Witwe eines Eisenbahnbeamten, der ein Opfer seines Dienstes geworden war. Vor vier Jahren hatte man ihn eines Tages verstümmelt ins Haus gebracht, und schon am Abend war er gestorben. Bald darauf waren Not und Elend bei dieser sonst so glücklichen Familie eingekehrt und seitdem nicht mehr gewichen. Die Mutter härmte sich um die armen, hungernden Kinder, und heute mußte sie besonders viel geweint haben, denn ihre Augen waren trüb, die Lider gerötet. Schon viele Tage hatte ihre Nahrung einzig aus einer dünnen Brotsuppe, welcher blos das beigemischte Salz etwas Wohlgeschmack und Würze geben sollte, und einigen trockenen Kartoffeln bestanden; heute fehlte nun sogar noch Holz, um Feuer zu machen. Wohl nähte die Mutter von früh bis in die Nacht hinein, aber die Einnahmen daraus waren so gering, daß sie die Ausgaben des kleinen Hauswesens nicht damit bestreiten konnte; zudem stand noch das Weihnachtsfest und dann der fällige Mietzins vor der Tür, und das erfüllte die arme Frau mit banger Sorge.

Da trat mit freudestrahlendem Gesichte der Knabe ins Zimmer, und unmittelbar darauf folgte die Schwester.

„Mutter!" riefen die Kinder beim Eintreten und hängten sich an den Hals der jungen Frau.

„Arnold! Berta! hab' ich euch wieder? Ihr guten Kinder, wie kalt ihr seid!" sagte die Mutter, und über ihre bleichen Wangen rollten bittere Tränen.

„Weine nicht, Mutter!" sagte Arnold; „ich kann's nicht sehen. Sieh, ich habe etwas verdient und dafür Holz gekauft, daß wir etwas zu Mittag kochen und eine warme Stube machen können!" Und nun erzählte er, wie er zu den vierzig Pfennigen gekommen sei.

Die junge Frau war vor Rührung keines Wortes mächtig. Stumm umarmte sie ihre Kinder, machte im Ofen Feuer an und setzte einen Topf Kartoffeln auf, und bald verbreitete sich im Zimmer eine angenehme Wärme, die auch die Eisblumen an den Fenstern zum schmelzen brachte. Mit fröhlicher Gier wurde von den Kindern das kärgliche Mittagsmahl verzehrt; die Mutter fühlte sich durch deren glückliche Zufriedenheit erleichtert und gehoben und ließ sich die einfache Speise trefflich schmecken, hatte sich doch heute so augenfällig der alte Spruch bewahrheitet: „Wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten."

Am Nachmittage hatte sich kurz vor drei Uhr Arnold pünktlich vor dem Gasthause eingefunden, und der Bauer, als er mit seinem Schlitten ankam, war über die Pünktlichkeit des Knaben hocherfreut. Er fragte ihn, ob er Holz gekauft und sie nun daheim eine warme Stube hätten.

„Ja," antwortet treuherzig der Knabe, und die Mutter läßt auch schön danken und Ihnen ein frohes Weihnachtsfest wünschen."

„Danke dir, mein Junge, und Euch wünsche ich ein gleiches" sprach der biedere Mann.

„Ach, wir hätten's wohl nötig," seufzte der Knabe, „aber seit der Vater tot ist, hat's bei uns kein Weihnachten mehr gegeben."

Den Bauern fingen die verständigen Reden des Knaben an zu interessieren; er fragte ihn weiter und erfuhr nun die ganzen Verhältnisse der armen Familie.

„Höre, mein Junge," sagte er, ich bin mit meinen Einkäufen fertig und will mich nicht länger hier aufhalten! Geh nachhause und grüße deine Mutter von mir und sage ihr, sie solle dir und deiner Schwester auch eine kleine Weihnachtsfreude bereiten!"

Damit übergab er dem Knaben ein blankes Fünfmarkstück, das dieser jedoch anfangs durchaus nicht annehmen wollte. Er steckte es ihm daher in die Jackentasche und fuhr, ohne den Dank abzuwarten, eilig von dannen. In schneller Fahrt flog der Schlitten mit lustigem Schellengeklingel die Straße dahin, und der Bauer hörte und sah nicht, wie der Knabe mit lautem Rufen bis weit von das Tor nachgelaufen war, der endlich, als das Fuhrwerk seinen Augen entschwunden war, wieder umkehrte.

Die Umstehenden hatten geglaubt, der Knabe sei dem Bauern nachgelaufen, weil dieser weggefahren sei, ohne das übliche Trinkgeld zu geben, und schalten auf den „geizigen" Menschen. Es hatte aber einen ganz andern Grund. Dem Bauern war vom Schlitten herunter etwas auf die Straße gefallen, das der Knabe nach dessen Abfahrt gesehen und aufgehoben hatte. Es war ein großer, lederner Geldbeutel. Arnold war dem Schlitten nachgelaufen, um dem Bauern sein verlorenes Eigentum zu übergeben; als er indessen die Nutzlosigkeit seines Bemühens den Schlitten einzuholen, einsah, kehrte er um und eilte so schnell als möglich nachhause, wo er der Mutter den ganzen Sachverhalt erzählte.

Anfangs war diese etwas erschrocken, weil in ihr der Verdacht aufstieg, Arnold könnte das Fünfmarkstück selbst aus dem Beutel genommen haben, obwohl sie ihn noch nie auf einer Lüge oder Unredlichkeit ertappt hatte. Dann nahm sie den Geldbeutel und begab sich sofort mit Arnold auf das Polizeibureau, wo dieser erzählen mußte, wo und wie er das Geld gefunden hatte. Der Polizeibeamte lobte den Knaben wegen seiner Ehrlichkeit, und nachdem er die Wohnung des Finders aufgeschrieben hatte, kehrten Mutter und Sohn froh und glücklich in die ärmliche Wohnung zurück, wo das einfache Abendbrot heute drei zufriedene und glückliche Menschen um den Tisch vereinigte.

Der Bauer Christion Feldner war unterdessen auch auf seinem Hof angelangt und hatte erst hier seinen Verlust bemerkt, was ihm großen Ärger verursachte. Vermochte ihn der Verlust von 600 Mark, die der Beutel enthielt, auch nicht gerade in Not zu bringen, so konnte er ihm doch bedeutende Verlegenheiten bereiten, da er in kurzem größere Zahlungen zu machen hatte.

Am andern Morgen war er frühzeitig wieder auf den Beinen, ließ den Schlitten anspannen und fuhr zur Verwunderung seines alten treuen Knechtes wieder in die Stadt. Hier begab er sich sofort auf das Polizeibureau, wo ihm nach den üblichen Formalitäten sein Eigentum ausgehändigt und die Wohnung des Finders mitgeteilt wurde. —

Die junge Witwe saß mit ihren Kindern eben bei ihrem kargen Mittagsmahle, als es an der Stubentür klopfte und auf ihr „Herein" eine kräftige Gestalt in Bauerntracht eintrat. Arnold erkannte den Mann sofort, ging ihm mit freundlichem Gruß entgegen und sagte zur Mutter: „Das ist der gute Mann, der mir so viel Geld geschenkt hat und dem wohl der Geldbeutel gehört, den ich gefunden habe."

Die Mutter begrüßte ebenfalls mit herzlichen Worten den Bauer, und dabei erglänzten in ihren klaren, blauen Augen zwei so verführerische Tränen, daß der gute Mann garnicht wußte, was er entgegnen sollte. Wie war die Frau so schön und anmutig in ihrem schlichten, aber sauberen Kleide; wie waren die Kinder so artig und manierlich; wie herrschte trotz aller Armut eine peinliche Reinlichkeit und Ordnung im Stübchen! Das muß eine sehr gute Mutter und tüchtige Hausfrau sein, dachte Feldner bei sich und sagte dann: „Ich bin Ihnen wirklich großen Dank schuldig, denn ich wäre durch den Verlust des Geldes in sehr große Verlegenheit geraten: und nicht jeder hätte so brav gehandelt, wie Sie es getan haben."

„Mein Arnold und ich," entgegnete die Frau, „haben nur getan, was alle ehrlichen Leute an unserer Stelle getan haben würden; wir sind arm, aber nichts hätte uns bewegen können, etwas zu behalten, das uns nicht gehört." Dann nötigte sie mit freundlichen Worten ihren unerwarteten Gast, Platz zu nehmen, und schilderte ihre früheren und jetzigen Verhältnisse. „Ich hätte," so schloß sie ihren Bericht, „nach meines Mannes Tode den selbständigen Haushalt aufgegeben und wäre in einen Dienst getreten, wäre es mir nicht um die Kinder zu tun, denen die Mutter die beste Erzieherin ist."

„Das ist sie ohne Zweifel," bestätigte Feldner, „besonders, wenn's eine solche ist, wie Sie sind, liebe Frau. Ihren Kindern sieht man die gute Erziehung schon von weitem an. Nun, das Christkind wird ihnen auch schöne Geschenke bringen."

„Ach," seufzte die Frau, „ich bin leider zu arm, um . . . ."

„Still, still," unterbrach sie der Bauer; „Ihre Kinder werden dies Jahr gewiß bedacht werden, wie sie's verdient haben!" Dabei stand er auf, zog seinen Beutel und fuhr fort: „Liebe Frau, ich bin eigentlich gekommen, um Ihnen den gebührenden Finderlohn zu bringen; hier sind 50 Mark, die sind für Sie, und für jedes der Kinder lege ich noch ein Zehnmarkstück bei, damit auch zu ihnen das Christkind kommen möge. Und dann möchte ich Ihnen noch einen Vorschlag machen. Überlegen Sie sich die Sache und teilen Sie mir später Ihren Entschluß mit. Ich habe zwei Kinder daheim, fast im gleichen Alter wie die Ihrigen, denen eine Erzieherin, wie Sie sind, sehr not täte. Wollen Sie die Stelle als Haushälterin bei mir annehmen, so können Sie jederzeit kommen, Sie werden mir willkommen sein. Natürlich bringen Sie Ihre Kinder mit, denn Platz ist genug auf meinem Hofe, zu essen auch, und zu Kleidern wird's wohl auch noch reichen. Überlegen Sie sich's also; nächstens komme ich wieder und hole mir Bescheid! Und nun leben Sie wohl und feiern Sie mit Ihren Kindern fröhliche Weihnachten!"

Tief bewegt und unter Tränen Worte des Dankes stammelnd, reichte sie dem biedern Manne zum Abschiede die Hand, die dieser geraume Zeit in der seinigen festhielt.

Am Weihnachtsabend aber stand in ihrem Zimmer seit vier Jahren zum erstenmal wieder ein Christbaum, unter dem neben Pfefferkuchen, Äpfeln und Nüssen allerlei nützliche Sachen für die Kinder ausgebreitet lagen. Es war eine fröhliche Weihnacht, und das kleine Dachstübchen beherbergte drei so recht glückliche und zufriedene Menschen.

Auch draußen auf dem Feldhofe bei Christian Feldner gab's dieses Jahr wieder eine fröhliche Weihnacht, die Kinder waren lustig und glücklich, und das stimmte auch den Vater heiterer. Nur eins fehlte ihnen zum vollen Glücke: die Mutter!

* * *

Ein Jahr ist vergangen. Wieder steht das Weihnachtsfest vor der Tür, und wieder ziehen zahllos die Landleute zu Fuß und zu Schlitten in die Stadt, um ihre Weihnachtseinkäufe zu besorgen. Auch Christian Feldner ist wieder darunter, aber ist nicht mehr allein; neben ihm auf dem Schlitten sitzt eine hübsche, junge Frau, in der wir bald die Witwe aus dem Dachstübchen erkennen. Sie ist jetzt viel blühender als vor einem Jahre, und beiden schaut Glück und Zufriedenheit aus den fröhlichen Gesichtern. Sie sind Mann und Frau, vor drei Wochen haben sie die Hochzeit gefeiert. Sie hatte Feldners Vorschlag angenommen, war bald nach Neujahr als Haushälterin auf den Feldhof gezogen und hatte dort so treu und mit Geschick im Hause gewaltet und sich namentlich auch die Liebe von Feldners Kindern erworben, daß diese sie als ihre Mutter betrachteten und er sich entschloß, sie dazu zu erheben. Sie willigte ein, denn sie hatte auch ihn mehr und mehr achten und lieben gelernt. Und so gab's diesmal eine noch viel fröhlichere Weihnacht auf beiden Seiten als vor einem Jahre, denn weder Vater noch Mutter fehlten nun mehr.

Ein Weihnachtsabend auf hoher See.

Novellette nach dem Französischen von Felix Nauck.

(Nachdruck verboten.)

Es war Weihnachtsheiligabend. Die Passagiere des Dampfers „Braganza" saßen beim Diner, und vom tiefdunkeln Tropenhimmel leuchteten unzählbare Sterne herab. Die Hitze wurde von einer leichten Brise gemäßigt, die den Passagieren die Tropendüfte des nahen Landes zuführte. Nach den Berechnungen des Kapitäns mußte man in jedem Augenblick die Leuchttürme von Brasilien bemerken und während der Nacht in der Reede von Rio de Janeiro Anker werfen.

Eine junge, in Trauer gekleidete Frau, die durch die geräuschvolle Heiterkeit ihrer Mitpassagiere aus dem gemeinsamen Salon verscheucht worden, war auf das Deck gegangen und hatte in der Nähe des Backbords in einem großen Sessel aus Weidenruten Platz genommen. Über ihrem Haupte erblickte sie das wunderbare Firmament der heißen Zone. Keine Wolke verdüsterte den Himmel. Nach Süden zu sah man das glitzernde Sternbild des den Europäern unbekannten „Kreuzes des Südens", das in diamantenen Charakteren die ewige Erinnerung an Golgatha wachzurufen schien.

Eine weiße Schaumlinie bezeichnete auf dem Meere die von dem Schiffe gegrabene Furche, und auf der Schiffsbrücke sah man den Schatten des wachhabenden Offiziers, der mit gleichmäßigem Schritte, unaufhörlich nach dem Horizont blickend, auf- und niederging. Die junge Frau dachte nach. Sie durchlebte alle Stunden ihres kurzen und doch schon so traurigen Lebens. Sie wandte ihre Seele der Erinnerung an einen Sohn zu, den sie verloren; sie war Witwe und dachte an das Grab, das ihre ganze Vergangenheit, den Gatten und das Kind, enthielt, die ihr der Tod beide geraubt hatte. Was sollte in Brasilien aus ihr werden, wohin sie die Regelung einer Erbschaft einer Verwandten berief und wo sie niemanden kannte? Was sollte sie später in Frankreich mit ihrem Reichtum anfangen? Das Vaterland ist das Land, wo man liebt, und alles, was sie liebte, war verschwunden.

Indessen drang das fröhliche Geräusch des Festes aus den Tiefen des Fahrzeuges bis zu ihr, lautes Lachen und Stimmengewirr klang aus den geöffneten Lucken, die Champagnerpfropfen knallten, und der Ton eines Pianos störte durch seine Tanzmelodien das geheimnisvolle Schweigen der Nacht. Dort unten hatte man ausgerechnet, daß es in Europa Mitternacht sein müßte, und hatte es für angemessen gehalten, gerade in dem Augenblick Weihnachten zu feiern, da das Fest auch in der Heimat stattfand. Der Gedanke, daß die Fahrt sich ihrem Ende nahte, machte die Unterhaltung noch ungebundener, denn die Leute, die der Zufall auf dasselbe Schiff geführt und die in großer Vertraulichkeit miteinander gelebt, sollten sich bald für immer verlassen. Man konnte also ungestraft sich der Freude hingeben, ohne zu befürchten, unangenehme gesellschaftliche Verpflichtungen eingehen zu müssen.

Ein junger Mann hatte den Vorschlag gemacht, man solle tanzen, und sofort hatte sich ein Schwarm von Tänzern und Tänzerinnen gebildet, während in einer Ecke an einem Tische zwei Engländer saßen und mit ernster Miene ihren Grogk, schlürften. Selbst einige alte Damen waren von der allgemeinen Freude mitergriffen worden und schlossen sich dem improvisierten Balle an. Man sprach sehr laut, man lachte noch lauter. Für die letzten Stunden, bevor man die Küste von Brasilien erreichte, vergaß jeder seine Sorgen, seine Leiden, seine Hoffnungen; man berauschte sich bei dem Gedanken, den Fuß auf festen Boden zu setzen, und der Rausch dieser Freude drang bis zu dem stillen Backbord, wo die Dame in Trauer unbeweglich in tiefen Gedanken saß.

* * *

Auf dem Vorderteil des Schiffes, fast auf dem Bugspriet, saßen ein alter Matrose und ein Schiffsjunge und plauderten. Der Matrose mit wettergebräunter Gesichtsfarbe und das Kind mit dem rosigen Antlitze, das das Meer noch keine Zeit gehabt dunkel zu färben, sprachen von der Heimat, von der Bretagne, in der sie beide geboren waren und wo sie sich nach vollendeter Fahrt auszuruhen gedachten. Auch sie dachten daran, daß man in diesem Augenblick in dem Dorfe der alten Bretagne das Weihnachtsfest feierte. Sie sahen in ihren Erinnerungen die mit Schnee bedeckten Dächer, den Weg mit den tiefen, vor Kälte hart gewordenen Wagenspuren, den kleinen, gefrorenen Teich wieder und verglichen das scharfe bretonische Klima mit der erschlaffenden Wärme der Tropen. Der Matrose erzählte von einem Weihnachtsfest aus seinem zwanzigsten Jahre, als er zwischen zwei Feldzügen den Winter in Frankreich zugebracht hatte. In jenem Jahre hatte er die Bekanntschaft des Mädchens gemacht, das er kurze Zeit darauf geheiratet und das mit den Kindern am niederen Herde jetzt seiner harrte. Was ging in diesem Augenblicke in seiner bescheidenen Hütte vor? Sein Herz eilte nach der Heimat und sandte den Seinen seine zärtlichsten Grüße. Auch das Kind erinnerte sich an den tiefen Schmerz, den es erfahren, als es frühzeitig Waise geworden, sich hatte einschiffen müssen, um das tägliche Brot zu verdienen. Nichts führte ihn nach dem Flecken zurück, in dem seine Wiege gestanden, außer die Erinnerung an den Kirchhof, in dem seine Eltern schliefen. Wie mußten sie in dieser Dezembernacht in ihrem Grabe frieren, während er die warme Luft der brasilianischen Küste einatmete!

Die Fahrt, es war die erste für den kleinen Schiffsjungen, ging zuende; traurig sah er der Ankunft des Schiffes in Rio de Janeiro entgegen, denn eine Reisende war gütig zu ihm gewesen, — gerade jene Frau, die am Backbord saß; — oft hatte sie mit ihm gesprochen, sich nach seinen Schicksalen erkundigt und sich für seine naiven Worte interessiert. Eines Tages — er erinnerte sich dessen ganz genau — hatte sie mit ihrer weißen Hand sogar seine wirren Haare berührt, und Tränen waren ihm bei dieser mütterlichen Liebkosung in die Augen getreten, die auch er einst gekannt und die nun für immer aus seinem Leben entschwunden war. In seiner kindlichen Einfalt hatte er nicht geahnt, daß diese Mutter bei seinem Anblick an ihren eigenen Sohn gedacht hatte.

Indessen schoß der Dampfer in flotter Fahrt vorwärts. Plötzlich schrie eine Stimme vom Mast aus, daß man einen Leuchtturm bemerke. Um ihn zu sehen, kletterte der neugierige Schiffsjunge mit dem Leichtsinn der Jugend die Taue empor, doch glitt er aus, versuchte vergeblich sich an den Flanken des Schiffes festzuhalten und verschwand, einen furchtbaren Schrei ausstoßend, in den Wellen.

„Mann über Bord!" brüllte der alte Matrose mit dröhnender Stimme und wiederholte die Worte mehrere male hintereinander. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich der furchtbare Ruf: „Mann über Bord!" durch das ganze Schiff, und jeder fühlte, wie der Flügel des Todes an seinem eigenen Haupte vorüberrauschte. Das Deck füllte sich mit Leuten; Passagiere, Seeleute, Diener, alles war herbeigestürzt, um besser zu sehen. Hunderte von Augen tauchten sich in die Dunkelheit, um den Unglücklichen zu entdecken, der vielleicht in diesem Momente zugrunde ging.

Mit einem Satze war der Kapitän aus dem Salon gestürzt und hatte den Befehl gegeben, die Maschine zu stoppen und ein Rettungsboot auszusetzen. Mit einer Schnelligkeit, die nur die Kenntnis der Gefahr zu erklären vermochte, durchschnitt das Fahrzeug die Wellen und entfernte sich vom Dampfer, in der Unendlichkeit der Wellen jene kaum wahrnehmbaren Punkt suchend, den der Kopf des Schiffsjungen bildete. Auf der „Braganza" herrschte eine Todesangst; man wartete fast ohne Hoffnung.

„Wer ist denn ins Wasser gefallen?" fragte der Kapitän.

„Ivan der Schiffsjunge", erwiderte eine Stimme die des alten Matrosen.

„Armer Kleiner," dachten die Passagiere. Die Dame in Trauer sprach kein Wort; mit zitternder Hand drückte sie die Lehne ihres Stuhles, und eine plötzliche Zärtlichkeit für dieses unglückliche Kind, das in diesem Augenblick zugrunde ging, überflutete ihr Herz. In derselben Sekunde durchbrach das kleine Boot die Schatten der Nacht und kehrte zum Dampfer zurück. Da es so schnell zurückkehrte, so mußte der Rettungsversuch wohl gelungen sein.

„Wir haben ihn, wir haben ihn!" rief ein Matrose, sobald er nahe genug herangekommen war, um sich verständlich zu machen.

Diese Worte erfüllten alle Herzen mit aufrichtiger Freude; noch einige Augenblicke, und das Boot legte an. Das Kind lebte, aber es war ohnmächtig, und sein kleines, blasses Gesicht bot das Abbild des Todes, der es eben mit seinen Flügeln gestreift. Ein Seemann trug ihn und legte ihn vorsichtig nieder. Sein blonder Kopf hing nach hinten über, und sein linker Arm fiel leblos herab.

Mit regem Interesse war die Dame in Trauer näher getreten und suchte den kleinen Schiffsjungen ins Leben zurückzurufen. Mit ihren zarten weißen Händen versuchte sie, sein Gesicht zu erwärmen, und sie hatte sich so nahe über ihn gebeugt, daß ihr Atem ihn streifte. Endlich schlug der Kleine die Augen auf und hauchte mit schwacher Stimme das eine Wort: „Mutter!"

Aufs tiefste ergriffen richtete sich die junge Frau auf; dann schob sie, wie von einer plötzlichen Eingebung gefaßt, mit einer schnellen Bewegung die Anwesenden bei Seite, kniete neben dem Schiffsjungen nieder, küßte ihn tief bewegt auf die Wangen und sagte: „Ja, mein Kind, ich will dir eine Mutter sein!"

Mannigfaltiges.

(Weihnachten in der kaiserlichen Familie.) In diesem Jahre wird das Weihnachtsfest im Neuen Palais bei Potsdam zum erstenmale, seitdem der Kronprinz vermählt ist, gefeiert werden, ohne daß der Kronprinz und seine Gemahlin dabei zugegen sein werden. Die Enkelkinder des Kaisers aber sollen am Weihnachtsabend die Bescherung im kaiserlichen Schlosse miterleben und sehen, wie der Kaiser das Weihnachtsfest für die Seinen und für seine Umgebung gestaltet. Am späten Nachmittag des heiligen Abends verläßt der Kaiser das Schloß, und alle Soldaten, die Schildwache stehen, bekommen ein Weihnachtsgeschenk in Gestalt eines neugeprägten Goldstückes. Von hier begibt sich der Kaiser in eine Kaserne, wo schon der Christbaum angezündet ist, und wo die Soldaten in freudiger Erwartung der Ankunft des obersten Kriegsherrn harren. Seine Majestät bleibt während der ganzen Feier hier und begibt sich alsdann in das Schloß, um mit seiner Familie das Fest zu feiern. Die Familientafel findet vor der Bescherung statt. Im Jaspissaale des Neuen Palais wird sie eingenommen, und alle Mitglieder der kaiserlichen Familie nehmen daran teil. Alsdann führt der Kaiser seine Familie in den Muschelsaal, wo die Bescherung vor sich geht. Es ist ein uralter Brauch im preußischen Königshause, daß nicht ein einzelner Baum für die gesamte Familie angesteckt wird, sondern daß für jedes Mitglied ein Extrabäumchen brennt, sodaß man an der Zahl der vorhandenen Bäume die Anwesenden erkennen kann. Es ist jedoch, wie die „Leipz. Neuest. Nachrichten" hören, in diesem Jahre beschlossen worden, für den abwesenden Kronprinzen und die abwesende Kronprinzessin einen gemeinsamen Baum anzustecken. Die jungen Kronprinzensöhne werden ihre Weihnachtsgaben für die Eltern darunterlegen, und wenn das kronprinzliche Paar von der Reise zurück sein wird, soll es die Geschenke persönlich erhalten. Der Baum für das kronprinzliche Paar steht rechts von den beiden großen Bäumen für den Kaiser und seine Gemahlin. Wie in jedem Jahre, so wird auch dieses Jahr der Kaiser den Befehl geben, die Tür zum Muschelsaale zu öffnen. Dann führt er die Angehörigen an die Tische, auf denen die Geschenke für die einzelnen Mitglieder der Familie liegen. Darauf führt die Kaiserin ihren Gemahl an den Tisch, der die Geschenke trägt, die für ihn bestimmt sind. Niemand geht leer aus im Kaiserhause. Dem gesamten Schloßpersonal wird beschert, und ein Riesenchristbaum wird angesteckt. Die Kaiserin selbst hat noch mehrere andere Pflichten zu Weihnachten. Wochenlang vorher ist sie schon damit beschäftigt, Waisenhäusern, Krankenhäusern und anderen Wohltätigkeitseinrichtungen die Weihnachtsgeschenke und Weihnachtsfeiern zu bestimmen. Gerade die Weihnachtszeit ist für sie eine Gelegenheit, ihren wohltätigen Sinn in umfangreicher Weise zu betätigen. Viele Kranke und Unglückliche wissen davon zu erzählen, wie die hohe Frau durch ein Geschenk oder durch eine andere Aufmerksamkeit die Schwergeprüften zu trösten wußte.

(Ein Spielklub) wurde Dienstag Abend in Berlin in der Friedrichstraße aufgehoben, in dem sich zahlreiche Damen und Herren im Alter von 18 bis 45 Jahren versammelten, um dem Roulettespiel zu huldigen.

(Was die Bildung einer Dollarprinzessin kostet.) Mit neugierigem Eifer verfolgt die amerikanische Gesellschaft das Schicksal der Forderung, die Mrs. Emily Ladenburg, eine der besten Reiterinnen Amerikas, gegen ihren Vater erhoben hat. Sie verlangt von ihm auf vier Jahre einen Zuschuß von jährlich 68 000 Mark, um ihrer Tochter Eugenia Maria die standesgemäße Vollendung ihrer Bildung zu ermöglichen. Denn die 16jährige junge Amerikanerin muß natürlich nach Europa, um dort den letzten Schliff zu erhalten, und das kostet jährlich an die 100 000 Mark, wenn nicht mehr. Die bildungsbedürftige Dollarprinzessin wird sich auf mindestens ein Jahr in Paris einrichten, dann in London eine zeitlang wohnen; sie muß Musik studieren, Malerei üben, ihre Tanzkunst vollenden, und um all diese Talente auszubilden, sind die teuersten und renommiertesten Lehrer gerade gut genug. Die junge Amerikanerin muß Französisch, Italienisch und Deutsch lernen, muß sich im Reiten und Kutschieren üben, muß Schwimmunterricht haben und noch tausend andere Dinge absolvieren, ehe sie als wirklich „gebildet" gelten kann. Selbstverständlich umschließen diese Lehr- und Wunderjahre auch eine „grand tour", eine Rundreise durch alle größeren Städte Europas, insbesondere aber durch die fashionablen Badeorte. Wenn dann in Paris der Schatz von neuen Toiletten zusammengestellt ist, dann kann die junge Dame in der amerikanischen Gesellschaft endlich debütieren. Die Forderung der Mrs. Ladenburg ist also sehr bescheiden und wird auch in Amerika als allzu bescheiden angesehen. Mrs. Astor gibt für die „Bildung" ihrer Tochter jährlich 160 000 Mark aus, und die gleiche Summe verbraucht auch jede der beiden kleinen Töchter von Frank Gould. Ein junges Fräulein, das erst kürzlich in der Gesellschaft debütiert hat, hält sich sogar einen eigenen Stall mit eigenen Pferden, und in den Wohnhäusern ihrer Eltern hat sie eine ganze, für sich abgeschlossene Zimmerflucht als bescheidenes Mädchenheim inne.

Die Rubrik in Cursivschrift gibt die Zinstermine an. Es bedeutet:

1 1.Jan.	4 1.Apr.	7 1.Juli	O 1.Okt.	a 1.1.7.	d 1.4.10.	g 15.3.9.	k 15.6.12.	q1 quartaliter 1.1.4.7.10.
2 1.Fbr.	5 1.Mai	8 1.Aug.	N 1.Nov.	b 1.2.8.	e 1.5.11.	h 15.4.10.	l 11.6.12.	q2 do. 1.2.5.8.11.
3 1.Mrz.	6 1.Juni	9 1.Spt.	D 1.Dez.	c 1.3.9.	f 1.6.12.	i 15.5.11.	v versch.	q3 do. 1.3.6.9.12.

Umrechnungssätze: 1 Fr., Lire, Lev, Peseta: 80 Pf. — Oest. 1 fl. Gold: 2 M. Währ.: 1,70. 1 Kr.: 0,85 — 7 fl. südd.: 12. — 1 fl. holl.: 1,70. — 1 M. Banco: 1,50. — 1 Kr.: 1,12½. — 1 Rbl.: 2,16. 1 Gold-Rbl.: 3,20. — 1 Peso: 4. — 1 Doll.: 4,20. — 1 Lstrl.: 20 40 M.
Berlin. Bankdiskont 5%, Lombardzinsfuß 6%, Privatdiskont 4¾%.
Nachdruck verb.

Von den über pari rückzahlbaren Obligationen Industrieller Gesellschaften sind die mit 101, 102, 103, 104 oder 105 rückzahlbaren Obligationen entsprechend mit 1, 2, 3, 4 oder 5 bezeichnet.

Erläuterungen zum Kurszettel: Von den Obligationen der industriellen Gesellschaften sind die hypothekarisch sichergestellten mit einem Stern (*) gekennzeichnet.

Dtsch. Fds. u. Staats-Pap.

Dt. Rchs.Sch	d	4	100.10bG
do. 1.4.12	d	4	100.20G
do. 1.7.12	a	4	100 20b
Pr.Schatz12	a	4	100.10G
Dt.Rchs-Anl.	v	3½	93.40B
do. do.	v	4	102.10bG
do. do.	v	3	85.00bG
Prss.ks.Anl.	v	3½	93.40B
do. do.	v	3	84.80bG
do. do.	v	4	102.30bG
do. Staff.A.	d	4	100.20bG
Bayer. Anl.	e	4	101.10G
do. uk. 15	e	4	101.20G
do. do.	v	3½	92.40bG
Brem.Anl.99	v	3½	91.25G
do. 96	d	3	81.30G
Cassel Ldkr.	c	3½	92.75G
Hambg.St.R.	b	3½	93.00G
do. 1907	d	4	101.25b
do.1908-18	c	4	101.25G
do.am.1900	a	4	101.25b
do.do.87/04	v	3½	92.50G
do.do.86/02	v	3	83.00G
Sächs.Stsrt.	v	3	83.80bG
Hann.VII.VIII	d	3	—.—
Ostpr.Pr.Obl	a	4	100.50G
do. do.	a	3½	90.30bG
Pomm.Pr Anl	d	3½	—.—
Posen. do.	a	3½	90.40G
do. do.	a	3	—.—
Rhpr.XX. XXI	v	4	101.00G
do.XXII.XXIII	d	3¾	96.30G
XXIV-XXVII	v	3½	91.10G
do. IX.XI.XIX	a	3	86.20G
Westf. Prov.	d	4	100 60G
do.u.15,16	v	4	101.20G
do. uk. 09	d	3¾	97.00G
do. II. III.IV	d	3½	90.90G
do. uk. 15	d	3½	91.10G
do. II	d	3	84.50G
Westpr.Prov	d	3½	—.—

Stadt-, Kreis- etc. Anleihen

Altona	v	3½	100.00G
Barmen 01	c	3½	92.20G
do.1908-18	b	4	100.25bG
Berlin 04 II.	a	4	100.30b
do. 76/78	a	3½	99.00G
do. 82/98	v	3½	94.00G
do. 1904 I.	d	3½	94.00G
do. St.Syn. I.	a	4	—.—
do.do.1902	a	3½	89.80b
Breslau 91	v	3½	92.00bG
Bromberg02	d	4	—.—
do. 99	d	3½	91.50B
Charl.89,99	v	4	100.75G
do.95 uk.11	d	4	100.75G
do.07 uk.17	d	4	101.00G
do. 1908	a	4	101.00bG
do95/99,02	v	3½	92.00B
Düssd88/03	v	3½	100.10G
Elberf. 99 I.	a	4	100.10b
Essen 79/01	v	3½	98.80G
Gnes.01 u11	d	4	—.—
do. 01	d	3½	—.—
Halle 86/92	v	3½	—.—
do. do.	a	4	—.—
Hannover 95	a	3½	100.00G
Hohenslz.97	d	3½	100.10G
Kiel 89/98	a	3½	94.00G
do. 1904	a	4	91.00G
Krot.00 lu10	a	4	—.—
Magdeburg	v	3½	93.90G
do.91 uk.10	a	4	100.75G
do.06 uk.11	a	4	100.75G
Mainz.07 16	c	4	100.20G
Neumünster	a	4	—.—
Posen 1900	a	4	100.40G
do. 05 u. 12	a	4	100 10G
do. 94, 03	a	3½	91 00G
Potsdam 02	d	3½	93 40G
Schöneb. 96	d	3½	93.25G
do. 07	d	4	100.10G
Spandau 91	d	4	100.40G
Stendal 03	d	3½	93.90b

Stettin04/09	d	3½	91.10G
Teltow.Kreis	d	4	100.30B
do. do.	d	3½	92.30G
ThornOOu11	d	4	—.—
do. 1895	d	3½	—.—
Wiesb79/83	v	3½	95.50G

Deutsche Pfandbriefe

Berlin. Pfdb.	a	5	118.00G
do. do.	a	4½	104.75b
do. do.	a	4	104.00G
do. do.	a	3½	99.70G
do. neue	a	4	100.30b
do. do.	a	3½	92 75B
do. do.	a	3	83.40G
Landsch.Ctr	a	3½	91.25bG
Kur-u.Neum.	a	3½	93.75G
do. alte	a	3½	99.50G
do. Komm.O.	d	3½	91.25G
do. do.	d	4	100.60bG
Ostpreuss.	a	4	100.30G
do.	a	3½	91.40b
do.	a	3	81.00G
Pommersch.	a	3½	92.00bG
do.	a	3	82.50bG
do. neuld.	a	3½	90.80bG
do. do.	a	3	—.—
Posensche	a	4	102.00G
do. XI-XVII	a	3½	92.30b
do. Lit. D	a	4	100.10b
do. Lit. A	a	3	82.10G
do. Lit. E	a	4	100.10b
do. Lit. B	a	3	82.10G
do. Lit. C	a	3½	91.75G
Sächsische	a	4	100.60G
do.	a	3½	92.80B
do.	a	3	84.00G
do. neue	a	4	100.20b
Schles. altld	a	3½	93.30G
do.ldsch.L.A	a	4	100.20G
do. do. do.	a	3½	92.80G
do. do. do.	a	3	83.70G
Schl.Hlst.LC	a	4	99.80G
do. do.	a	3½	91.00bG
Westf. Land	a	4	100.00bG
do. do.	a	3½	90.75bG
do. II. Folge	a	3	81.75G
do. III. Folge	a	4	100.00bG
Westpr.rit.I.	a	3½	91.00bG
do. IB	a	3½	90.80G
do. II	a	3½	90.25G
do. I	a	3	81.25G
do. II	a	3	81.25G
do. neuld.	a	3½	90.00B
do. do.	a	3	80.75bG

Renten-Briefe

Kur-u.Neum.	d	4	100.50G
do.	v	3½	91.60G
Pommersch.	d	4	100.50G
do.	v	3½	91.50bG
Posensche	d	4	100.50G
do.	v	3½	91.60bG
Preussische	d	4	100.50G
do.	v	3½	91.75b
Rhein-Westf	d	4	100.60G
do.	v	3½	91.50G
Sächsische	d	4	100.50bG
Schlesische	d	4	101.30B
do.	v	3½	91.90G
Schlsw Holst	d	4	100.50G
do.	v	3½	91.30bG

Deutsche Lose

Augsbg.7GL	—	frc.	38.10b
Bad.Pr.A.67	b	4	162.50b
Brschw20TL	—	frc.	218.50G
CölnMd.Pr.A	d	3½	135 20bB
Hamb. 50T.L	3	3	156.30G
Lübeck. do.	4	3½	—.—
Mein. 7Gld.L	—	frc.	38.00bG
Oldenb40TL	2	3	123.60b
D.Ostaf Schv	a	3½	—.—
Ostaf. Eisb.A	1	3	—.—

Ausl. Fonds u. Pfandbriefe

Arg. Eisb. 90	a	5	102.00bG
do. Anl. v.87	a	5	—.—
Arg.inGld 07	k	5	101.40b
do. E. 1000P	a	5	—.—
do. 4000 M.	e	4½	—.—
do. 400 M.	c	4½	100.20b
do. ab 100L.	d	4½	98.80bG
doGs.8.8.97	d	4	90.30bG
BuenAirPr08	d	5	101.25bG
Bulg.St.A.92	a	6	—.—
do. mittlere	a	6	102.75G
ChileGold-A.	a	4½	—.—
do. v. 1906	d	4½	—.—
Chin.Anl.v95	a	6	—.—
do. v. 96	d	5	102.20bB
do.Tients.-P	d	5	102.40bB
do. v. 98	c	4½	99.60bG
GrchA 81/84	a	1,6	51.90b
do.ks.Goldr.	d	1,3	40.10b
do. Monopol	a	1½	50.20bG
do. kleine	a	1½	50.20bG
do.Pir.L.400	k	1,6	50.75bG
Jap A.10.1.7	a	4½	98.70bG
do.	a	4	94.00B
Italien.Rent.	a	3¾	103.70G
do.	a	4	—.—
MexA.10200	q1	5	100.25bG
do.4080M.	q1	5	93.30b
do.2100M.	f	4	93.75b
Oesterr.Gldr	d	4	—.—
do. Kronenr.	c	4	93.80bG
do.einh.kv.R	v	4	93.50G
do. Silb.Rnt.	d	4⅕	—.—
do.Pap.-Rnt.	b	4⅕	97.30b
do. 60r Lose	e	4	176.00b
do. 64r Lose	—	frc.	550.00b
Rumän. 03	f	5	102.50bG
do. 89	a	4	92.60b
do. 90	a	4	95.90bB
do. 91	a	4	93.00b
do. 94	a	4	92 00b
do. kleine96	e	4	—.—
do. 1905	d	4	91.10b
RssEnglA.59	i	3	—.—
do.kv.Anl.80	e	4	93.50B
do Gold.A89	q3	4	—.—
do. do. 94	q1	4	—.—
do. do. 94	q1	3½	87.40bB
do. do. 96	q2	3	79.60b
do.'k.EBA.I.II	q1	4	94.80G
do. do. 02	a	4	93.75bG
do. do. 05	a	4½	100.70b
do. Staatsrt.	q3	4	94.75b
do.konv.Obl.	a	3,8	91.25bG
do.Prm.A.64	a	5	—.—
do. do. 66	c	5	375.75b
do. Bodenkr.	a	5	113.00B
SaoPaulo GA	a	5	100.60bB
SchwdStA86	f	3½	92.50bG
Serb.amA95	a	4	84.70b
Span.Schdkl	q1	4	—.—
TürkBagd.A.	c	4	86.30G
do. unifiz.03	c	4	93.80bG
do. do. 05	c	4	86.50bG
do. 400Fr.L.	—	frc.	180.60B
Ung. Goldrnt	a	4	94.10B
do.Kronenrt.	f	4	91.90G
do. Staatsrt.	a	3½	81.60G
do.GrndentO	e	4	93.30G
Buen.A1000	f	4½	96.75G
do. 100 L.	f	4½	97.40bG
do. Pes.	a	6	103.40b
do. 1908	a	5	100.25bG
do. 1909	a	5	100.80bG
Lissab. St.A.	a	4	81.50B
Sofia Gold	e	5	100.70b
WienKommA	a	5	—.—
do. St.-A. 98	a	4	96.20G
Jütl.Kr.V Obl	l	4	94.70b
Poln.Pf3000	a	4½	95.60b
1000-100R	a	4½	96.25b
UngBodkr.Pf	d	3½	
do.BdReg.Pf	d	4	92.00B
do.Sp.K.I.II	a	4	92.10b

Eisenbahn-Stamm-Aktien

Aach.Maastr	1	0	84.50G
do. Genuss.	—	frc.	80.25G
Bröltal.Eisb.	1	4	83.75bG
Frkf. Güterb.	1	1½	65.25bG
Halb. Blank.	1	2	99.75G
Kgsb.Cranz.	4	6½	132.25B
Liegn.-Raw.	4	4	98.25G
Gb.-Böch.	1	8	134.80b
Mck.F Wilh	4	4½	108.00G
Niederlaus.	4	3½	85.25G
Nordh.Wern.	4	3½	72.25G
Paul.N.Rupp	4	4½	—.—
Rein Liebnw.	4	4	93.00B
Buschtehrdr	1	10½	—.—
Oest Staatsb	1	6¾	160.90b
Orient. Eisb.	1	6½	159.00b
Raab Oednb.	1	½	27.25G
Südöst.(Lb.)	1	0	21.50b
Warsch.-W.	1	7½	218.50b
Anatol. voll	1	5	118.70b
do. 60%	1	5	118.70b
Baltim. Ohio	7	6	106.20b
Canada Pac.	7	7	196.60b
Schantung	1	6	137.60bG
West-Sizil.	1	4	79.90G

Strassen- u. Kleinbahnen

Aach.Kleinb.	1	7½	149.25B
Braunschw.	1	6	—.—
Bresl. el.Str.	1	6	126.00B
do. Strssb.	1	6½	118.25b
Danz.elktStr	1	6½	128.75G
Dt.Eisb.Bt.G.	4	5½	111.75G
Elekt.Hochb.	1	5	123.50bG
Gr. Berl. Str.	1	8½	188.50bG
do.Cass. do.	O	4½	103.90b
Hambrg. do.	1	10	188.10G
Hann.St.V.A.	1	3	93.25bB
Magdeb.Str.	1	8½	181 50bG
Posener do.	1	9	186.25b
Stettiner do.	1	7½	—.—
do. Vorz.A.	1	7½	152 56G
Wstd.Eisb.G.	1	0	—.—

Schiffahrts-Aktien

Argo,Dampf.	1	4½	103.00B
Hmb.Am.Pck	1	6	142.60bG
Hansa Dmpf.	1	10	172.00bG
Nordd. Lloyd	1	0	105.60bG
Schl.Dpf.Co.	1	3	83.10bG

Eisenbahn-Prior.-Obligat.

Dux-Bodnb fl	v	5	—.—
do. Kr.-Pr.	a	5	—.—
Oest.U.St.85	c	3	78.80G
do. Gold	e	4	8.00G
Südöst.(Lb.)	a	2,6	56.30G
do. Obl. Gold	a	5	99.40bG
Kursk-Ch. B.	a	4	91.50bG
do. von1889	d	4	91 50bG
Mosc Sml.ab	e	4	91.50G
Nicolai Bahn	e	4	—.—
Transkauk.	k	3	78.25bG
Kursk-Kiew	b	4	92.40b
Mosco-Kas.	a	4	91.90b
do.KiewWor.	d	4	91.60bG
do. Rjäsan	b	4	92.50b
do.WindRyb.	d	4	91.50bG
Rybinsk gar.	f	4	91.50bG
Rjäs. Uralsk	c	4	91.20bG
Süd-Ost 98	e	4	91.50G
Wsch.W. 10r	a	4	—.—
do. do. X. XI	d	4	92.80B
Wladiks. 98	d	4	92.00bG
An.Eis. 2040	d	4½	99.00bG
do. kleine	d	4½	99.25bG
do.Erg.-Netz	d	4½	99.00G
do. kleine	d	4½	99.25G
Macedon. B.	a	3	67.75G
Tehuant. G.A	a	5	101.40bG

Deutsche Hypoth.-Pfandb.

Berl.Hyp.Bk.	v	4	97.00bG
do. I II u. 14	v	4	99.00G
XIII XIV u.19	v	4	100.25bG
do.KOb.Iu18	v	4	100.60G
Bayr Hyp.uW	v	3½	93.60G
BrHXVI.XVIII	v	4	99.75G
do. X XI	v	3½	95.50bG
Dt.HpB.IV-VI	v	5	—.—
do. do. XVII	a	4½	—.—
do. do. kv.	d	4	99 00G
doVII X XI XII	v	4	99.00bG
do. XIII u. 13	v	3¾	—.—
FrkfH.Pf.XIV	d	4	99.40G
Goth. Grdk. I	a	3½	—.—
do. II	a	3½	116.20b
do. III IV	a	3½	103.00bG
do. VI VII	a	4	99.40G
do. IX u. IXa	d	4	99.40bG
do. X u. XII	v	4	99.30bG
do. XIV u. 16	d	4	99.30bG
do. XI u. 13	d	3½	90.00G
Hamb.Hp.-B.	a	4	99.00G
do. unk. 13	d	4	99.25G
do. unk. 16	b	4	99.50bG
do. S. 1-190	v	3½	90.50G
Mckl.Str.HPf	a	4	97.00G
do. do.	a	3½	89.75bG
MnHpB VI VII	v	4	99.00G
do.XII uk.17	a	4	99.20bG
do. konv.	v	3½	91.60G
do. X uk. 13	a	3½	91.90G
do.Pr.-Pfdb.	2	4	—.—
Nordd.Grdkr III IV u. V	a	4	98.50G
Pr.Bod.Pf. IV	a	4½	115.00G
XIII XIV XVII	v	4	99.20bG
do. XVIII	v	4	99.20bG
do. XIX	d	4	99.10G
do. XXI	d	4	99.10G
do. XX uk.13	a	3¾	92.80bG
Pr.Ctr.Bd 90	d	4	99.10bG
do.v.99uk09	a	4	98.90b
do.v.03uk12	a	4	99.50G
do.v.06uk16	a	4	99.50G
do.v.07uk17	a	4	99.75G
do. v. 86, 89	v	3½	90.50b
do. v. 94, 96	v	3½	89.90bG
do.v.04uk13	a	3½	90.60G
do.K.-O.v.01	a	4	100.20G
Pr.Hyp. A.-B.	a	3,6	106.00G
do. do.	v	3,2	94.40G
do. do.	v	2,8	88.00G
ab80 rz.125	a	4½	—.—
do. do.	v	4	97.00bG
do. do.	v	3½	89.75bG
do. uk. 1913	a	4	99.25bG
do. uk. 1914	v	4	99.30bG
do. uk 7	v	4	99.50bG
do. uk 9	v	4	100.25G
do.Komm.Ob	a	4	100.75G
do. do. 1909	a	4	101.25G
Pr.Hyp.Vers.	d	4	99.00G
do. do.	v	3½	95.25b
PrPfdbr.XXII	a	4	99.30G
do. XVIII-XXI	v	4	98.80bG
do. XXV (14)	d	4	99.30bG
do XXVII(15)	d	[illegible]	99.30bG
XXVIII(17)	d	4	99.80bG
do.XXIX (19)	a	4	100.25bG
do. XXIII(12)	d	3¾	93.50G
do. XXVI(14)	a	3¾	93.30G
do. XVIII(08)	v	3½	90.60bG
do. XXIV(12)	a	3½	90.25G
do.KlbOb.08	a	4	98.30G
do. do. 04	a	3½	94 30G
do. KOVI(17)	a	4	100.50G
do. IX (20)	a	4	100.70G
do. IV (12)	a	3¾	96.60G
do. I	a	3½	91.75G
do. III (12)	d	3½	91.75G
do. V (17)	a	3½	92.00G

Obligat. indust. Gesellsch.

A.G.f.Mont.2	d	4	95.50G
Allg. Elekt.G.	d	4	99 00bB
Brl.El.W.u12	a	4	98.50G
do.unk1907	a	*4½	101.00b
Bismarckh.2	a	*4	97.75G
Bochum.Bgw	a	*4	94.20G
Dess.GasG 5	a	4½	105.00b!
Dess G.05 5	d	4	98.70B
Dt.Eisb.BG.2	d	4	94 50b
Dt.-Atlt. Tel.	a	*4	98.50bB
Donnersmkh	d	*3½	95.50G
Drtm Un.100	d	*5	100 40G
do. 100	a	*4	99.50b
do. u. 14 3	a	*4½	102.25G
Finsb Schffb	b	*4½	99.00G
Frist. Rossm	d	*4½	103.50B
Gelsenk Bgw	d	*4	100.00B
Germ.Schff2	d	*4	100 00G
Gs.f.el Untr3	a	4½	102.75B
GörlMasch 3	a	4½	—.—
HartmMsch3	a	*4½	100.90b
Hasp.Eisw. 3	a	*4½	103.00B
Kaliw.Aschrl	f	*4	99.75G
KnMarienh 5	a	*4½	—.—
Krupp-Oblig	a	*4	99.70bB
Laurahütte	a	*4	98.60b
do.	c	*3½	91.40B
Leonh. Brnk.	a	4½	10 .00G
Ldw Löwe&C	d	4	99.00bG
Mannesmr.5	a	4½	104.75bB
Ndrlaus.K. 2	d	*4½	100.60G
ObschlEisb3	a	*4	—.—
do. Eis.-Ind.	a	*4	95.25B
Patzenh.Br3	v	*4	—.—
Schalk.Gr99	a	*4	97 25b
Schulth.Br.5	a	*4	—
Siem. El.B. 3	d	4½	102.80G
Siem.Halsk3	d	4	99 30G
do. 3	b	4	99 30G
SiemSchck3	a	4½	103.60bB
ThielWnskl2	a	*4½	—.—
SteauaRm.5	e	5	105.00B

Bank-Aktien

Berg.Märk.B	1	8½	164.00bG
Brl.Hand.Gs.	1	9	170.20b
do.Hyp.-B.A.	1	6½	127.00bG
Braunschw B	1	5½	116.60G
do.Hann.Hyp	1	8	169.80b
Bresl. Disk.B	1	6	111.30G
Com.u.Disc.B	1	6	114 50bG
Danz. Priv.B.	1	7½	132 50G
Darmst. Mk.	1	8	130.60bG
Dt.-Asiat.Bk.	1	6½	146.00b
Dt. Ansiedlb.	1	9	150.00G
DeutscheBk.	1	12½	261.50b
do. Effekt.Bk	1	5	111.25G
do.Hypoth.B.	1	8	161 90bG
do. Nation.B.	1	7½	114.25bG
do. Uebers.	1	9	175.00G
Disc. Comm.	1	9½	194.25b
DresdnerBk.	1	8½	162.50bG
Gotha Grdkr.	1	8	166.10bG
do. Privatbk.	1	7	136 00bG
Hamb Hyp.B.	1	9	188 50bG
Hannov Bank	1	7½	148.50bG
Königsb.VrB	1	7	—
Landbank	1	6	109 50bG
MärkischeB.	1	6	110 00B
Magdeb.B V.	1	4½	115 25G
MecklbBk40	1	8	125.10b
Meining. do.	1	7	147 60bG
Nat.-Bk.f.Dt.	1	6½	130.50bB
Nordd KredA	1	7	125.00G
do.GrundkrB	1	6	123.20b
Ostb.f.H.u.G.	1	7	130.25bG
Preuss.BdKr	1	8	167.00bB
do.CentrBKr	1	9	194 00bG
do.Hyp.A.-B.	1	5½	124.25bG
do.Pfdbr.-B.	1	8	162.00b
Reichsb.Ant.	1	5,83	142.75G
Rh.Wstf Disc	1	7	129.70bG
Russ.B.f.aH.	1	10	167.00bG
Sächs. Bank	1	8	159.75G
SchaaffhBkv	1	7½	142.70bG
Landb.Obl.3	a	4½	101.30B

Industrie-Aktien

Berliner Brauereien

Brl.Unionsb.	O	2	87.25bG
Bock, kv.u.n.	O	5	114.50bG
Böhm. Brauh	O	0	127.50bP
Friedrichsh.	O	3	89.50G
Germania	O	0	60.50G
Hilsebein.	O	0	46.00G
Königstadt	O	4	95.25bG
LandréWssb	O	3	121.00bG
MünchBrauh	O	6	112.10G
Patzenhofer	O	12	239.00bB
Pfefferberg	O	8	170.60bG
SchönebSch	O	9	220.50G
Schultheiss	9	14	253.50G
SpandauerB	O	5	133.25bG
Vereinsb.kv.	O	12	228.50bG
do. St.-Pr.	O	14	249.00bG
Victoria	O	4	99.25G

Auswärtige

Boch.Victor.	8	7	119.00G
BriegerSt.Br	9	5½	103.00G
Dortmunder	O	20	337.00G
do. Unionsbr	O	20	343.50bG
do. Victoria	O	5	111.40B
Dssld Höfelb	O	8½	150.00G
Germn Drtm.	O	8	141.25b
Glückauf	O	8	136.25bG
Herkul Kass.	O	9	162.50B
Holsten	O	12	184.50bB
Hugger Pos.	O	8½	141.75b
Kiel.Schloss	O	8	135.50G
KönigB.Beek	O	8	150.00G
LeipzRiebek	O	9½	186.25G
Lindbr.Unna	O	4	72.25bG
Lindener	O	12	233.50G
LöwenbrDtm	O	10	182.10bG
Oberschles.	1	4	99.50G
Oppelner	O	3	73.00b
Paulshöhe	O	5	102.00G
Schlegel	O	9	151.50G
Schwaben Br	O	8½	145.60G
Sinner	1	12	236.00G
vTuchersche	7	14	244.25G
Wickl. Küpp.	N	7	149.00G
Accum.Fab	1	12½	222.00bG
do.Boese VA.	1	0	6.00bG
A.G.f.Anilinf.	1	18	393.00bB
do.f Bauausf	1	5	120.25b
do f.Mnt.Ind	4	0	62 75bG
AdlerCem.kv	1	3	121 00bG
Adler Fahrr.	N	25	427 00bG
AllgBerlOmn	1	0	159.60bG
Allg Elekt.Gs	7	14	266.00bG
Anhalt. Kohl.	1	5	135.60bG
do. V.-A.	1	6	116.10G
Annen. Guss	7	0	93.10
Aplerb. Bgb.	1	10	141.00bG
Archimedes	7	5	131 00G
Arenbrg.Bgb	1	13½	411.00G
ArnsdorfPap	O	9	148.25bG
Baer&St. M	1	25	412.25bG
Bk.f.Spr.uPr	O	21	339.90bG
Bartz&Co Sp	1	8	142.75B
Baug BNeust	—	frc.	52.00G
do.KaisWStr	O	2	64.25bG
Bendix Holzb	5	3	87.00G
Berg.Märk.I.	1	4	96 75bG
Brl.AnhMsch	1	12	208.25b
do.Elekt.-W.	7	11	180.50bG
do. do.	7	4½	103 6.bG
Berl. Eispal.	1	10	109 00G
do.Gub.Hutf.	1	13	231.00bG
do.Hlz-Cmpt	1	3	75.50bG
do.Maschin.	7	14	242.20b
do.SpedV.kv	1	30	179.25G
do. do. V.A.	1	31	156.25bG
Berthold Sch	1	12	239 75B
BerzeliusBw	1	0	99.40b
Bismarckhtt	7	7	185.50bG
Bochum.Bgw	1	0	73.50bG
do. Gusst.	7	12	222.80b
BdgSchönhA	—	frc.	97.25G
Böhler & Co.	1	16	216 00bG
Bösperd. Ww	7	2	108 00G
Brnschw. Khl	1	13	225 00G
do. Jute	7	12	208.00G
BredowZckf.	7	0	82.10bG
Breitenb. Zm	1	4	104 00b
Brem. Wollk.	1	16	271.50G
Bresl. Spritf.	O	20	311 00bG
do.WgfLinke	1	25	560.00bG
Buderus Eis.	1	5	114.30G
Butzke Met.	1	6½	112.00b
CartLoschw	7	22	386.75G
do. do.	7	12	219.70b
CasselFedst	1	12	233.90b
Charl. Wass.	O	14	255.00bG
Chem.Fab. Buckau	1	12	209.30bG
do. St.-P.	1	12	210.25G
MilchPos.	N	12	230.50bG
Oranienb.	1	8	145.30bG
Cöln. Bergw.	1	27½	474.25G
Cöln-Müsen.	7	0	70.00bG
Concord Bgb	1	6	330.00G
do. Spinner.	1	7½	163.25b
Cont. Wassw	1	8	155.00bG
Delmnh. Lin	1	13	248.50G
Dessau. Gas	1	9	175.90bP
Dt.Atl.Teleg.	1	7	128.25bG
do.Lux.Bw.V.	7	11	202.00b
do. Nied.Tel.	1	6½	115.60B
do.Oest.Bgw	1	11	226.50B
do.Uebs.El G	1	10	184.50bB
do. Asph.Ges	1	4½	131.10bG
do.Gasglühl.	7	50	632.00bG
do. Kabelwk.	1	7	146.75bG
do. Waffenfb	1	22	384.60bG
do. Wasserw	1	3	102.00B
Dinnendahl	7	0	44.00G
Donnersmkh	1	14	312.60bG
Dör.&Lehrm	1	9	175.25bG
do. Vz.-A.	1	6	113.50G
Dortm.Un. C.	7	3	—.—
do.Vzg.-A. D	7	5	—.—
DüsseldWgg	7	16	263.75B
do. Eisen	O	8	171.50b
do Maschin.	1	6	131.70bG
Dynam Trust	5	10	179.00b
Eckert M.F.	O	10	161.60bG
Egest.Saline	1	10	172.00bG
Eisenw.Kraft	1	11	200.50bG
Elberf. Farb.	1	45*	510.00bB
do.Papierfb.	7	0	51.75bG
Elekt. Dresd.	4	4½	107.50G
Engl. Wollw.	1	3½	94.00G
C. Ernst&Co.	1	0	42.10G
Eschw.Brgw.	7	8	183.90b
Essen.StnkB	1	10	162.00G
Faç Eis.Mst	7	12	193.00bG
Fein-Jute Sp	1	6	143.50B
Flnsb. Schiff	7	0	138 30G
Fraust. Zuck	9	18	203 25bG
FreundM.kv.	7	4	318.00G
Friedrchssg	—	frc.	—.—
Frist.&Rssm	1	7	128.90b
Geisw. Eis.	7	6	176 00bB
Gelsenk. Bw.	1	9	211.50bG
do.Gussstl.	8	0	74.00bG
GermaniaPZ	7	0	92.25G
Gs.f.el Untrn	1	8	165.60b
Gladb. Spinn	1	8	125 50G
GlasSchalke	1	8	228.50B
Görl. Eisenb.	7	16	311.00G
do. Maschin.	7	4	126.50
Greppin. Wk.	1	10	190.25G
Guttsm Msch	1	5	93.00
Hagen.Gss.	7	0	68.00bG
HallescheM.	1	30	430.50bG
Hdlsg.f Grdb	1	5½	189.50bG
Hst.Belleall.	1	5½	109.00bG
Hannov. Bau	1	0	64.00b
do. Masch.	7	20	312 50bG
Harkort Brck	1	9	137.75G
do.Bw.St.-Pr	7	7½	131.00bG
Harpen. Bgb.	7	7	185.60b
Hartm.Msch.	7	10	165.00bG
HasperEisen	7	8	171.25bG
HeinLehm.a.	1	10	142.75b
Herbrand W.	O	8	159.25G
Hermannm.	1	12	197 00bG
Höchst. Fbw.	1	27	539 00B
HofmannWg	1	40	583 75b
HohenloheW	4	9	216.25b
HöschE.u.St.	1	18½	291.00b
HumboldMa.	7	8	134.70bB
Ilse Bergb.	1	24	453.00G
JeserichVA.	1	5	100.50G
Jeserich abg	1	8½	141.00G
Jessenitz K.	1	5	105 00bG
Kahla Porz.	1	12	307.25bG
Kali Aschrsl.	1	9	170.00B
KaplerMsch.	1	0	93.25G
Kattowitz.Bg	4	12	242.50bG
Kng.Wilh.kv.	1	10	261.75b
do. do.Pr.-A.	1	15	345.00B
Kön.Marienh	1	6	103.10G
Königsborn	1	10	213.25bG
KönigszeltP.	7	6	164.00bB
Gbr. Körting	1	7	136.00bG
Kruschw. Z.	7	26	285.90b
Kyffhäuserh	1	8	198.00bG
Lahmeyer E	4	5	118.25bG
Lapp. Tiefb.	7	0	97.00bG
Lauchhamm.	7	10	208.25G
Laurahütte	7	4	170.60b
Leonh. Brnk.	7	7	145.90G
Leykam Jos.	1	5	—.—
L.Löwe & Co.	1	16	282.60b
Lothr.E.dp.a	7	0	30 25G
do.do. St.Pr.	7	0	59.10bG
Lüneb. Wchs	7	8	126.10G
Luth. Brschw	7	6	107.00bG
MrkWstfBg	7	0	122.25b
Magdeb.Gas	1	5⅓	107.90G
do. Bergw.	1	33⅓	527.00bG
Marie ks.Bg.	7	4	89.00bG
MarienhKotz	4	6	122 25bG
M.-F. Kappel	7	39	400.00bG
MArmStrube	1	0	59.80b
Massen.Bgw	1	5½	117.00G
MchWbLind.	1	8	182.90b
Mechern. Bw	—	frc.	67.50G
Mix&Genest	1	3	166.25B
MhleRöning.	7	18	265.00b
Mühlh.Brgw.	1	11	190.75bG
NeptunSchf	1	4	80.60G
NeueBd.A.-G	1	10	153 00b
do.Phot.Ges.	1	0	41.00G
do. Westend	—	frc.	189.00G
Niederl. Khl.	4	11	198.00bG
Nordd. Eisw.	1	0	61.25G
do. Gummi	1	10	143.10bG
do. Jute L.B.	1	5	94.00b
do. Wollkäm.	1	12	158.00b
Nords.Fisch.	7	0	71 00B
Obschl Eisb	1	1½	109.60b
do.Eisenind.	1	0	95.60bG
do. Kokswrk.	1	8	173 00b
do.Prtl.Zem.	1	8	180 00bG
Oppeln.Zem.	1	5	151.75bG
Orenst.&Kop	1	13	221.50bG
Ottens.Eisen	1	5	95.75bB
PanzerGeld	7	9	160.00bB
Pauksch M.	N	0	50.75G
Petersb.El.B	1	7	134.40B
do. V.-A.	1	10	170.70bG
Petrolw. V.A.	1	0	19.75G
Phönix Lit. A	7	15	243.50bG
Ravensb Sp	1	9	126.25bG
ReicheltMet.	1	12	223.90b
Rh. Metallw.	O	0	94.25G
do. Nass.Bw.	1	15	325.75bG
do.Stahlwrk.	7	7	163.25bG
do. Wstf.Ind.	1	6	151.00G
RiebeckMtw.	4	12	200.30B
J. D. Riedel	1	12	220 00bG
Rombch Hütt	7	8	182.80bB
Rositz. Brnk.	7	10	157.50bG
Rothe Erde	7	5	120.00bG
Rütgers Wk.	1	11	197.90bG
SächsBöh Z	1	8	165.90b
do.Thür.Brk.	1	7	141 50bG
Sangerh. M.	O	6	187.60bG
Sarotti	7	12	193.50bG
Schering	1	10	242.00bG
do. V.A.	1	4½	104.00G
Schl.el.uGas	1	9½	194.80G
do.Prtl.Zem.	1	5	149.05G
H.Schneider	1	9	187.50bG
Schomburg	O	7	123.80bG
Schoening	5	7	129.30bG
Schuckert El	8	7	156.50b
Seebeck Sch	7	10	84.50G
Siemens Gl.I	1	15	262.75G
Siem.&Hlsk.	8	12	243.80b
SiemensEl.B	O	6½	124.75bB
Simonius Cll	1	6	130.60bG
Spnn Renner	1	9	125.25bG
Stadtberg. H	7	1	80.25G
Stahl&Nölke	7	7	145.25bG
Stassf.Ch.F.	7	7	145.70bG
Stett. Vulkan	1	12	213.50b
Stollwrck.VA	1	6	121.25G
Stolp.Zink-A	1	5	143.50bG
StralsSpielk	7	7½	138.25G
Tecklenbrg	1	0	100 00bB
Tel. Berliner	7	12	197.00bG
Teltow-Kan.	—	frc.	61.00B
Terra A.-G.	6	10	137.25bG
Tr. Grosssch	a	0	126.75G
do.N.Schönh	1	3	102.50G
do.N BotGart	—	frc.	122.00bG
do BrlNrdost	1	0	244.00bG
do.do. Südw.	—	frc.	138.50G
ThaleEis StP	1	7	216.80bG
do. do. V.A.	1	7	216.80bG
Fr. Thomée	7	5	117.50bB
Trachenb. Z.	7	10	134.00bG
UnionBaug.	1	8	128.40G
U.d.Lind. Bv.	1	8	170.50G
Varzin.Pap.	1	8	207.00bG
V.Brl.Frkf.G.	1	9	147.60bG
do.CölnRw.P	1	16	297.00bG
do.Mörtel-W	1	6	154.00B
do.Metw.Hll.	O	11	170.25bG
do. Nickelw.	4	16	280.00bG
do.Zypen&W	7	10	170.00bG
VictoriaFahr	O	5	96.25bG
VogelTel.Dr.	O	6	139.50bG
Vogtl.Masch	7	20	377.00b
do. V.-A.	7	20	377.00G
WandererF	O	20	358.10bG
Westeregln.	1	10	231.75bG
do. Pr.-Akt.	1	4½	104.00G
Westfal.Cem	1	10	174.00bG
Westf.Dr.Ind	7	6	163.00bG
do.. Kupfer	7	0	107.75bB
do. Stahlw.	7	0	52.00B
Westf Bd.AG	—	frc.	785 00b
Wiel &Hrdtm	8	4	113.25G
WilkeGasom	4	6	100.00bB
do. Gussstl	7	9	193.00G
do. Stahlrhr.	7	16	289.75bG
Wrede Mälz.	9	7	75 35G
ZechauKrb.	1	7½	110.50bG
ZeitzerMsch	7	11	242 50G
do. Waldhof	1	15	261.00bG

Wechselkurse

Amst.-Rtt	8 T.	4	169.30G
do.	2 M.	4	—.—
Brüss.u.A	8 T.	5	80.60bG
Kopenhg.	8 T.	5	112.40B
Lissabon	14 T.	6	—
London	8 T.	4½	20.40b
do.	3 M.	4½	20.24bG
Madr.u B.	14 T.	4½	—.—
Neuyork	vista	—	4.20bG
do.	2 M.	—	—.—
Paris	8 T.	3	80.85b
do.	2 M.	3	—.—
Wien	8 T.	5	84.95b
do.	2 M.	5	—.—
Schweiz	8 T.	4½	80.80B
do.	2 M.	4½	—.—
Stockhlm	10 T.	5	—.—
ItalPlätze	10 T.	5½	80.50b
do.	2 M.	5½	—.—
Petersbg	8 T.	4½	—.—
Warsch.	8 T.	4½	—.—

Gold, Silber, Banknoten

Sovereigns p. Stück	20.41b
20-Franks-Stücke	16.18G
N.Russ.Gold p100R.	216.00b
Amerikan. Noten	4.195b
Engl. Banknoten 1L.	20.415b
Franz.Bankn.100fr.	80.95b
Oest. Noten 100 Kr.	85.10[illegible]
Russ. Noten 100 R.	216.1[illegible]
do. Zoll-Kup. kl.	323.2[illegible]